



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

Jacob Schwieger,

Geharnschte Venus

1860.

Herausgegeben

von

Th. Raehse.

164 f. 2

Halle a. S.

Max Niemeyer.

1888.

164 f. 2

Geharnschte Venus. 1660

**Kaspar von Stieler,
Jacob Schwieger**



Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts
No. 74 u. 75.

Etwa in der zweiten Hälfte des dreissigjährigen Krieges und in den dem Friedensschluss folgenden beiden Jahrzehnten bildeten im Norden Deutschlands Königsberg und Hamburg mit seiner Umgebung die Mittelpunkte regen dichterischen Schaffens. Während dort Simon Dach einen Kreis von Freunden um sich versammelte und im Verein mit ihnen eine ziemlich umfassende poetische Thätigkeit entfaltete, pflegten hier hauptsächlich Johann Rist und Philipp von Zesen, der eine ein begeisterter Verehrer und Nachahmer Opitzens, der andere von diesem im ganzen unabhängig, die Dichtkunst aufs eifrigste und suchten dieselbe durch die von ihnen gestifteten Gesellschaften, den Elbschwänenorden und die deutsch gesinnte Genossenschaft, zu fördern. Beide Männer waren sehr productiv und nicht am wenigsten auf dem Felde der Liederpoesie, Rist mehr auf dem der geistlichen, Zesen mehr auf dem der weltlichen Lyrik. Hier waren es besonders die Dichtungen erotischen Inhalts, in denen er sich nicht ohne Glück versuchte, und auf deren freieren Ton das aller strengen Askese abholde Leben der genussüchtigen Grossstadt wohl einen gewissen Einfluss ausgeübt hatte. Denselben Charakter der Ungebundenheit tragen die Liebeslieder von zwei andern gleichzeitigen Hamburger Schriftstellern, von Georg Greflinger und von Jacob Schwieger¹⁾, an sich. Dieser ver-

¹⁾ oder Schwiger. In seinen Schriften ist bald die eine, bald die andere Schreibweise angewendet. So ist z. B. auf den Titelblättern der 'Liebes-Grillen', des 'Lust-Kammerleins', der 'Wandlungs Lust', der 'Adelichen Rose', in der Unterschrift der Widmung der 'Liebes-Grillen' der Name mit *ie*, dagegen auf den Titelblättern der 'Verlachten Venus' und der 'Verführten Schäferin Cynthie', sowie in den Unterschriften der Dedicationen der an zweiter, dritter und vierter Stelle genannten Werke, der 'Flüchtigen Feld-Rosen' und der 'Verlachten Venus' mit *i* geschrieben.

dient aber in noch höherem Grade als jener den Namen eines Liebesdichters, schon deshalb, weil seine ziemlich zahlreichen Erzeugnisse zum grossen Teil dem Gebiet der Erotik angehören. Mit Recht nennt ihn Scherer (Gesch. der deutschen Litt.³ 366) den eigentlichen Minnesänger des siebzehnten Jahrhunderts.

Von seinem Leben wissen wir nur wenig. Einen dankenswerten Beitrag zu dessen Kenntnis hat meist auf Grund der Schriften des Dichters Förster in der 'Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts. Begonnen von Wilh. Müller. Fortgesetzt von Karl Förster' Bd. XI 1828, S. XI ff. geliefert, ohne jedoch erschöpfend zu sein.

Schwieger stammte aus Altona; daher fügt er seinem Namen wiederholt die Buchstaben A. H. (Altona. Holsatus.) bei. Sein Geburtsjahr lässt sich nur annähernd bestimmen. In den 'Feld-Rosen' findet sich ausser Festliedern vom J. 1650 ein Gedicht 'auf den lang-gewünschten Frieden in Teutsch-land'. Dasselbe beginnt mit den Worten:

Die lange gehoffet' Irene nun küsset
Das liebende Teutschland.

Es scheint demnach unmittelbar nach dem Friedensschluss, also noch vor 1650, verfasst zu sein. Somit fällt Schwiegers Geburt, wenn wir nicht annehmen wollen, dass er schon sehr jung den Pegasus bestiegen, spätestens in das Ende der zwanziger Jahre des siebzehnten Jahrhunderts. Sein Vater gehörte dem Bauernstande an. Dies bezeugt der Dichter selbst, indem er in den 'Liebes-Grillen' Buch I, Lied 2, Str. 2, V. 1. 2 singt:

Ob ich schon aus Bauer Orden
Und vom Dorffe kommen bin.

Altona war nämlich ursprünglich ein Dorf, welches nach dem Bericht des W. C. Praetorius (Merkwürdigkeiten der Stadt Altona nach chronologischer Ordnung. Altona 1780, S. 21) erst 1664 Stadtrecht erhielt. Vielleicht will Schwieger auf diese seine Abkunft hindeuten, wenn er den von ihm angenommenen Namen Filidor durch den Zusatz 'der Dorfferer' näher bestimmt.¹⁾

¹⁾ In der Ueberschrift des ersten der vor der Ge-

1650 ging er auf die Universität. Dies Jahr ergibt sich, wie Förster a. a. O. mit Recht hervorhebt, aus zwei auf das akademische Zusammenleben bezüglichen Stellen und zwar aus dem in der Anmerkung erwähnten Zuschreiben des Königsberger Freundes, V. 1:

Vier Jahre brauchten wir fast einen Tisch und Stube.
und aus dem vom '20. Weinm. 1657' datierten Gedicht, mit dem Schwieger, wie es scheint, demselben Freund — Prauserminto nennt er ihn — (und einem andern Freunde, Namens Strefon) das erste Zehn seiner Geharnschten Venus widmet.

Es heisst hier:

Dreymal bracht' Apollens Stern seine Reise zu der Neige
Dreymal spannt' er wieder an. So viel Jahre sind ver-,
flossen,
Dass du stets um mich gewesen: Eine Stube nahm uns ein,
eine Tafel reicht' uns Speise, Kreuz und Glück war uns
gemein.

Dass die von ihm bezogene Hochschule Wittenberg war, wo August Buchner damals als Professor der Poesie und Beredsamkeit wirkte, geht aus den schon oben erwähnten Festliedern hervor, die er 1650 'auff eine vornehme Hochzeit in Wittenberg' machte, sowie aus einem Abschiedslied an die Geliebte (Liebes-Grillen Buch I, No. 30), in welchem er (Str. 3, V. 3—6) singt:

Sehet ich bin itzt bereit
dass ich liebste von euch scheidē;
denn es rufft mich wieder hinn
Wittenberg der Musen Zinn'.

Nicht minder spricht dafür ein vor den Liebes-Grillen abgedrucktes Gedicht, welches die Unterschrift trägt: 'Dieses schickte seinem vertrauten Freunde aus Wittenberg¹⁾ Pfilo

harnschten Venus befindlichen Zuschreiben nennt ihn der Verfasser desselben, ein Königsberger Freund, 'den Dorfferischen Filidor'. Möglicher Weise bedeutet das Wort auch Schäfer. — Häufig bezeichnet sich übrigens Schwieger als den Schäfer Siegreich, so in den Liebes-Grillen, der Adelichen Rose, den Flüchtigen Feld-Rosen, der Wandlungs Lust, der Verlachten Venus, der Verführten Schäferin Cynthie.

¹⁾ In der von mir nach Abschluss der Arbeit eingesehenen, in Halle befindlichen Wittenberger Universitäts-

Kalenus'.¹⁾ Einen Teil seiner Studienzeit brachte Schwieger in Leipzig zu; denn wohl nur so lässt sich die Thatsache erklären, dass er seine Feldrosen vom J. 1655 den fünf Töchtern des Leipziger Rats Herrn Christian Lorentz widmete. In dem Zueignungsschreiben hebt er lobend hervor, die fünf Jungfrauen hielten die Muttersprache in Ehren, 'wie mir dann solches (von glaubwürdigen berichtet und ohne das) die Erfahrung bezeigt'. Noch beweiskräftiger aber sind die beiden ersten Verse in der Geharnschten Venus Zehn I, No. 3, Str. 6:

Ich weiss es, Leipzig, was du bist,
dass in dir manche Göttin ist.

Er scheint Theologie studiert zu haben; denn er trat bald nach Ablauf der Universitätszeit in der Stadt Stade, zu welcher er noch später Beziehungen hatte²⁾, mit einer hier 1655 gedruckten Predigt auf. Vgl. Goed. Grundr. S. 106. Ausser dieser verfasste er noch andere Schriften geistlichen Inhalts. Hingewiesen sei nur auf ein Werk, das den Titel 'erstes Geistliches Lust-Gemach' führt, dessen er selbst in dem Vorbericht zu seiner Adlichen Rose gedenkt. Nachdem er sich hier darüber beklagt hat, 'dass ein unverschämter Bettel-Hanss, Nahmens Joachim Christoph: Finx (vgl. über ihn Goed. S. 91 ff.), der sich einen Magister nennet, da er doch keiner ist', ihm einige geistliche Lieder gestohlen und habe drucken lassen, fährt er fort: 'Und nicht allein das, sondern diser unbedachte Mensch hat Ihm (Schw.) sein

Matrikel wird 'Jacobus Schwieger Holsatus' als am 14. März 1650 immatriculiert angegeben.

¹⁾ Wohl der unter dem Namen 'der Weisende' in die deutschgesinnte Genossenschaft aufgenommene spätere Rector Friedrich Kahlen. Ueber ihn Goedeke Grundr.² III, S. 16 und 78. Vgl. Gervinus Gesch. d. poet. Nat. Litt. d. Deutschen. III, S. 281.

²⁾ Dort ist sein Lust-Kämmerlein, dessen Vorrede von Gottorf datiert ist, gedruckt. (No. 9 ein grosse Bibelkenntnis verratendes Gedicht zum 1. Jan. 1655). Von dort erhielt er, als er seine Liebes-Grillen von neuem herausgegeben, im März 1656 ein Gedicht von einem Freunde, der sich Sylvius nennt, wohl demselben, von dem das letzte Zuschreiben vor der Geharnschten Venus herrührt.

erstes Geistliches Lust-Gemach, welches der redliche Mann in Lübek¹⁾ bey Herrn Jägern Anno 1656 drücken lassen, Tükkischer und Ehrvergessener weise abgenommen, den Titel davor weggeschnitten, unterschiedliche andere Titel unter seinen Nahmen davor drücken lassen, und es also zum betteln gebraucht'.

Neben der Theologie studierte Schwieger auch Philosophie. Wenigstens unterzeichnet er die Widmung des ersten Teils seiner Liebes-Grillen: *Jacobus Schwieger, Philos: Studiosus. Hamburg 24. Hornung 1654.* Dorthin hatte er sich nämlich nach Vollendung seiner akademischen Studien, die durch eine lebensgefährliche Krankheit unterbrochen (vgl. die Widmung des ersten Zehns der Geharnschten Venus) und durch den Tod seines Vaters getrübt wurden²⁾, begeben, ohne jedoch hier dauernd Aufenthalt zu nehmen. Vielmehr wechselte er denselben ziemlich häufig, um seine bedrängte Lage, über die er in der Geharnschten Venus Zehn IV, No. 10, Str. 2 und wiederholt in der Wandlungs Lust sowie im Lust-Kämmerlein klagt, durch litterarische Thätigkeit zu verbessern. Am 1. August desselben Jahres, in welchem er nach Hamburg kam, wurde unser Dichter als das 8. Zunftglied des 6. Zunftsitzes der Rosenzunft unter dem Namen des Flüchtigen in die deutschgesinnte Genossenschaft aufgenommen, nicht aber des Jahres 1645, das Zesen (*Helikonisches Rosenthal. Amsterdam 1669, S. 105 ff.*), nach ihm Moller (*Cimbria literata. Havniae MDCCXLIV Tom. I, S. 613*) und Jördens (*Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten IV, S. 683 ff.*) angeben: einer von den ziemlich zahlreichen Druckfehlern des erstgenannten Werkes, den Förster a. a. O. mit Recht verbessert hat; denn die Mitglieder sind chronologisch aufgezählt, und die un-

¹⁾ Zu Lübeck hatte er Beziehungen durch seinen Freund Johann Unkel, ein Mitglied der Rosenzunft (VII, 56), der ihm unter seinem Gesellschaftsnamen 'der Gesalbete' aus Lübeck ein vor der Adlichen Rose abgedrucktes Ehrengedicht übersandte.

²⁾ Er erwähnt dieses Unglück, das ihn 'in überharte Noht' brachte, in der Wandlungs Lust Gedicht 3, das er auf die Hochzeit seiner Schwester Anna Maria Schwieger im J. 1654 machte.

mittelbar vorher erwähnten Zunftglieder sowie das folgende desselben Zunftsitzes sind als im J. 1654 aufgenommen bezeichnet. Als Zunftzeichen hatte Schwieger 'die flüchtigen Feldrosen, welche am hange eines lustigen Berges, in voller blühte stehen; mit diesem Zunftspruche: Sie fliehen, im blühen'. Daran schliesst sich ein Gedicht Zesens, dessen 7. bis 12. Vers also lauten:

Doch sol er dadurch nicht werden getrieben,
 die flüchtige flucht im Dichten zu lieben.
 Das flüchtige Schreiben ewiget nicht.
 Durch eile mit weile, tauret dein Licht.
 Wer ewigen ruhm vom Schreiben wil haben,
 mus feder und schrift wohl tausendmahl schaben.¹⁾

Dass Schwieger auch dem Ristschen Elbschwanenorden unter dem Namen Filidor angehörte, hat man wiederholt behauptet. Diese Annahme ist unsicher; denn abgesehen davon, dass sich in dem Mitgliederverzeichnis weder ein Filidor noch ein Jacob Schwieger findet, möchte es kaum glaublich erscheinen, dass Rist in seine Gesellschaft einen Mann aufgenommen haben sollte, über den er so abfällig urteilt in einem Briefe an Neumark vom März 1655, welchen Joh. Michael Heinze in seiner Programmabhandlung 'Vermischte Nachrichten aus den Akten der Fruchtbringenden Gesellschaft unter dem Schmackhaften' Weimar 1781 veröffentlicht hat. Nachdem Rist Zesen mit den wenig schmeichelhaften Bezeichnungen Landläufer und Ehrendieb belegt hat, fährt er fort: 'Auch habe der leichtfertige Bube, da er vorigen Sommer zu Hamburg gewesen, unterschiedliche lose Kerle zu Gesellschaftern angenommen, denselben, aus selbst-

¹⁾ Charakteristisch ist eine Stelle aus einem vor dem 2. Zehn der Adlichen Rose abgedruckten Gedicht eines dem Dichter von zarter Kindheit an vertrauten Freundes aus Glückstadt, Namens Wilhelm Olter. Es heisst hier: Dieser Nahme (der Flüchtige) reimt sich wol mit deinem

Leben,

Du bist zwar still und fromm, doch Flüchtig auch daneben:
 Sehr flüchtig ist dein Geist, sehr Flüchtig ist dein Sinn,
 und was dir Ehre bringt zum selben fleugstu hinn.
 Uebrigens bittet Olter in demselben Gedicht Schwieger, bald ein geistliches, die Seele erquickendes Lied hören zu lassen.

angemasster Macht und Gewalt, Namen ertheilt; gestalt er denn einen den Flüchtigen genannt, welcher der ärgste Bärenheuter sey, der auf zwei Beinen trete'. (Blatt 135).¹⁾ Dagegen wird jene Behauptung bestätigt durch die Unterschrift unter einem vor der Geharnschten Venus befindlichen Zuschreiben vom 12. August 1658. Diese lautet: 'Dem süß-spielendem Filidor schrieb solches eilig Nephelidor (= Johannes Wolke aus Liefland, SS. Theol. Stud.), Des löblichen Elbischen Schwanen-Ordens ein Mitschäfer', derselbe, dem das 4. Zehn der Geharnschten Venus gewidmet ist. Somit bleibt die Sache unentschieden.

Bei dieser Gelegenheit sei es mir gestattet, einen andern zweifelhaften Punkt zu berühren. Er betrifft die Zeit der Gründung des eben erwähnten Elbschwanenordens. Dieselbe wird bald in das J. 1660, so von Goedeke, Gervinus, bald in das J. 1656 verlegt, so von Heinr. Kurz, Wachler (Vorlesungen über die Gesch. der teutschen Nationallitter. 1834), Förster a. a. O. Beide Meinungen stützen sich auf die folgende Stelle aus 'Des Hochlöblich-ädelen Swanen-Ordens Deudscher Zimber Swan' (von Conrad von Hövelen, gen. Candorin) Lübeck 1666 auf S. 86: 'Der Anfang (des Ordens) ist für VI. Jaren'. Aber während jene Gelehrten die Zahl 6 von 1666 abziehen, also von dem Jahre aus, in welchem das Buch im Druck erschien, zurückrechnen, subtrahieren diese — wie mich dünkt, mit grösserem Recht — jene 6 von 1662, d. h. dem Jahre, von dem die Vorrede datiert ist, und kommen so auf das Jahr 1656. Dabei hat man aber den der eben citierten Stelle folgenden Abschnitt: 'åben da die Libe Irene, die mit ein-ander Krig fürende Christliche Reiche alle mit Holdsaligen Augen des güldenen Friden blikkes anstralen wolte' übersehen: Worte, welche jedenfalls einen Hinweis auf den Kopenhagener Frieden 1660 enthalten, zu dessen Abschluss schon lange vorher von allen verbündeten Mächten Versuche gemacht worden waren. Vor allem aber hat man die bei Hövelen a. a. O, S. 87 stehende Notiz unbeachtet gelassen, dass der Orden unter der Re-

¹⁾ Uebrigens bestätigt der Brief, dass Schwieger im J. 1654 in die deutschgesinnte Genossenschaft aufgenommen wurde.

gierung Kaiser Leopolds gestiftet worden sei. Dieser kam am 18. Juli 1658 auf den Thron. Da aber die oben erwähnte Unterschrift unter dem Zuschreiben Nephelidors vom 12. August 1658 die Gründung als bereits erfolgt voraussetzt, so muss dieselbe zwischen dem 18. Juli und 12. August 1658 stattgefunden haben. Der Widerspruch mit dem Bericht Hövelens: 'der Anfang ist für VI. Jaren' lässt sich durch die Annahme eines besonders bei römischen Zahlen leicht möglichen Druckfehlers sofort beseitigen. Stellt man nämlich die beiden die Zahl VI bildenden Zeichen um, so erhält man IV. Zieht man dies von dem Jahr der Vorrede, also von 1662 ab, so ergibt sich 1658.

Doch kehren wir zu Schwieger zurück. 1657 zog er, nachdem er sich vorher, wie aus den Widmungen der Flüchtigen Feld-Rosen und der Wandlungs Lust hervorgeht, in Gottorf und Glückstadt aufgehalten, als Soldat im dänischen Heere nach Polen (Vgl. die Geharnschte Venus 3. Zehn No. 10 und die 4. Zuschrift vor derselben). Hier entstand die umfangreichste seiner Liedersammlungen, welche er unter dem Namen Filidor der Dorfferer veröffentlichte und die Geharnschte Venus nannte. 'Ich heisse sie', äussert er sich in der Vorrede, 'darumb die Geharnschte Venus, weil ich mitten unter denen Rüstungen im offenen Feld-Läger, so wol meine, als anderer guter Freunde, verliebte Gedanken, kurzweilige Begebnisse, und Erfindungen darinnen erzehle'. Jedoch finden wir ihn schon im August desselben Jahres wieder in Hamburg. (Vgl. die Zuschriften vor dem 2., 3., 4., 7. Zehn und den Sinnreden der Geharnschten Venus). 1659 bekleidete er in Glückstadt ein Amt, das ihm nach seinen eigenen Worten in der Widmung der Adlichen Rose (Glückstadt 1659) so viel Mühe und Arbeit verursachte, dass er 'weinig auf etwas anders denkken' konnte. Wie lange er hier blieb, lässt sich nicht feststellen. Im Anfang des Jahres 1660 hielt er sich daselbst noch auf; denn die Vorrede zur Verführten Schäferin Cynthie ist Glückstadt den 16. Febr. Anno 1660 unterschrieben. Später begab er sich an den Hof der Grafen von Schwarzburg-Rudolstadt, wo er unter dem Namen Filidor zur Verherrlichung von Familienfesten dramatische Dichtungen verfasste. Diese

Schöpfungen gehören den Jahren 1664—1667 an. Ist jedoch die Angabe Waldau's (des Herausgebers von Murners Schelmenzunft), nach welcher Schwieger 1666 starb, zutreffend¹⁾, so können ebenso wenig wie die ihm zugewiesene Schrift 'Filidors Erst entflammte Jugend' Kopenhagen 1667 die beiden Lustspiele aus dem zuletzt genannten Jahre 'der betrogene Betrug' und 'Basilene' von Schwieger herrühren. Hiermit wäre dessen Autorschaft auch für die andern vier Dramen in Zweifel gezogen, weil alle sechs Stücke wohl nur einen Dichter zum Verfasser gehabt haben. Vgl. K. T. Pabst Blätter für liter. Unterhaltung Jahrg. 1847 No. 269—271, S. 1074 ff., 1079 ff., 1083 ff. 'Jacob Schwieger als Dramatiker' und 'W. Passow, das deutsche Drama im 17. Jahrhundert'. Meininger Programm vom J. 1847.

Die bedeutendste von Schwiegers Schriften ist die, wie oben erwähnt, im Waffengetümmel des Krieges entstandene Geharnschte Venus, 'eine Reihe verhältnissmässig trefflicher Gedichte, kräftig einfach, von freier, scherzhafter, kecker Stimmung, oft frech-jugendlich und leichtfertig, dass bis Hagedorn hin nichts dem Aehnliches zu finden ist'. (C. Lemcke Gesch. der deutschen Dichtung neuerer Zeit. 1871, Bd. I, S. 247). Bezeichnend ist es, dass schon Neumeister, obwohl er unsern Dichter kennt²⁾, doch von dessen Identität mit Filidor dem Dorferer keine Ahnung mehr hat.³⁾ Vielmehr erwähnt er letzteren bereits an einer frühern Stelle

¹⁾ Veranlasst durch eine Anfrage über Schwiegers Sterbejahr im Reichsanzeiger vom J. 1804, No. 122, Spalte 1633 antwortet Waldau a. a. O. No. 168, Spalte 2208, dass in seinem Exemplar der Geharnschten Venus von einer alten Hand geschrieben stünde: 'Autor est Jac. Schwieger, qui a. 1666 diem obiit'.

²⁾ Specimen dissert. historico-crit. de poetis germanicis hujus saec. praecipuis in academia quadam celeberrima publice ventilatum a M. E. N. (Erdmann Neumeister) o. O. Anno 1706. S. 97.

³⁾ Diese scheint sogar bereits Morhofen unbekannt gewesen zu sein, der in seinem 24 Jahre vor der Neumeisterschen Dissertation herausgegebenen 'Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie' Kiel 1682, S. 720 ff. von Odae amatoriae spricht und nach Anführung der Lieder von Schoch fortfährt: 'Filidors geharnischte Venus gehören auch hieher'.

seines Werkes, S. 82. 83 s. v. Pseudonymus und führt ihn hier nur als den Verfasser der 'Geharnschten Venus' an, während er die meisten andern Schriften S. 97 s. v. Jacob Schwieger angiebt. Dass dieser unter dem Namen Filidor besagte Liedersammlung herausgab, darauf wies zuerst Moller hin, bei dem es a. a. O. S. 613 heisst: 'Jacobus Schwieger . . . dramatum(que) Poematum suorum nonnullis nomina haec adoptiva (der Flüchtige und Filidor), aliis autem verum praefixit ac gentilitium. Castra, uti e Veneris patet Armatae titulo, aliquamdiu est secutus'. Auf diese Notiz machte Adelung seinen Freund Ramler, der nach dem Verfasser der Venus fragte, in einem Briefe vom 6. November 1779 aufmerksam. (Vgl. Archiv f. Litt. gesch. Bd. XIII, S. 508). Um dieselbe Zeit richtete Eschenburg eine dahin gehende briefliche Anfrage an Gleim, konnte aber keine Auskunft erlangen (Vgl. Arch. f. Litt. gesch. a. a. O.); zugleich wandte er sich an die Leser seiner Sammlung¹⁾ mit der Bitte, ihm in der Auffindung des wahren Namens eines Dichters, 'der es so sehr verdiene, in seinem Vaterlande bekannter zu werden', behülflich zu sein. Darauf antwortete Herder im Deutschen Museum 1779, II, S. 310 und 1780, II, S. 415. Er widerlegt zuerst die in einer gelehrten Zeitung aufgestellte Behauptung, Filidor sei ein gewisser Laurenz Wolfgang Woitt, Dorfpfarrer in Bibra im Hennebergischen²⁾, mit der treffenden Bemerkung, dieser sei erst 1673, also nach dem Erscheinen der Geharnschten Venus geboren. Dann spricht er die Vermutung aus, hinter jenem Namen verberge sich Johann Georg Schoch, derselbe, welcher den poetischen Lust- und Blumengarten (Leipz. 1660) geschrieben habe. Er nenne sich selbst wiederholt Filidor in diesem Buche und heisse so auch in den Zeugnissen vor demselben, sowie in einem Gedicht seines Landsmannes Homburg. Viele Stücke seien ganz in Filidor's Charakter gemacht, und die Manier sei die ähnlichste, die man sich

¹⁾ Auserlesene Stücke der besten Deutschen Dichter. Von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten. Nach Zachariae's Tode fortgesetzt v. Joh. Joach. Eschenburg. Bd. III, Braunschweig 1778. Vorbericht S. LVI.

²⁾ Unter anderem brachte der Schreiber des Zeitungsartikels Dorfferer in Verbindung mit Dorfpfarrer!

denken könne. Er schliesst den zweiten Aufsatz mit den Worten: 'beide (Sammlungen, die Venus und der Blumen-garten) sind an Tugenden und Fehlern natürliche Schwestern, Kinder Eines muntern, vielbelesenen, leichtfertigen Vaters' Eschenburg hat, wie er in einem Aufsatz im 'Bragur' (Ein Litter. Magazin der Deutschen und Nordischen Vorzeit. Herausg. v. Graeter. Bd. II, 1792, S. 420 ff.) mitteilt, Herder um Uebersendung der Schochschen Gedichte, 'kam (aber) nicht zu der Ueberzeugung, dass hier der wahre Filidor gefunden sei'.¹⁾ Erst durch ein Exemplar der Geharnschten Venus, dem ausser einigen andern Gedichten Schwiegers dessen Liebes-Grillen beigegeben waren, — so berichtet er weiter — wurde er auf die richtige Spur geleitet. Aus der Gleichheit des Verlags, der Typen des Textes und der Musiknoten, sowie aus der ganzen Einrichtung der beiden Liedersammlungen schloss er auf die Identität Filidors mit Schwieger. Schon vor Eschenburg hatte, wie dieser selbst a. a. O. angiebt, Koch in seinem Compendium der deutschen Lit. gesch. Berlin 1790 I, S. 248 den Verfasser der Venus nachgewiesen.

Wir besitzen von dieser Liedersammlung nur eine einzige Ausgabe, deren Titelblatt auf Seite 1 unseres Neudrucks wiedergegeben ist.

Die Ausgabe umfasst 15 Bogen in 12^o, 288 bezifferte Seiten. Die Stirnseite des vor dem Titelblatt befindlichen Blattes ist fast ganz durch ein Kupfer ausgefüllt. (Im Vordergrund erblicken wir die Venus. Das Haupt bedeckt ein mit Straussenfedern gezielter Helm, unter dem das aufgelöste volle Haar hervorquillt und auf den von ihrem kurzen, kaum bis zum Knie reichenden Gewande nicht verhüllten Rücken herabfällt. Sie schreitet einher, so eben hat sie den rechten Fuss erhoben, um weiter zu gehen. Der rechte

¹⁾ Auch der mir unbekannt Verfasser eines Artikels in der Olla Potrida 1784 Berlin. Erstes Stück IV, S. 45 stimmt Herders Ansicht nicht bei. Mit Rücksicht auf die Widmung des 2. Zehns Lieder der Venus an drei Gehrenschäfer (Gehre nach Eschenburg a. a. O. III, S. 348 Anm. eine Gegend im Holsteinschen an der Elbe) sowie auf den Druckort Hamburg glaubt er den Verfasser in Niedersachsen suchen zu müssen.

Arm ist ungefähr bis zur Hälfte des obern Teils entblösst, mit der rechten Hand hat sie ein den Erdboden berührendes, sie weit überragendes Banner mit der Aufschrift:

FILIDORS | geharnischte | VENVS

umfasst. Ihre Linke ruht auf dem Rücken und hält ein flammendes Herz. Die Füße sind mit Sandalen bekleidet. Im Hintergrund rechts befinden sich Lagerzelte, links eine Kanone, von der jedoch nur ein kleiner Teil des linken Rades und die Lafette sichtbar sind. Auf letzterer sitzt, den rechten Fuss über den linken geschlagen, ein Krieger; hinter ihm sehen wir den Amor, der seine rechte Hand auf den rechten Arm des Soldaten gelegt hat und diesem eifrig ins Ohr flüstert. Amor's linke Hand ruht auf dem Rücken des Kriegers, der Bogen in derselben ragt etwa zur Hälfte über die linke Schulter des gespannt zuhörenden Soldaten hervor). Unter dem Bilde liest man: 'Hamburg in verlegung Christian Guhtß. 1660'. Auf der Rückseite des Titelblattes stehen zwei Verse (Alexandriner), in denen der Dichter die Lectüre seiner Venus ernstern Leuten untersagt. Catonische Gemüter nennt er diese in der Vorrede, in welcher er ebenso wie am Schluss das Verbot wiederholt. An die Hamburg den 20. Weinmonats 1657 datierte Vorrede schliessen sich 'guter und lieber Freunde Zuschreiben' und an sie die mit einem Motto von zwei Versen versehene Liedersammlung selbst. Sie zerfällt in 7 Zehn. Jedem geht eine Widmung in gebundener Rede voran. Das letzte Zehn ist dem Priapus geweiht und zeichnet sich noch mehr als die andern durch kecke Laune und übersprudelnden Mutwillen aus. Den Schluss bilden die dem Momus zugeeigneten 50 Sinnreden, dann als 'Zugabe' 18 Madrigale und die das oben erwähnte Verbot enthaltenden Verse. Nur die 70 Lieder sind mit Melodien versehen, die, wie Schwieger in der Vorrede sagt, zum Teil von ihm selbst herrühren. Sicherlich sind es die mit J. S. bezeichneten. Die Namen der andern Componisten sind ebenfalls durch die Anfangsbuchstaben angedeutet. Signiert ist \mathfrak{A} — \mathfrak{B} ; mehrere Signaturen fehlen. Ausser der Blattzählung hat das Buch auch Seitenzählung; doch ist sie nicht vollständig durchgeführt. Ausgeschlossen von derselben sind und haben nur Blattzählung der Anfang des

Buches bis zum ersten Liede des ersten Zehn, die Zuschriften zum 2. bis letzten Zehn und zu den Sinnreden, die Zugabe und endlich die dem 3. und letzten Zehn vorausgeschickten besondern Titel ('Filibors | Geharnschter Venus | Drittes Zehen' u. s. w.), während die zum 2., 4., 5., 6. Zehn zugleich auch bei der Seitenzählung berücksichtigt sind. In dem vorliegenden Text sind die Seiten durchweg gezählt, die fehlenden Blattbezeichnungen Bij, Biiij, Bvj, Ciiij, Cij, Cij, Cvi, Cv, Cv, Diij, Diij, Dvj hinzugefügt, ausserdem die mit arabischen Zahlen versehenen Blattsignaturen, sowie die mit den beiden lateinischen Buchstaben a und b. Letztere dienen dazu, die erste bzw. zweite Seite eines der Seitenzählung entbehrenden Blattes da, wo es erforderlich ist, kenntlich zu machen. Die Bezeichnungen B 4, Cjv, Cjv, Ciiij sind durch Biiij, Ciiij, Cvi, Ciiij ersetzt. Wie schon hieraus hervorgeht, ist das Buch nicht sehr sorgfältig gedruckt. Besonders wird dies aber ersichtlich, wenn man zwischen dem Wortlaut der unter der Melodie als Text stehenden ersten Strophe eines jeden Liedes und der Fassung der an der Spitze jedes Gedichts befindlichen — die erste Strophe ist nämlich durchweg zweimal gedruckt — einen Vergleich zieht. Da ergeben sich, abgesehen von den orthographischen Abweichungen, folgende Verschiedenheiten:

Im Text unter der Melodie	Im Gedicht selbst
Zehn I, No. 1, V. 1 mag	fan
„ No. 2, V. 6 erst (angebracht)	hat
„ No. 3, V. 2 willst	wiltst
„ No. 4, V. 5 ihrentwegen	ihrentwegen
„ No. 5, V. 6 dann	denn
„ „ V. 7 nim ietzt an	Nimm sie an
„ „ V. 8 sein	ihr
„ No. 6, V. 5 entwiechen	entwiechen
„ „ V. 6 verbliechen	verbleichen
„ „ V. 7 die ihren	die ihre
„ „ V. 8 Erden	Erde
„ No. 7, V. 4 wan	wen
„ „ V. 5 sich wo eine	sich eine
„ No. 8, V. 5 für ein	vor ein

Im Text unter der Melodie			Im Gedicht selbst
Zehn I,	No. 10,	V. 4 bloffen	blaffen
Zehn II,	No. 1,	V. 3 Stirnen	Stirne
"	No. 3,	V. 2 die (Delia)	dir
"	No. 4,	V. 3 ohngefehr	ungefehr
"	"	V. 6 (eß) find	feind
"	No. 6,	V. 1 den	dem
"	No. 7,	V. 5 darumb	darumb
"	No. 8,	V. 5 Ich sey in	Ich wár' in
"	No. 10,	V. 2 warumb wiltu	Warum wolstu
Zehn III,	No. 1,	V. 3 stetig	stetes
"	No. 3,	V. 4 einen Liebenden	einem Liebendem
"	No. 4,	V. 2 (ob) meinem	meinen
"	No. 5,	V. 2 (ich) sollte	solte
"	No. 6,	V. 4 wie (ist er)	nie
"	No. 7,	V. 2 nit	nicht
"	No. 8,	V. 4 helle	heisse
"	No. 10,	V. 6 stritte	stritten
"	"	V. 7 grimme	scharffe
Zehn IV,	No. 4,	V. 3 (von) dem Buch	den Zug
"	"	V. 6 ihme	ihm
"	No. 10,	V. 2 weichen	weichem
Zehn V,	No. 4,	V. 2 davon	darvon
"	"	V. 5 sichstu auch auff mein	schaustu auch mein
"	No. 6,	V. 2 (als) du	dir
"	"	V. 3 frischem	frischem
"	No. 7,	V. 4 härter	heiter
"	No. 10,	V. 5 eurer Reimen zwingen	euer Reime-zwingen
Zehn VI,	No. 1,	V. 10 davon	darvon
"	No. 2,	V. 1 darumb	darum
"	No. 9,	V. 2 die (Thránen-See)	der
"	"	V. 6 daß (sie)	da
Zehn VII,	No. 1,	V. 3 nit	nicht
"	No. 2,	V. 4 rühmet	rühret
"	No. 3,	V. 6 nit	nicht
"	"	V. 7 mag	kan
"	No. 6,	V. 2 wilst	wilt
"	"	V. 5 Feur	Feuer.

In den vorliegenden Text sind nur 5 von den abweichenden Lesarten aufgenommen: I, No. 6, V. 7 ihren st. ihre; II, No. 6, V. 1 denn (deñ) st. dem; III, No. 4, V. 2 meinem st. meinen; IV, No. 4, V. 3 dem st. den. Endlich ist V, No. 4, V. 5 vor mein eingefügt auff.

Ausser diesen sind noch folgende Druckfehler im Neudruck verbessert: Auf dem Titelblatt Buchhändlers. — S. 3, Zeile 17 erjagen] erjassen. 5,12 sport. 6,16 zun] zum. 6,23 hört] hörtet. 6,35 Lippen = safft. 7,36 den] dem. 8,13 Kartanne. 8,18 sterbend] sterben. 8,25 im mitten. 8,43 deiner] deine. 12,6 ümmich. 12,24 treuen] trenen. 16,28 Milch = blat. 16,29 gefangen] gefangen. 17,27 pon. 20,5 murrisch. 21,3 mehres. 21,20 ihren] ihre. 24,15 fey. 30,11 Sinnen] Sinn. 31,14 Pasos] Pasos. 36,5 Efeu] Efeu. 36,9 Dir] Die. 36,17 deinen] deiner. 37,23 Biel. 38,25 mnst. 39,11 denn] dem. 43,33 mnst. 47,5 Waichsel = Schäfferern] Wechsel = Sch. 52,17 Wolkenbrúch] Wolkenbruch. 52,20 den] dem. 52,23 Augeu. 57,19 zu. 57,32 manchesahl. 62,4 um] nun. 66,27 suffe. 69,9 Götter ins] Göttern is. 69,16 in] ein. 70,29 hich. S. 75 in der Columnen-Ueberschrift Viertes] Sehen] Drittes 3. 79,22 was] ma3. 81,11 glúfflich. 88,15 wúrd'] wurd'. 89,3 fragt] fraget. 91,22 List] Luft. 98,22 eigne] neige. 99,8 vorgestektes] vorgestrektes. S. 103 Columnen-Ueberschrift sechtstes. 104,1 die] den. 116,24 schmuzelndem. 116,37 von] vor. 117,30 Andromede] Andromade. 121,15 tróhnt] tráhnt. 122,9 Sedel. 123,30 hörtet] hörtet. 127,36 Rniern. 128,29 magst] machst. 129,5 Wolleu. 135,5 Denn] Dem. 137 Unterschrift Lezteren] Fünfften. 139,21 groden. 139,25 Komplementisch. 141,33 Bennis. 143,13 mancher. 143,15 gedrúffet] gedrucktet. 148,1 fabe. 152,18 Die] Dir. 153,8 port.

In einigen Versen verlangte das Metrum kleine Aenderungen. So ist hinzugefügt: 39,16 nicht hinter Szhten. 71,19 o hinter ich. 81,10 dich hinter ich. 88,9 auff hinter auch. (Vgl. oben). 128,28 ist schönst[e] st. schönst gesetzt. Mit Rücksicht auf das Versmass ist ferner 11,26 das erste mit gestrichen und 104,36 schmerzet und beherzt in schmerzt und beherzet geändert worden. 79,14 lautet: Was wúntschest aber, du Armer, so? Geändert in: Was wúntschestu di3 aber, Armer, so?

Die Abkürzungen sind aufgelöst: m̄ = mm 8mal, n̄ = nn 8mal, ē = en 7mal, u. = und einmal, uñ = und 4mal, dz = daß

einmal, and'weit = anderweit einmal (83,3). An mehreren Stellen ist die Interpunction geändert.

Aus der Geharnschten Venus sind eine Reihe von Liedern in verschiedene Gedichtssammlungen übergegangen. Zuerst hat Eschenburg in seine 'Auserlesene Stücke' u. s. w. Bd. III, S. 325—368 15 Lieder (Zehn I, No. 2,5, 10; Zehn II, No. 1,9; Zehn III, No. 6,9, 10; Zehn IV, No. 2,3, 7; Zehn V, No. 3,7; Zehn VI, No. 3,5) aufgenommen¹⁾, ferner Friedr. Matthisson in seine lyrische Anthologie T. I Zürich 1803, S. 169 ff. Zehn V, No. 7; Zehn I, No. 10,5; Zehn II, No. 1 und T. XVIII, Zürich 1806, S. 316 ff. Zehn I, No. 2, dann G. A. H. Gramberg in seine 'Blumen deutscher Dichter aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts' Oldenburg 1805. S. 60 ff. Zehn I, No. 5²⁾; S. 227 ff. Zehn I, No. 10; S. 241 ff. Zehn I, No. 2. Endlich enthält die Müller-Förstersche Bibliothek Bd. XI, S. 3—122 37 Lieder und 6 Madrigale. In allen Sammlungen sind die bezeichneten Lieder zum Teil wesentlich geändert, aus mehreren ganze Strophen weggelassen worden.

Auch soll nicht unerwähnt bleiben, dass, wie Eschenburg im Vorbericht S. LIX mitteilt, sich Gleim gegen ihn mündlich geäußert hätte, 'er habe diese Lieder (die Venus) für ihr Zeitalter so schön gefunden, dass er einmal den Vorsatz gehabt habe, ihre ganze Sammlung aufs neue abdrucken zu lassen'.

Schliesslich kann ich nicht unterlassen, auch an dieser Stelle der verehrlichen Verwaltung der königlichen Universitäts-Bibliothek zu Göttingen für die gütige Uebersendung einiger in der hiesigen königlichen Bibliothek nicht vorhandener Schriften von Schwieger ergebenst zu danken.

¹⁾ Aus dieser Sammlung bei Joh. Ad. Nasser Vorles. über d. Gesch. d. deutschen Poesie. Altona 1800. Bd. II, S. 199 ff. als Proben 3 Strophen von Zehn I, No. 2 und Zehn V, No. 7 vollständig.

²⁾ mit der Unterschrift: Philidor der Dorferer. Dazu fügt der Herausgeber seltsamer Weise hinzu: Eigentlich J. G. Schoch.

Die
Geharnschte Venus

oder

Liebes = Lieder im Kriege gedich=
tet mit neuen Gesang = Weisen zu
singen und zu spielen gesezset
nebenst
ettlichen Sinnreden der
Liebe.

Verfertigt

und

Lustigen Gemühtern zu Gefallen
herausgegeben

von

Filidor dem Dorfferer.

S A M B U R G ,

Gedruckt bey Michael Pfeiffern.

In Verlegung Christian Guht, Buchhänd=
lers im Thum, Im Jahr 1660.

Wer Ernst und Ehyffer liebt und nie bei Lust gewesen:
hat meine Venus noch zu fingen, noch zu lesen.



[A iij]

Vorrede.

ICH weiß es wol, daß es dieser meiner geharnschten Venus anders nicht, als jener bey dem Virgil, die sich unter dem Trojanischem Kriege der Pallas zu Trozze in Waffen finden lieffe, ergehen wird. Ohne Streiche und Wunden wird sie schwerlich von dannen kommen. Du aber, der du sie zuverlezzen gedencdest, sieh wol zu, daß du ein Diomedes, das ist: daß du aus Göttlichem Blute entsprungen, Göttliches Geistes und tapffern Feuers sehest: anders werden sie deine bleyerne Pfeile wenig beschädigen können, und soltu erfahren, daß, ob ich gleich mit dem Vulkan in meinen Versen etwas daher hinke: ich doch solche Waffen zuschmieden gelernet, die deine Arglistigkeit, wie hart sie ist, durchbohren können. Ich heisse sie darumb die Geharnschte Venus, weil ich mitten unter denen Rüstungen im offe-[A iij]nen Feld=Läger, so wol meine, als anderer guter Freunde, verliebte Gedanken, kurzweilige Vergnüßse, und Erfindungen darinnen erzehle nicht etwan ein Lob darmit zu erjagen, (sintemahl alles, was du siehest, gleichsahm auff der Flucht gemacht worden, und daher seine Entschuldigung auch bey den Scharffsinnigsten verdienet) sondern dir zubeweisen, wie die Heer-Trompete nicht so gar alle Musen verjagen könne. Die Melodeyen betreffend, sind deren wenige entlehnet, etliche von einem der berühmtesten Meister, auff dessen höchst ruhm-würdigen Satz weder der Neid noch einziger Tadler das geringste Wort zusprechen mir überschicket: Obermahls finden sich andere, die zwar in der Eil, aber dermassen gesezzet, daß sie deiner Lust, wosern du nicht selbst ein Lust=Feind bist, sattsame Genüge tuhn werden: Die übrigen übelklingenden schreibe ich mir zu, als die ich nach meiner Einfalt gedichtet, nur vor mich und wehm sie gefallen. Mißfallen sie dir; so laß sie [Ab] liegen. Ich wil doch wol zu hören finden. Willstu sie aber verdammen, so bin ich der erste, der sich wieder dieselbige zu zeugen, erbeut. Sagstu dann, ich sey in etlichen Gedichten ein wenig zu natürlich gangen: so gebe ich zur Antwort, daß ich selbige denen Ratonischen Gemühtern außdrücklich zu lesen verbiete, auch nur zu der Zeit, wenn die Florischen Feste angestellet werden, gesungen haben wil. Das eine wird dir für andern mißfallen, daß ich allzuweitleufftig zuweilen geschrieben, da doch die Lieder mit wenigen Sätzen annehmlicher zu seyn scheinen: Darauff antworte ich: daß deren viel Historisch, und ich der Sachen Umstände, welche in eine so kurze Enge nicht wol zubringen weren gewesen, gerne ohne Mangel einführen wollen. Über diß, wird sich mancher ob der Art etlicher Reime, derer Exempel in

Profodien nicht findlich verwundern: Er wisse aber daß ich offft der Melodey zu gefallen etwas zwingen müssen, wiewol es mir mehr freyer [Avj] zu tuhn, als einem andern zu tadeln stehet. Die Schreiberey allen Leuten recht zu machen, ist den Gelehrtesten bißher unmöglich gewesen. Ich getrüste mich, daß, wo ich darüber getadelt werde, ich meines Unglückes Gesellen antreffe. Zulezt wil ich dir, der du mich zulesen würdigest noch eins vertrauen: Merke ich, daß meine Venus dir belieblich seyn wird, so setze ich dir zu gefallen meine Feder noch wol weiter an, wo nicht: kan ichs auch wol bleiben lassen. Welches ich dir auff gut Deutsch hiermit zu verstehen geben wollen. Lebe wohl! und habe, was du mir gönnest.

Ich verbleibe

Hamburg den
20ten Wein-
monats 1657.

Dein

Fildor der Dorfferer.



[27]

Guter und lieber Freunde
Zuschreiben
über
Diese Venus.

An seinen vertrauten Freund
den Dorfferischen Filidor,
Als er seine Geharnschte Venus herauß gabe
auß Königsb. überschiffet.

Vier Jahre brauchten wir fast einen Tisch und Stube:
mir ist noch nie bewusst, daß du ein Lied erdacht
von dem, was Zyprie vor fremde Reizung macht,
nun iezo spornt dich an der kleine Liebes Bube.
Bald klagst, bald dreuestu, bald weistu dich zu laben,
bald rähsttu andern ab, daß sie das süße Gifft,
die Liebe, sollen fliehn, die dich wol selber trifft.
Du scherzest mit der Faust, und prangest mit den Gaben,
so dir Apollo schenkt. Ist so ein lindes Schreiben
im Sturm auch ie erhört? da Schwerdt und Pulver knallt
und der verwundten Lerm in Felsen widerschallt,
kanstu der Liebe Spiel in sanfften Reimen treiben.
Die Liebe hat oft Streit und Blut und Tod gebohren,
hie wird im Streit' und Blut und Tode Venus wach,
ich denke deinem Geist' oft bey mir selber nach
und merke, daß sich dir der Himmel hat verschwooren.
Da du in Stäten lebst, da schriebest du von Feldern,
nu du im Felde wachst, stellstu dich wie verliebt,
ich weiß nicht was dein Kiel nicht alles von sich gibt.
Brich ab, es ist verdient der Zweig auß Jöbus Wäldern.

Nimm so vorlieb
Mit meiner Person.

[28]

Die Venus steht gerüst,
weil sie beyhm Mavors lieber ist
als bey dem hinkendem Vulkan,
der kaum das Feur hat außgetahn,
so fängt er an zu schnarchen,
des Morgens steht er auff zu früh
mit den Ziklopen ie und ie
und schmiedet Waffen.
Was hat denn Amor hie zuschaffen?

Er spricht den Filidor an umb ein Werbe-Geld
 und zieht auch mit zu Feld.
 Ei lieber! weistu wol worzu?
 meinstu er wolle lernen fechten?
 Ja! er ist einer von den rechten.
 Er läßt dem Filidor nicht Ruh',
 er muß auff Liebes-sachen
 ihm Verse machen.
 Sieh, Filidor,
 dich vor,
 daß du nicht wirst berücktet.
 Der Schalk hat loß gedrücktet,
 der Pfeil geht dir ins Herz hinein.
 Doch laß es sein:
 Nu er dich hat getroffen;
 steht dir der Weg zun Musen offen.

Also scherzte in Hamb.
 dein getreuer
 Zahrt-Länder.

1.

Die göldne Nacht-Laterne
 mit ihrem Sternen-Chor'
 erstarret und hört gerne,
 wie süß der Filidor
 auff seiner Flöten spielet,
 auch so, daß alle Welt
 die süsse Flamme fühlet,
 so Filidor vermeldt.

2.

[29] Das Lieben ist ein Kriegen
 und zwar ein süßer Streit.
 Wer nicht wil unten liegen,
 der muß in Freundlichkeit
 tag-täglich nur verschießen
 vor Pulver, Lippen-safft.
 Mit lautern kurzen Spiessen
 wird hier der Sieg geschafft.

3.

Mein Filidor, dein Singen
 gefiel dem Mavors wohl,
 der Pinus muß' erklingen,
 auch so, daß selbst der Pohl,
 sich wandte von den Sebeln:
 du nahmst den Feder-kiel
 und schriebst von süssen Schnäbeln
 und von dem Venus-Spiel'.

4.

Ei! laß dich weiter hören,
 mein süßer Filidor,
 du kanst den Krieg verördern.
 Mars hält die Faust empor,
 und wil der Venus schenken
 die Blut-besprüßte Fah'n',
 er wil nicht mehr gedencken
 an Schwerdt und Pusikan.

5.

Drum schreib doch nur was ketter,
 Mein Edler Filidor,
 dir spricht der kleine Letter
 was heimlich in das Ohr.
 Du mußt ja nichts verschweigen,
 so dir wird kund gemacht,
 Man nimt dich an zum Zeugen
 von solcher süßen Schlacht!

Hamb. den 12.
 Aug. 1658.

Dem süß-spielendem Filidor
 schrieb solches eilig
 Nephelidor.
 Des löblichen Elbischen Schwanen-
 Ordens ein Mitschäfer.

[X10]

Die Liebe schleißt der Dichter Sinn
 und nimmt die dunkeln Schlacken hin,
 kaum hat ein Dichter wol geschrieben,
 übt' er sich erst nicht durch das Lieben.
 Verlache, Filidor, den Neid,
 dich schützet die gelehrte Zeit
 der alten Liebenden Poeten,
 die keine Zeit noch Neid wird tödten.
 Catull, Tibull und denn Propertz
 sind durch der Liebe weisen Scherz
 in Jöbus Tempel eingezogen
 und über das Gestirn geflogen.
 Virgil, Horaz und den das Land
 der Geten endlich hat verbrandt,
 sind mit viel tausend durch den Orden
 der Lieb' anerst berühmet worden.
 Seht unsre Deutsche Richter an,
 ob es die Liebe nicht getahn,
 daß unsre Sprache reine stehet
 und andern zu der Rechten gehet.
 Die Lieb' erhebet unsern Geist,
 daß er sich auß dem Staube reißt
 und lernet hohe Sachen schreiben,
 die ein nicht-froh muß lassen bleiben.

Wer aber nu sich bildet ein,
 du müstest in der Taht so sein,
 wie du dich hier hast außgegeben:
 der kennet dich nicht, noch dein Leben.
 Laß richten, wer da richten wil,
 halt du drum nicht die Feder still:
 ich weiß, du hast schon abgefasset,
 darob der blasse Neid erblasset.

Diß schiffet dir auß den Lager in Podlaschen
 dein unverenderlicher
 Ehrander.

Indehm der Mars die Pauken schläget
 und die Karttaune töhnt den groben Leichenklang,
 wirstu mit Liebes-Gluht beweget
 und spielest frölich her den schmeichelnden Gesang,
 den die Liebinne singet,
 wenn sie dem Adon ein Ständchen bringet.
 Wenn die Gequetschten sterbend klagen,
 so legestu es auff die Liebes-seuffzer auß,
 [X11] sichstu ein Wert zusammentragen,
 so meinstu es sey Rosillen Herzen-Hauß,
 das du durch Sturm und Siegen
 oft mit Tapferkeit hast überstiegen.
 Der kleine Schütz hat dich beseßen,
 er macht dich taub und blind in mitten der Gefahr,
 wie köntstu sonst so sein vermessen
 zu schreiben von der Lieb' in der verdollten Schaar,
 wo Barbarey und Schrecken
 und der nahe Tod lebt aller Ecken.
 Es ist die freche Lieb' alleine,
 die Blizz und Pulver trotzt und auf die Kugeln lacht,
 sie spottet grober Mörser-steine
 und hütet frisch des Tohrs, wenn die Petarde kracht,
 sie kan mit Freuden singen,
 wenn Scheffan und Sebel mördlich klingen.
 Der Amor schenkt nu nicht mehr Myrten,
 diß ist ein schlechtes Tuhn um so viel Kunst und Fleiß,
 mit Lorbeer wil er den umgürten,
 der seines Rahmens Ruhm der Welt zu melden weiß,
 den hastu längst verdienet,
 auch, eh dir Rosille war versühnet.

Dieses vielleicht nicht nedte schriebe ei-
 ligst dir und deiner Venus zu Ehren
 der
 Nedte.

GS lieben die Razzen, die Razzen, die Razzen.
Warum nicht auch die jungen Knaben?

Wie sollte gehdnet denn Filidor sein,
daß er von Lieben was bringt ein?

[A12] Die Wärme, so kriechen, die Bäume, so wachsen,
die fühlen Venus Schwanen-achsen.

Wie kommt es denn, Leute, daß ihr euch so stellt,
daß euch das Lieben nicht gefällt.

Wie? wollt ihr dem Filidor etwas verweisen,
dadurch sich manche Bücher preisen,
mit Sonne, mit Wonne, mit Bier, Lamm erfüllt
mit Täubelein, mit Liebsteß Bild?

Mein! lasset doch, Leute, den Filidor gehen,
er weiß in andern zu bestehen.

wird Jddus ihm geben den taumel-trunk ein:
so folgt ein ander Liebelein.

Aus Elbingen übersendet von dem
sehrenden
Sylvius.

In verführter Liebes-Bein
Muß es hier gefochten seyn!

[B]

Filidors
Geharnschter Venus
Erstes Behen.

Dehm
 Vortrefflichem Hirten
 Strefon,
 Wie auch
 Dem unvergleichlichem
 Pranserminto
 übergiebet
 Seiner geharnschten Venus
 Erstes Behen
 absonderlich
 Filidor der Dorfferer,
 in folgendem.

Strefon, Muster deutscher Gunst, Bild der alten Redlichkeiten,
 meiner Jugend Tugend-model, dehm ich mich alsbald vertraut,
 als der Musen grüner Gipfel erstens ward von mir geschaut.
 Ob ich deinen Freuden-stand ietzt gleich sehen muß von weiten:
 Sollte drum die Ferne mir rauben meiner Pflichten Schulden?
 ij] Nein: Kein Ort in Süd und Westen, Ost noch der bestürmte Nord
 treibet meine Dienst-gedanken durch die Fluht der Leten fort.
 Ewig bleib' ich dir verknüpft. Weil mich die Gestirne dulden
 in der schwachen Unter-welt: will ich die vergunnten Blicke
 der Gelegenheit ergreifen, daß ein iederman erfahr',
 herzer Strefon, daß du mir, ich mit dir verbunden war,
 daß wir offtermals geteilt Unfall, Wolstand, Leid und Glücke.
 Laß den heilsamen Galen, den Hippokrates ietzt liegen,
 tuh den ewigen Sennerten und den Jelsus aus der Hand!
 Venus, die vor wenig Monden dich so längst-gewünschtet band,
 Venus, die auch nackt und bloß weiß zu streiten, krieg- und siegen,
 spricht dir ietzt gewapnet zu aus dem ungeheuren Norden,
 sie bedekket Schild und Degen: Doch, mein Damon, fürcht dich nicht,
 sie beweiset, wie zuboren, ein verliebtes Angeficht'
 und ist in der Musen Zelt fast der Pallas ähnlich worden.
 Sihstu, wie sie dir sich neigt, wie sie dich gehorsam küffet,
 wie sie dir den Lorber reichet. Nim es an das erste Behn,
 als der erste von den Freunden, nim es an, und laß dir dehn,
 der sie so hat außgerüst, und durch Sie dich freundlich grüffet,
 auff das neu' empfohlen sein. Freundschaft, die auf Zedern gründen
 des Bestandes ist bepfalet, weiß ich, nimmet auch für gut,
 was ein treues Freund-gemühte mit Papiergeschenken tuht.
 Nu! ich hab' es schon erlangt. Jezt komm' ich auff Pranserminten.

Wo ich, Branferminto, dir einigs Zeichen meiner Treue
 nicht einmal auch spüren ließe: fühlt' ich billich jenen Brand,
 der den aus der See halb-todten aller Welt gemacht bekant.
 Dreymal bracht' Apollens Stern seine Reise zu der Reige,
 dreymal spannt' er wieder an. So viel Jahre sind verflossen,
 [Wij] daß du stets um mich gewesen: Eine Stube nahm uns ein,
 eine Tafel reicht' uns Speise, Kreuz und Glück war uns gemein.
 Was für Lehr-bereichte Lust hab' ich dar bey dir genossen!
 Mein Apollo trug sich hoch; merket' er von dir sich preisen:
 Meinen armen Hirten-Musen ward der Lorber fast zu schlecht,
 wenn sie deinen Beyfall hörten: Selbst ich ringer Schäfer-Knecht
 bildte mir den Adel ein, lobtstu meiner Fldte Weisen.
 Als ich nun den letzten Griff fast auf Rohr und Pfeiffe tähte;
 wie hastu dich dar betrübt! dein Gemüht und Freundes-Sinn
 gieng auff das erhaltne Leben deines Filidors nur hin.
 Von der Sonnen frühen Tritt biß zur andern Abend-röhte
 hieltstu wachend bey mir aus. Keine Wurzel war so ferne,
 kein berühmtes Kraut so selzam, daß auch mitten in der Nacht,
 wenn die Wolken-brüche rissen, und der Luft Geschüzz' erfracht',
 einig nur zu meinem Heil du nicht williglichst und gerne
 hättest mir herzugebracht. Da mich nu der Götter Wille
 meinem Leben wiederschente, nacher Macht vor Recht ergieng,
 und, als wie an einem Faden, meines Rahmens Ehre hieng:
 Was erwiesest du mir nicht! deiner treuen Schreiben Fülle,
 dienet mir an Zeugniß statt, daß kein stärker Band gewesen,
 Als, das, Freund, du hast geknüpft. Bildt euch nichts von
 Damon ein,
 Griechen, laßt das Gunst-exempel Phylades verschwiegen sein,
 Keiner Treue höher Preiß wird in eurer Schrift gelesen.
 Nun! Ihr Seulen dieses Buchs, laßt Euch meine Gunst gefallen,
 bauet, pfeget, stützt und schüzzet, (wie Ihr auch gethan zuvor,)
 Liebt, singt, ehret diese Venus! denn wird Euer Filidor
 Trotz dem Lobes-drücker Neid! über dem Gestirne wallen.

Hamb. den 20. Wein-
mon. 1657.

Eur unverbälstchten Tugend
und Treue beständiger Anbeter
Filidor.

[1]

I.

Ein jeder, was ihm gefället.

[Melodie.] [2] [Melodie.]

1.

Wer will, kan ein gekröntes Buch
 von schwarzen Kriegeszeiten schreiben:
 Ich will auff Venus Ungesuch
 ihr süßes Liebeshandwerk treiben:
 Ich brenne. Wer nicht brennen kan,
 fang' ein berühmter Wesen an.

2.

Ich sehe vor mir Blut und Staub,
 und tausent Mann gewaffnet liegen,
 ich sehe, wie auff Sieg und Raub
 so viel vergöldte Fahnen fliegen:
 Doch brenn' ich. Wer nicht brennen kan,
 fang' ein berühmter Wesen an.

[3]

3.

Ich höre der Trommpeten Schall,
 der Pauken Lerm, den klang der Waffen,
 der schreckenden Kartaunen knall,
 der Büchsen und Musketen paffen
 und brenne. Wer nicht brennen kan,
 fang' ein berühmter Wesen an.

4.

Ich hätte die Gelegenheit
 ein neues Glium zumelden:
 Es gibt mir Anlaß mancher Streit
 so vieler ritterlichen Helden:
 Doch brenn' ich. Wer nicht brennen kan,
 fang' ein berühmter Wesen an.

5.

Ich spur' auch hier Ulyssens Wizz,
 mich reizen Hektors tapfre Tahten:
 Was hilffts? mich läßt die Liebeshizz'
 auff andre Künste nicht gerahen.
 Ich brenne. Wer nicht brennen kan,
 fang' ein berühmter Wesen an.

6.

Was mein beflamntes Herze hegt,
 zieht meinen Geist von seiner Erden:
 hätt' Amors Gluht mich nicht geregt,
 wie würd' ich je beschrieen werden?
 [4] Nun brenn' ich. Wer nicht brennen kan,
 fang' ein berühmter Wesen an.

7.

Was mir die Venus predigt ein
 samt ihrem lieblichem Empusen,
 mag meines Nahmens Lorber sein:
 Sonst brauch' ich keiner andern Musen.
 Ich brenne. Wer nicht brennen kan,
 fang' ein berühmter Wesen an.

8.

Was frag' ich nach der Alten Reid,
 was nach dem stumpfen Tadler-besen!
 Es ist genug, wenn nach der Zeit
 mich liebe Jungfern werden lesen.
 Ich brenne. Wer nicht brennen kan,
 fang' ein berühmter Wesen an.

9.

Ich weiß, wenn ich verweset bin,
 wird mich das junge Volk betrauren,
 und sagen: Ach, daß der ist hin,
 den Venus ewig hiesse dauren!
 Wer aber nimmer brennen kan,
 wird keine Venus fangen an.

[5]

II.

Liebe, der Poeten Wezz=stein.

[Melodie.] [6] [Melodie.]

1.

Warum ich nur von Lieben
 die Blätter voll geschrieben,
 warum mein Buch verzärtlet lacht:
 möcht' einer wundernd fragen.
 Drum wil ich selber sagen,
 was mich darzu hat angebracht:

[7]

2.

Der Feuer=hauch der Musen
 hat meinen engen Busen
 mit solchen Flammen nicht gerührt.
 Apoll ist hier nicht Meister,
 nicht Pallas, so die Geister
 auff Helikons Gebüsche führt.

3.

Die Lust, die Red' und Blicke,
 der Glieder ihr Geschicke,
 und was Rosillen mehr beschönt:
 Ihr Wesen, Kleidung, Lachen,
 Betrübniß, Schlaf und Wachen
 hat mich mit Efeu umgekrönt.

4.

Straks bin ich ein Poete,
 wenn ihre Wangen=röhre
 im weissem Mabafter blickt.
 Wenn in die goldne Seiten
 wil ihre Kehle streiten,
 so werd' ich auß mir selbst entzückt.

5.

[8]

Ist wo ihr Leib entblößet:
 so bin ich schon beflößet
 mit Wasser auß dem Pferde=Guß.
 Auff ihr Bewegen, regen,
 wächst mir geschwind entgegen
 ein Buch, das Troja trozzen muß.

6.

Der mag die Tugend melden
 und der die alten Helden
 auß Deutschland tragen zu Papier,
 der hohe Sachen schreiben:
 Ich wil die Liebe treiben
 und wie Rosille mir komt für.

7.

Der Schiffer schwätzt von Stürmen,
 der Krieger prahlt von Türmen,

die er so oft erstiegen hat,
 der Bauer lobt die Felder,
 der Jäger Wild und Wälder,
 der Reisender so manche Stat:

8.

Ich bin ein Jungfer-lieber,
 die Zunge geht mir über
 von dem, was auß dem Herzen quillt.
 Wer mich hierum wil schelten,
 der fluche den Gewälten,
 die ob uns hat ein Weibes-Bild.

[9]

III.

Ist es kein Lorber-, so sey es ein Myrten-Kranz.

[Melodie.]

[10]

1.

Der du mich um mein Lieben schiltst
 und meinen Vers nicht achten wiltst,
 weil ich ihn habe weich geschrieben:
 Hör' an, was mich darzu getrieben.

2.

Ich bildte mir auch erstlich ein,
 ich wolt' als du tuhst, ernstlich sein:
 ich hatte mich der Lieb' entzogen,
 indehm hat Amor mich betrogen.

3.

Er stellte mir die Götter-Zier
 der himmlischen Dorinden für:
 Das Milch-blut der Zinnober-Wangen
 hat meinen wilden Geist gefangen.

4.

Ich glaube nicht, daß Jupiter
 noch iezund in dem Himmel wer',
 im fall' er ihrer Gaben Wesen
 aus meinem Herzen könnte lesen.

5.

Sollt' ietzt ein göldner Apfel sein,
 so müste Venus büffen ein.

Du, Troja, hättest nicht zu klagen,
werstu um dieses Bild zerschlagen.

[11]

6.

Ich weiß es, Leipzig, was du bist,
daß in dir manche Göttin ist:
Noch keine kan Dorinden gleichen,
noch keiner darf Dorinde weichen.

7.

Willtu ein Meister-stückchen tuhn,
komm her, Apelles, mahle nun,
du darffst dem Grázien nicht trauen.
Hier kanstu Venus gleichen schauen.

8.

Doch was? dein Pinsel ist zu schlecht,
gib dich nur an für meinen Knecht,
wo man dir soll dein künstlich mahlen
so, wie es würdig ist, bezahlen.

9.

Die Tugend, den bequemen Geist,
den sie in ihrem Wesen weist,
kan keine Mahleren nicht treiben:
Deß Geistes Kiel muß sie beschreiben.

10.

Diß ist mir so ins Herz gelegt,
diß ist mir so ins Herz gepregt,
daß ich viel lieber wolt' erblaffen,
als ab= von ihrem Ruhme =lassen.

[12]

11.

Ich achte keiner Lorber-Kron'
im fall ich nicht der Myrten Lohn
(darauf ich warte mit Verlangen)
aus Ihren Händen solt' empfangen.

12.

Nu bin ich, Jöbus, wieder dich.
Rupido, du sollst krönen mich:
Ich weiß, es wird mich um Pyrenen
sobald dann keine Muse hönen.

IV.

Seiner Liebe Anfang.

[Melodie.] [13] [Melodie.]

1.

[14] Als ich auf meiner Liebsten Mund
 (ach sanfte Ruhstat!) brünstig lage,
 und meiner Schmerzen herbe Plage
 ihr täht auß ganzem Herzen kund,
 wie ich so oft um ihrentwegen
 Ruh= trost= und Sinnen= ohn gelegen.

2.

Mein (sprach sie) Herzgen, sage doch:
 zu welcher Zeit du bist entbronnen,
 und wodurch du mich lieb gewonnen:
 Wo ich mich recht entsinne noch,
 hastu auch gar für wenig Wochen,
 kalt=sinnig dich mit mir besprochen:

3.

Da ich doch, als zum ersten mahl
 ich dich nur obenhin erblicket,
 durch deine Freyheit blieb bestricket.
 Diß war nur meine größte Quaal,
 die auch die Götter kan betrüben,
 dich sonder Gegen=Liebe lieben.

4.

Gott weiß, wie mir zu muhte war
 auf die so unverhoffte Frage,
 vermischt von Zorn, Verweiß und Klage
 die meinen Undank machten klar!
 Die Schaam, so ich daher empfunde,
 nahm Red' und Antwort meinem Munde.

[15]

5.

Ich ward verstarret, kalt, erblaßt,
 wie, dem die Seele kaum sich reget:
 biß, auß Erbarmnuß sie bewaget
 mich in die schlanken Arme faßt',
 Ach! da ward mir gemacht das Leben,
 Kraft, Geist und Wärme wieder geben:

6.

Im küssen fing sie an noch mehr
mich bey der Fackel zubeschweeren,
die unser' Herzen kan versehren:
Sag an (bistu mir gut) wann ehr
du angefangen mich zu lieben,
und waß darzu dich erst getrieben.

7.

Ach! frage nicht nach meiner Gluht,
(sprach ich, was frischer) Eyß und Winde
sind meiner Flammen Angezündet.
Du weißt es wie auf jener Fluht,
von kalter Norden-luft gestanden,
ich lag in deiner Arme Banden.

8.

[16] Wie ich dich von dem Wagen nahm
und küßte die gefrorne Wangen:
Bald hat mein Herze Gluht gefangen.
Das Feuer, so auß Kälte fahm
straalt sint der Zeit mit tausent Flammen
ob meines Lebens Nest zusammen.

9.

Nun (sagt sie) hat ein kalter Kuß
dich bracht in Feuer, Hizz' und Leiden;
weiß ich, daß Kühlung, Lust und Freuden
ein Warmer dir erwecken muß.
Der hat sie mir so viel erteilet,
so daß ich ziemlich bin geheilet.

V.

Wer küßt die greisen Haare?

[Melodie.] [17] [Melodie.]

[18]

1.

Kuß uns, Kind, der Jugend brauchen,
weil uns noch die Schönheit blüht:
Wenn die Geister einst verrauchen
und die Todten-farb' umzieht
unser runzlichtes Gesichte:

Wer beehrt denn unsern Fuß?
Nimm sie an der Rosen Früchte,
eh' ihr Blat verwelken muß.

2.

Ob die Alten mürrisch zanken,
nehmen sie der Freude wahr;
muß man drum mit ihnen krankten?
Nein, ich acht' es nicht ein Haar.
Sollte der mich Sitten lehren,
der bereits hat außgelehrt?
Denn werd' ich mich auch bekehren,
wenn mein Alter sich verkehrt.

3.

Die besüßten Frühlings-tage
lauffen flügel-schnelle fort,
denn so hilft uns keine Klage,
kein erseufzend Bitte-wort,
sie gedencken nie zurükke:
Was hin ist, das bleibet hin.
[19] Diß beruht auff einem Blicke,
daß ich froh und traurig bin.

4.

Drum so brauch, mein Kind, der Zeiten,
weil die Zeiten grünend sein.
Was uns bleibt, sind Traurigkeiten,
gehn uns diese Zeiten ein.
Ey wie plötzlich kömmt die Stunde,
daß uns Noth in der Eil
schießt die Rosen von dem Munde
durch des Todes Frevel-Pfeil.

5.

So sey mit den Scharlach-Wangen,
Schöne, ferner nicht zu teur,
Vinder' meiner Dwaal Verlangen,
Kühl, ach! kühl der Liebe Feur!
Wo von den besüßten Flubten,
deines Zucker-Mündgens Raß,
mir kein Tau ist zuvermuthen,
werd' ich noch vor Abends blaß.

6.

Gib zwey Küßchen, gib mir eines
 soll es ja kein mehrers sein,
 gib, mein Schatz, mir nur nicht keines,
 wiltu mich dem Todten-schrein'
 [20] auff ein wenigß noch ersparen.
 Was nuzzt denn ein kalter Kuß,
 wenn ich auff der Leichen=Baaren
 deiner Keu erst warten muß?

VI.

Der Haß küßet ja nicht.

[Melodie.] [21] [Melodie.]

1.

Die ernstliche Strenge steht endlich versüßet,
 die quaelende Seele wird einsten gesund.
 Ich habe gewonnen, ich werde geküßet,
 es schallet und knallet ihr zärtlicher Mund.
 [22] Die Dornen entweichen,
 die Lippen verbleichen,
 indehm sie die ihren den meinen auffdrückt.
 Ich werd' auß der Erde zun Göttern verschifft.

2.

Ihr klagende Plagen steht jeko von fernem,
 es fliehe der ächzende krächzende Meid!
 Mein Gang ist gegründet auch über die Sternen,
 ich fühle der Seeligen spielende Freud'.
 Es flammen die Lippen.
 Die rößlichte Klippen
 die blühen und ziehen mich lieblich an sich.
 Was acht' ich dich Honig! was Nektar-wein dich

3.

Durch dieses erwieß es ihr süßes Gemühte,
 sie wolle, sie solle die Meinige sein.
 Nu höh'n' ich der Könige Zeppter und Blüte,
 mich nimmet der Vorrath Eufrates nicht ein.
 Kan ich sie nur haben:
 was acht' ich der Gaben

der siegenden Krieger im Kapitolin,
die durch die bekränzten Pforten einziehn!

4.

Ich habe die Schöne mit nichten gewonnen
mit Solde von Golde, mit Perlenem Wehrt,
und scheinenden Steinen in Bergen geronnen,
den Tyrischen Purpur hat sie nie begehrt.

Die Zeilen, die süßen
aus Pegasus Flüssen
die haben ihr härliches Herze gerührt:
Nu stehet mein Vorber mit Myrten geziert.

[23]

VII.

Verliebet, Gebunden.

[Melodie.] [24] [Melodie.]

1.

Daß ich auff deinen Ladungs-Brieff,
mein Damon, nicht bin zu dir kommen,
das schmerzet dich, wie ich vernommen:
als wenn bey unsrer Freundschaft Gründen
sich eine Trennung könte finden
und Falschheit wo mit unter lieff.

2.

Ach! Damon, laß den Argwohn sein.
Kein Wechsel hat dich je verdrungen.
Die Rosilis hält mich gezwungen.
Sie hält mein Wollen und Verlangen,
ja meine Seele selbst gefangen.
Ich bin nu selber nicht mehr mein.

3.

Ich weiß, daß dein belobtes Feld
Makarjen auch ist für zu ziehen,
ich kenne deiner Wiesen blühen,
[25] die Jäger-Lust, die Fischereyen,
den Vogel-fang und was für freuen
mehr dein Robitten in sich hält.

4.

Mir klingt der sanffte Drescher-schlag

in Ohren noch, wenn in dem frühen
 die Morgen-treume reiner ziehen,
 ich höre noch der Schaaffe blehen,
 die Dader-Ganß, der Hanen krehen,
 wenn sich entzündt der junge Tag.

5.

Mich schmerzt die Hoffart, Geiz und Neid,
 Betrug und List sampt andern Sünden,
 die sich in Städten häufig finden.
 Hier herrschet Unrecht, Trotz und Schande,
 die Unschuld wohnet auff dem Lande,
 wie umb Saturnus göldne Zeit.

6.

Wie gerne wär' ich einmahl mein!
 wie gerne möcht' ich dich erblicken!
 wie gerne mich bey dir erwikken!
 dein Brot gemengt auß schwarzer Kleyen
 sollt' über Manna mir gedeyen,
 dein Wasser-trunk als Nektar sein:

[26]

7.

Wer aber kan die Thrähnen sehn,
 wenn die Rosille, mein Verlangen,
 mir trieffend-naß macht Stirn und Wangen,
 wenn sie verschweert mit Hand und Munde,
 mir gut zu seyn, wenn eine Stunde
 ich würd' ab= ihrer Seite =gehn?

8.

Bald bittet sie, bald dreuet sie,
 bald hebt sie wieder an zu klagen,
 bald will sie sich mit Feusten schlagen,
 bald blößt sie sterbend ihr Gesichte
 und flucht dem strengen Stern=Gerichte.
 Wer kan ertragen so viel Müh?

9.

Ich bin kein Stein, ich lasse mich
 auff ihre Klag' alsdenn erweichen,
 so pflegt die Zeit vorbehy zu streichen.
 Ich habe, Freund, dich nicht gesprochen,

da meinstu denn, es sey gebrochen,
was uns verbindet, mich und dich.

10.

[27] Ich weiß nicht, was für Halmuß doch
der schmeichlend' Amor in sich heget.
Der Freiheit Paß wird nur verleget,
ich kan auß seinen Zauber Ketten
mich durch kein einig Mittel retten,
so sehr beschweret mich sein Joch.

11.

Komm, Bruder, sieh es einst mit an,
du wirst es selbst mit mir gestehen,
es sey vergeblich nicht geschehen,
daß ich zu dir nicht bin gekommen,
daß mir die Freiheit sey genommen,
und daß Rosill' es hat getahn.

VIII.

Verliebt, Sinnen=krank.

[Melodie.] [28] [Melodie.] [29] [Melodie.]

1.

Dorinde hat mich erst gelehrt
der edlen Freiheit abzusagen.
Mir war kein Amor je geehrt,
ein Spott der Venus goldner Wagen.
Ich hielte vor ein Kinder=spiel
der Liebenden verbuhltes Küssen,
die Tugend, ein gelehrtes wissen
war meines Lebens einigs Ziel.

2.

Nachdehm der schwarzen Augen Straal,
die Tracht und Anmuht der Dorinden
mir meiner Sinnen Ruder stahl,
weiß ich mich nicht in mir zu finden.
Die Kunst=Lust, ein gesunder Raht
ist in mir Blinden ganz verschwunden.
O der unseelig=bösen Stunden,
die mich durch Sie verführet hat.

[30]

3.

Ich spüre, daß die Götter mich
 um dessentwegen fliehn und hassen:
 das weiß ich zwar, iedoch kan ich
 diß schlimme Thun nicht unterlassen.
 Was mir der Wolfstand predigt ein,
 das hör' ich an mit tauben Ohren,
 die Weißheit hat an mir verlohren.
 Ich muß, ich muß verdorben sein.

4.

Was mir an Jungfern meist beliebt,
 haß' ich und straff' es an der Meinen:
 Das größte, das mich ietzt betrübt,
 das mir das Herze machet weinen,
 ist ihrer Keuschheit reine Zucht,
 von der sie nicht wil abewanken,
 diß macht mir sorgliche Gedanken.
 Seht was die tolle Liebe sucht!

5.

Der Tag wird mir zur finstern Nacht,
 die Nacht zur Marter, Furcht und Zagen,
 ja zu der Hölle selbst gemacht,
 so plagen mich die Liebes-Plagen.

[31]

Die Nacht verschwindt, ich habe nicht
 ein einigs Blickchen recht geschlafen
 des Tages kan ich auch nichts schaffen,
 so bin ich auff die Lieb' erpicht.

6.

Ach helfft mir, helfft, wer helfen kan?
 Ich muß sonst heute noch erkalten,
 tragt mir Gefängniß, Marter an,
 ich wil es auß= ganz willig halten.
 Kein Kreuz ist in der Welt so schwer,
 als sonder Gegen-Liebe lieben.
 Solt' ich mich länger so betrüben,
 so wolt' ich eh nicht leben mehr.

IX.

Beständigkeit überwindet den Neid.

[Melodie.] [32] [Melodie.]

[33]

1.

Wenn mich mein Kind wil traurig sehn
 und Blut auß meinem Herzen pressen
 so spricht sie: Du wirst mich vergessen,
 sobald du wirst von hinnen gehn.
 Sag, Rosilis, Ach! meine Fromme:
 Woher dir doch der Argwohn komme.

2.

Hat ein verbooster Laster-Mund
 mich irgend bey dir angegeben:
 Bekenn es, Rosilis, mein Leben,
 thu mir die falschen Lügen kund.
 Durch offenbahrung, Red' und Frage
 wird oft gewehrt der bösen Sage.

3.

Ich bin ja mir wol nicht bewusst,
 daß ich mich wor vergriffen hätte.
 So lang' ich hang' an deine Kette,
 und deine Gunst rührt meine Brust:
 Ist nichts geschehn mit meinem wissen,
 drauß du was böses könntest schliessen.

4.

Kein einger Mund hat mich gerührt,
 seit ich den deinen dürffen herzen.
 Hastu mich wo mit einer scherzen
 [34] gesehn? Wor Heucheleh gespürt?
 Die Alder wolt' ich auß mir reißen
 und selber vor die Hunde schmeissen.

5.

Ich bin und werd' auch ewig sein,
 wie ich mich einmahl dir versprochen,
 mein Eyd verbleibet unzerbrochen,
 sollt' auch der Himmel fallen ein,
 die Erde nimmer feste stehen
 und alles drunt- und drüber gehen.

6.

Zwar rühm' ich meine Liebe nicht,
 wie der wol hundert Schwüre machet
 indessen unterm Hute lachet,
 hab' ich dir schon ins Angesicht
 niemahl von grosser Gunst gepralet
 und falsche Berge hingemahlet;

7.

So weiß es doch mein Herz allein,
 mein Herz, daß dich, sonst keine kennet,
 und nur in deinen Flammen brennet,
 daß du die einige wirst sein,
 die, biß der Tod mich auff= wird =reiben,
 soll meiner Seelen Seele bleiben.

[35]

8.

Diß schwer' ich bey der schönen Lust
 bey denen Freuden-vollen Stunden,
 die wir so offtermahls empfunden:
 Bey dein= und meiner treuen Brust.
 Dich wil ich nimmermehr vergessen.
 So hör' doch auff mein Herz zufressen.

X.

Vergift mich Sie nur nicht.

[Melodie.] [36] [Melodie.] [37] [Melodie.]

1.

Was frag' ich nach den Trauer-fahnen,
 was nach den Wapen vieler Ahnen,
 und ob mich denn ein Marmor ziert:
 Wenn einsten zu den blassen Schaaren
 mein Geist ist übern Fluß gefahren,
 wor uns der Ehre Sucht nicht rührt.

2.

Es mag mich wer da will beklagen,
 mag sauer sehn, und Leide tragen;
 ich achte nicht deß Böfels Spiel.
 Hin Filidor, nur hingestorben,
 bleibt nur dein Nachruhm unverdorben
 bey Rosilis, der Reime Ziel.

[38]

3.

Ich weiß, es werden deine Zeilen
bey ihr nicht zum vergessen eilen.

Sie wird dich lesen Tag und Nacht,
und sagen: was ist hier geschrieben,
hat Filidor auß treuem lieben
auff unser beyder Brunst erdacht.

Ende des ersten Zehens.

(Vignette.)

[39]

**Filidors
Geharnschter Venus
Zweytes Behen.**

[C 11^b]

Denen
Hoch-berühmten Gerenschäffern.
Glykandern
Hypsilas und
Dafnis.
Eigenet dieses Zweite Behen der
Geharnschten Venus
dienstlich zu
Filidor der Dorfferer.

I Neues Kleeblatt dreher Hirten,
die der Zephyr außgesezt,
die kein Nordwind ferner hezzt
an des Amors falsche Syrten.
Werden meine Venus-Grillen,
meiner Liebe Wiederwillen,
welch' ihr in der Ruh verlacht
auch bey Euch was sein geacht?

[C 12]

Was? geacht? ich muß ja schreiben,
was die kühne Feder will,
besser was, als in der Still'
allzeit um Vakunen bleiben.
Wenn die donnernde Melpose
treibt auß ihrem ernstern Mose,
muß auß Venus Kanzeley
nehmen seine Schreiberey.

Wo mich kan ein Beyspiel schützen,
zieh' ich die Poeten an,
die dergleichen auch gethan
mit Ergezzen und mit Nützen.
Wer die allzugrossen Lasten
über können an- wil -tasten,
mag es tuhn. Ich bin zu schwach,
meine Schultern geben nach.

Lieben, das gepreißte Lieben
wekkt meine Musen auff.
Amatusens Myrten-Hauff'
Hat mein Feuer auffgetrieben.
darmit straal' ich. Nennt es Dünste,
nennt es Thorheit oder Künste,

gdnnt mir Venus einen Tanz:
 Wol! fahr hin du Lorbeer-Kranz!

Wo Ihr noch nicht zu den Alten,
 alte Freunde, seyd gezehlt,
 wo ihr Freude noch erwehlt
 und vor wilde nicht zuhalten:
 wird Euch, was ich von dem Lieben
 hab' in diesem Zehn geschrieben,
 eben so genehme sein,
 als fñhrt' ich was ernstlich's ein.

Freyer Geister freye Sinnen
 sehn nicht allzeit sauer auß.
 Denn ein Scherz und denn ein Schmauß
 müssen uns die Zeit gewinnen.
 Den hat Ammon nicht gemacht,
 der nicht auch zuweilen lachet.
 Besser ist es, nie gelebt
 als in Sturm-sehn stets geschwebt.

Kenn' ich noch das alte Herze,
 daß ihr habt vor dehm geführt,
 wie auch Euch oft Lust gerührt
 und wie ehemals Ihr im Scherze
 manches Liebes-Lied gesungen,
 daß die Hütten wieder klingen:
 Bild' ich mir beglaubet ein,
 diß werd' Euch nicht niedrig sein.

[D 1^a] Nehmt derhalben, Liebste, nehmet
 dieses frohe Venus-Werk,
 als ein kleines Gunst-gemerkt.
 Venus wird ja nicht beschämet,
 daß sie frische Rosen trägt,
 Die der Floren Garte heget.
 Ein betrübter Amarant
 ist der Venus unbekant.

Hamburg den
 11. Augustm.
 1657.

Euer Herzensvertraute Herrn
 und Freunde,

Durch so viel Jahre
 unverenderter

Diener

Filidor, der Dorfferer.

[40]

I.

Je schöner, je härter.

[Melodie.] [41] [Melodie.]

1.

Die Anmuth, Schönheit, Zierd' und Prangen,
das Purpur-blut der roten Wangen,
der Augen-blizz, der Stirne Glanz,
das Spiel der ziehenden Gebehrden,
der Gang, die Tracht sind himlisch ganz
und können nicht verschönert werden.

2.

[42]

So lieblich sahe nie Dione,
wenn sie auff dem vergöldtem Trohne,
in Pafos Tempel Ehr' empfieng.
Betracht' ich dein besüßtes Wesen,
so halt' ich für ein schlechtes Ding,
was ich von Helenen gelesen.

3.

So kanstu die Vollkommenheiten
der Schönheit, Schöne, selbst bestreiten,
du ziehest aller Herzen an.
Wer dich beschauet sonder brennen
und Liebes-gluht, denselben kan
man einen Stein, nicht Menschen, nennen.

4.

Wie heuffig aber dich mit Gaben
vor andern die Gebuhrt erhaben:
so karglich ist dir mitgeteilt
Mit-Leiden, Trost, und ein Gemühte,
daß eine wunde Seele heilt
durch Freundes Zuspruch, Gunst und Güte.

5.

Der scharffe Fels der Diamanten
reicht seines Leibes rauhe Kanten
des Küßers Lippen willig dar.
Die Rose von dem warmen Westen
getrieben, büßt sich mit Gefahr
zu ihres Dornes wilden ästen.

[43]

6.

Du, harte, läßt dich nicht erweichen,
 die minste Gegen-gunst zureichen
 behm, der in deinen Flammen queelt.
 Wer dich erblickt, ist ohne Leben,
 ist sonder Geist und wird entseelt,
 und du willst ihm kein Mittel geben.

7.

So meinstu, du seyst dir gebohren,
 seyst dir allein zum Zweck erkohren,
 warum wir auff der Erde seyn.
 Kein Bild wird darum wol gemahlet,
 daß man es birget in den Schrein,
 so wird die Arbeit nicht bezahlet.

8.

Indehm man dich, wie Göttlich preiset,
 Pflicht, Ehr' und Demuht dir erweist:
 Sey, Schöne, drum nicht eben stolz.
 Die Knie so für Altären liegen
 pflegt man nicht für ein faules Holz,
 für Götter Freundschaftt nur zu biegen.

9.

Die Grausamkeit und süßes lachen
 wie können die Verwandnuß machen
 in einem schönem Angesicht?
 [44] Entwehn dich, Kind, der Ernst-gebehrden,
 so wird der schönen Schönheit Licht
 noch tausendfach verschönert werden.

II.

Schönheit gebiert Hochmuht.

[Melodie.] [45] [Melodie.]

1.

Flidor lag in dem Schatten
 wo der gelbe Pregel-fluß
 durch Prutenens braune Matten
 ziehet seinen leisen Guß,
 da befielen ihn die Grillen
 von der falschen Crotillen.

2.

[46] Ihr, ihr unbewohnten Örter,
 (sprach er) und du stiller Hain
 wo die außgebrachten Wörter
 meiner Brunst verschwiegen sein,
 und die sachte Luft der Westen
 höret meiner Quaal gebrösten.

3.

Hier dürff ich mein Leid beweinen,
 hier verräht mich niemand nicht,
 wo den stummen Ufersteinen
 nur die Treue nicht gebricht:
 soll, was ich bißher verschlossen,
 werden bey euch außgegossen.

4.

Erotill' hat mich verführet
 Erotille, derer Zier
 fast biß an die Wolken rühret.
 Wär' ach! diß verborgen Ihr!
 ô wie wollt' ich meinem Feuer
 kommen so gewünscht zu steuer!

5.

Nu ist sie es worden innen,
 als sie in die Fluhten sach,
 so durch unsre Wiesen rinnen,
 da ward ihre Hoffart wach.
 Seit der Zeit sie sich gesehen,
 darff ich nimmer zu ihr gehen.

[47]

6.

Daher hab' ich erst geweinet,
 daher fing mein Glend an,
 weil nechstdehm mir nimmer scheint,
 was mir einig leuchten kan,
 ihrer Blicke göldne Sternen
 wehrt die Venus nachzulernen.

7.

Erst ist sie mir nachgerennet,
 erst hieß sie mich stille stehn,

und da war ich nicht entbrennet,
 hatt' auff Liebe nie gesehn,
 Flegel, Pflug, Karst, Rohr und Nezze
 waren meine Lust und Schätze.

8.

Eine Zytter geel gefärbet,
 bunte Seiten oben drauff,
 hat mir Daffnis angeerbet,
 dar spielt' ich zuweilen auff,
 wenn ich von der Arbeit müde
 nachdacht einem Schaffer-Liede.

9.

[48] O wie oft kam sie geschlichen
 auch wol mitten in der Nacht,
 ist auch eher nicht gewichen,
 biß ich mich ins Stroh gemacht.
 Da hat sie sich oft beklaget,
 daß es so geschwinde taget.

10.

Ihre Lämmer gingen weiden
 offtermals in meiner Trifft,
 sie befräzten meine Heyden.
 Diß war darauff angestifft,
 so ichs ia nicht leiden wolte,
 daß ich mit ihr reden solte.

11.

Denn so fragte sie bißweilen:
 hastu nicht das böse Tiehr
 heute morgen hören heulen?
 bleibe diesen Tag bey mir,
 solt' es in die Heerde brechen,
 wie könt' ich mich Schwache rächen!

12.

Noch geschahen tausend Renke,
 doch ich ließ mich nirgend ein,
 biß ich einmahl bey der Tränke
 macht' ein weinig mich gemein.
 [49] ô ihr scharffen Messel-küsse,
 ô daß ihr mir wart so süsse!

13.

Ja ihr milden Honigtüffe!
 Nu habt ihr nur Bitterkeit
 statt der vorbeliebten Süsse
 meinem Herzen eingestreut,
 Nu ich euch nicht länger schmecke,
 seid ihr mir zur Dornen=heffe.

14.

Da entglommen meine Flammen,
 damit wars umb mich getahn:
 Zwar, dieweil wir noch behammen,
 fehret' ich mich nirgends an,
 aber da sie von mir flohe
 und auff fremde Wiesen zohe:

15.

Götter weh! Indehne schwunden
 Zunge, Mund, Bluth, Farb' und Geist.
 Eh er sich zu recht gefunden,
 war der Sonnen Wagen meist
 in der braunen See gekühlet
 und die Räder abgespühlet.

[50]

III.

Dumme Leute sein dumm.

[Melodie.] [51] [Melodie.]

1.

Ich hab' an Jozis kühlen Flüssen
 dir Delia, manch Lied zu Ehren auffgespielt.
 Die Musen und Apollo wissen,
 wie oft der Sonnen=Licht mich brant' und Jöbe kühlt,
 und wie ich manche Nacht gewacht
 und einen Vers auff dich erdacht.

2.

Die Pallas hat mich oft geneidet,
 daß ich nicht ihr zu Ruhm gebraucht der Poesie,
 weil sie die Venus nimmer leidet
 und sonder Liebe lebt in Keuschheit ie und ie.
 Doch hab' ich stets die Nacht gewacht,
 und einen Vers auff dich erdacht.

[52]

3.

Der Amor machte mir von Myrten
vor mein verliebt Gedicht so manchen Siegeskranz,
die Musen sah' ich mich umgürten
mit dunkeln Efeu=laub und göldnem Lorbeer=glanz,
indehm ich manche Nacht gewacht
und einen Vers auff dich erdacht.

4.

Dir dummen geht zu beyden Ohren
der süßen Reime Schall bald auß, bald wieder ein,
die Kunst hat ganz an dir verlohren,
ich muß bey dir umsonst des Jöbus Lehrling sein,
wiewol ich manche Nacht gewacht
und einen Vers auff dich erdacht.

5.

Du, Orffeus konnst die Hölle zwingen,
der wilde Zerber schwieg auff deinen Schall:
ich kan sie nicht zu rechte bringen
diß Mensch, und spielet' ich trozz Jöbus Zitter=hall,
was hilfft es daß ich nu gewacht
und manchen Vers auff sie erdacht?

6.

[53]

Soll ich mein Dicht=werk nu verschweren,
dieweil ich nur von ihr damit werd' außgelacht,
ô Nein! ich weiß, daß ander' ehren
was du, du Kunst=spott, hast bißher an mir veracht.
Pfui! daß ich manche Nacht gewacht,
und keinen Schimpff auff dich erdacht.

IV.

Keinem, als mir.

[Melodie.] [54] [Melodie.]

1.

Q Egere läst sich offters grüssen,
Legere läst sich offters küssen
und, komm ich ungefehr darzu,
so spricht sie: Schaz, es seind Verwandten,
sind meine Brüder und Bekanten,
sonst täht' ich so nicht wie ich tuh.

2.

Legere, laß die Poffen bleiben,
 laß dir den Mund nicht so bereiben,
 ich achte hier nicht Fug noch Recht.
 [55] Mir sind verdacht, die Mutter, Brüder,
 die Schwester, Freunde; ja ein ieder
 und wär' es meines Dieners Knecht.

3.

Bergib mir meine Furcht Legere.
 Der Jungfer Lust wehrt keine Wehre,
 wil sie, so hilfft kein halten nicht.
 Der ihr verwahrtes Schloß entgliedet,
 der Schlüssel ist bereit geschmiedet
 und niemand lebt, dehm er gebricht.

4.

Es kan sich bald ein Schmeichler finden,
 der dein Gemühte kan entzünden
 und wer' es auch so kalt als Eyß.
 Ich kenne zarter Weiber Sinnen,
 wie schleunig der sie kan gewinnen,
 der nur die rechten Griffchen weiß.

5.

Viel Weiber sind auß Griechen rüchtig,
 doch war nicht mehr als eine züchtig,
 die listige Penelope.
 Rom hat nur eine treu beschrieben,
 die ihren Ehmann konte lieben,
 die blutige Lukrezie.

[56]

6.

Ehr wird man schwarze Schwanen schauen,
 die Raben weißlich sehen grauen,
 den Schnee abschieffen Kohlen gleich:
 als eine Jungfer sonder Wanken.
 Ihr Tuhn, ihr Reden und Gedanken
 wird auff das leichtste Windchen weich.

7.

Drum, wiltu fromm und Erbar heissen,
 mustu, Leger', auch dich befleissen

zumeiden allen argen Wahn.
 Verdacht wächst leichtlich auß den Tahten.
 Kind willst du meinem Cyffer rahten,
 so stell dich so bekant nicht an.

V.

Hoffart kommt zu Falle.

[Melodie.] [57] [Melodie.] [58] [Melodie.]

[59]

1.

Die Dellmane krigt einen Stoß,
 die Dellmane, die sich in Seiden
 in Gold und Perlen ließe kleiden,
 geht ietzt entehret, nackt und bloß.
 Nu kan ich meinen Schimpff verschmerzen,
 es trifft dich mein gewünschter Fluch,
 ietzt nagestu am Hunger-tuch',
 ich gön'n' es deinem stolzen Herzen.

2.

Wie oft hab' ich dich tieff gegrüßt,
 wie oft mich gegen dir geneiget,
 und solche Demuht dir erzeiget,
 der du nicht wehrt gewesen bist.
 Du hast mich schielend angesehen,
 mich armen Buhler ganz veracht,
 nu wirstu wiederum verlacht
 und must in Spott und Schanden stehen.

3.

Ich war nicht hoch genug, nicht reich,
 nicht höfflich satt dich zubedienen,
 du aber dürffest dich erkühnen
 zu schätzen einer Fürstinn gleich.
 Nu wird dein Hochmuht recht belohnet.
 Der Donner läßt die Hütten stehn,
 Balläste müssen untergehn.
 Wohl dehm, der wie ich tieffer wohnet.

[60]

4.

Ich werde doch wol Brod und Hauß,
 und einsten gute Nahrung finden,

da, Dellmane, du bleibst dahinden,
und segst die öden Winkel auß.

Geh und bestell dir einen Besen,
der Anfang ist bereit gemacht,
worauff du iederman veracht
wirstu auff= auß der Asche =lesen.

VI.

Meinet halben, fahr immer hin.

[Melodie.] [61] [Melodie.]

1.

SD hat denn nu die eine Nacht,
ein Tag treu-brüchig dich gemacht,
das heißt mit falschen Ehdess-schwüren
ein allzu gläubig Kind verführen.

[62]

2.

Ich war ia noch in Szyten [nicht]
noch wo ein schwarzes Mohr-gezicht
in Afriken im Schweisse fließet,
noch wo der Tiger sich ergießet.

3.

Ja, wenn mein Schiff im Meere stünd
und mich ein ungestümer Wind
wor hätt' in Indien getragen
so wolt' ich nicht ein Wörtchen sagen.

4.

Nu sind nur wenig Stunden hin,
daß ich nicht, Leichte, bey dir bin,
und du, du bist schon umbgewendet
und hast dich fremder Gunst verpfändet.

5.

Es trennt uns kaum das dritte Hauß
und deine Treu ist schändlich auß,
es sind die Worte mit den Winden
geflohen zu des Meeres Gründen.

6.

Wie ist der reinen Keuschheit wehrt
doch dieser Zeit so ganz entehrt,

[63] ich müßte fast die Welt durchgehen,
doch würd' ich kaum Perillen sehen.

7.

Nichts bessers kan ein Weibes-Bild,
als daß sie Treu mit List vergilt,
und meisterlich weiß zubetrogen
mit Schmeicheln Spott und schlimmen Lügen.

8.

Kein Blat wird durch den Ost und Nord
so ungewiß getrieben fort,
als ihre flüchtige Gedanken
bald hier, bald dorthin zweifelnd wanken.

9.

Weil du denn nu verhärtet bist,
und dir gefällt die leichte List,
so laß ich dir den Wetterwillen,
und wil mich gerne gerne stillen.

10.

Doch wünsch' ich daß der Amor dich
mit Pfeilen rühre kräftiglich
und daß, um den du mich verlassen,
der, wie du mich, dich möge hassen.

[64]

VII.

Seht was die Einbildung nicht tuht.
[Melodie.] [65] [Melodie.]

1.

GS sagte mir die Flatter-schöne,
die eingebildte Pufferene:
du hast mich lange Zeit geliebt,
dich lang' um meine Gunst beworben,
darumb hastu dich so betrübt,
daß du auch neulich bald gestorben.

[66]

2.

Wie kommt es denn, wenn ich dich frage,
und dir von Nehmen etwas sage,
daß du so sonder Antwort bist?
das Wort verstarret dir in dem Munde,

du mußt ia nur auß Hinterlist
erdenken eine falsche Wunde.

3.

Wie oft hastu nicht nachgelassen,
ich möchte dich denn einst umbfassen
wie prachertstu um einen Fuß,
das andre wil ich gern verschweigen,
daß ich zwar stets gedenken muß,
darff aber keinem an= es =zeigen.

4.

Mein, (sprach ich) laß mich doch zufrieden,
die Ursach wird nicht einem ieden
so auff die Nase hingehenkt,
so dürff ichs auch nicht frey bekennen:
wer alles sagt und wenig denkt,
der kan sich deinen Freund nicht nennen.

5.

[67] Doch, soll ichs, Zeit-lieb, dir entdecken,
und nichts nicht untern Stuel verstecken
so gieb mir Feder und Papier.
Ich weiß es was ich mündlich sage
urtheilestu wie ungebühr,
als Unrecht Falsch und Lügen-klage.

6.

Drauff hab' ich ihr diß zugeschrieben:
Ich kan dich, Larve, treu nicht lieben,
ich bin nicht so, wie du, gesinnt.
Ich liebe Tugend, Zucht und Treue,
wår' ich wie du ein falsches Kind,
hätt' ich vor deinem Strick nicht Scheue.

7.

Der Meineyd ist dir angebohren,
die Schaam und Zucht hastu verschworen,
nur Schminke schönnet dein Gesicht.
Die Runzeln könntstu nicht bedecken,
hättstu die falsche Kreyde nicht
den Deckel deiner schwarzen Flecken.

8.

Doch wil ich noch was dein verbleiben,
 biß mein Verhängnüs mich wird treiben
 auff ein bequeemers Zielmaaß hin.
 O, wie verdroß es Pufferenen!
 En, daß ich auch zu kühne bin,
 doch ach, wer achtt der Flatter-schönen.

[68]

VIII.

Liebe glaubt keinem Neide.

[Melodie.] [69] [Melodie.]

1.

Und, wo ich dirz, Zelinde, schenke,
 so heiß' ich Peilkarastres nicht.
 Es denke doch nur einer, denke,
 was diese Marigelle spricht.

[70]

Ich wär' in ihr Gemach geschlichen,
 gleich als der Sonnen Gold verblichen,
 da hätt' ich mich wohin gelegt,
 wo sie geheim zuschlaffen pflegt.

2.

Mein! worzu dienen doch die Lügen?
 der Teuffel hat diß Spiel gesehn.
 hör! knarrten damahls auch die Stiegen,
 als ich wolt' in die Kammer gehn?
 Gefiel dies, da ich dich umschlunge
 und mich an deine Seite drunge?
 Sich, Ruhm-maul, wie bestehstu nu,
 wer traute dir die Schmitte zu!

3.

Jetzt fällt mirs ein. Das süsse Lieben,
 daß ich mit Rosilen geführt,
 hat dich zu solchem Fund getrieben
 und mit der Neides-sucht gerührt.
 Nu merk' ich, was es soll bedeuten,
 daß du so neulich sachst zur Seiten,
 als meine Lust, Rosille kahm,
 und mich sanfft in die Arme nahm.

4.

Es war nur um mich zuverstossen,
 meinstu, Rosille glaube dir?
 [71] Fürwahr, du schlägest einen blossen,
 mein Augen-wink gilt mehr bey ihr
 als wenn du hundert-tausend Eyde
 würdest schweeren mir und ihr zu Leide,
 Rosille merkt es zugeschwund
 was Falschheit, Trug und Finten sind.

5.

Du willst uns zwar zusammen hezzen,
 kommst aber heßlich kaal darvon.
 wir lachen der bescheinten Nezzen,
 und sprechen allem Neide Hohn,
 kein Fels ist je so fest gegründet
 als unsre Liebe sich befindet.
 Sturm immer zu. Wir stehen fest
 als sich kein Berg bewegen läßt.

6.

Drum denke nicht, Zelinde, denke
 daß ein verfälschtes Lügen-Kind
 Rosillen von mir abelenke.
 Hättstu noch duppelt mehr ersinnt,
 wird doch mein Schaz mich nimmer hassen,
 soltstu zerbersten und erblassen,
 so liebt sie mich doch wie vorhin.
 Gottlob, daß ich nicht schuldig bin!

[72]

IX.

Die größte Beschwerligkeit, die Liebe.
 [Melodie.] [73] [Melodie.]

1.

[74]

Mit Lieben ist es so beschaffen:
 du must dich offters lassen straffen,
 dein Ernst muß Spott und Tohrheit sein.
 Du must dich so, bald anders stellen.
 Redtstu vom Himmel, sie spricht: Mein,
 so muß es sein der Schlund der Höllen.

2.

Nein ruhig Leben kanstu führen,
 du mußt dich selbst in dir verlieren,
 mußt lebend=todt, todt=lebend sein.
 Du darffst nicht, was dir gut dünkt, sagen,
 bewährstu daß und sie spricht Nein,
 so mußt bald dein Wort verschlagen.

3.

Dein Tag vergeht in Noth und Plagen,
 die Nacht verschwindet dir mit Klagen,
 du kanst nicht schlaff= nicht wachend sein,
 hastu dich eins der Lieb' ergeben
 und meinst froh zu sein. Ach nein!
 die Lieb' ist dir ein Marterleben.

4.

Offt mußt vor die Pforten nachten,
 mußt Regen, Frost und Schnee verachten,
 mußt leiden und geduldig sein.
 Hört sie dich an mit tauben Ohren;
 sey nicht verdrießlich, Nein ach nein.
 Verdruß hat manchen Raub verlohren.

[75]

5.

Der Meider Zungen mußt lachen,
 mußt allzeit dich Politisch machen,
 in alle Sättel eben sein.
 Fragt jemand, ob du diese liebest,
 so mußt sagen: Nein ach nein,
 daß du dich nicht mit ihr betrübest.

6.

Was ihr gefället, mußt preisen
 und iederzeit dich so erweisen,
 daß du nicht ihr mögst widrig sein.
 Hastu von ihr was fliegen lassen,
 und sie befragt dich. Antwort: Nein,
 damit sie dich nicht möge hassen.

7.

Spielt sie: so laß sie nicht verlieren,
 nur dir wil der Verlust gebühren.

Dein Beutel muß stets offen sein,
 durch Lieben kan man wenig haben:
 kein Krösus wirstu werden. Nein,
 die Jungfern lieben Gold und Gaben.

8.

[76] Heißt sie dich spöttlich von sich gehen,
 so mustu lernen Scherz verstehen,
 must dumm und unempfindlich sein.
 Auff ihr Verachten, Schimpff und schelten
 mustu nicht zürnen. Nein ach nein!
 die Lieb' ist sonder Stürme selten.

9.

Der Hoffnung, Sorge, Furcht und Sehnen
 dürffstu dich nimmer abgewehnen,
 must nimmer frey und deine sein.
 Drumb wil ich nun vom Lieben lassen.
 solt' ich es können! Nein, ach nein!
 Wer kan die lieben Jungfern hassen?

X.

Laß die Verstorbenen ruhen.

[Melodie.] [77] [Melodie.]

[78]

1.

Stirb Filidor,
 Warum wilstu nicht willig sterben?
 der Mäusen Chor
 verspricht dir deines Nahmens Erben,
 ob Florilis schon meinet,
 daß niemand um dich weinet.

2.

Zwar Florilis
 wird wegen deines Todes lachen,
 Sie wird gewiß
 sich lustig bey dem Sarge machen,
 und auff dem Grabe singen
 mit jauchzen und mit springen.

3.

Wird iemand denn
 nach deinem Hinfall dein erwehnen,

wie, wo und wenn:
 so wird sie in der Grufft dich höhnen,
 die abgefaulten Knochen
 wird sie auch selbst bepochen.

[79]

4.

Doch denke nicht,
 daß ich es dir wil, Stolze, schenken:
 ein bleich Gesicht,
 das meinem gleichet, soll dich kränken:
 mein Geist soll um dich stehen,
 und mit zu Bette gehen.

5.

Ein schwerer Traum
 soll dich oft auß dem Schlaff' erwecken,
 du glaubest kaum,
 wie ich alsdenn dich werd' erschrecken.
 Mit werffen und mit poltern
 wil ich dein Leben foltern.

6.

Wird man auff dir
 des Morgens blaue Flecken sehen,
 sprich: daß von mir
 zur Rache dieses sey geschehen.
 wirstu einmal denn franken,
 plag ich dich mit Gedanken.

[80]

7.

Drum besser dich,
 dieweil es Zeit ist sich zu bessern.
 Veriagstu mich
 zu Acherontis Nebelwässern:
 so hilfft alsdenn kein klagen,
 wenn dich mein Geist wird plagen.

Des Zweiten Zehens
 GNDG.

(Vignette).

[G 10]

**Filidors
Geharnschter Venus
Drittes Behen.**

[G 10^b]

Denen
Hochgepreisten Weichsel-
Schäfferern
als
Dem süß-singenden
Cumelus
und
Denen Wolgepaarten Gebrüdern, denen
Tingrian
übergibt zur gehorsahmen Dankbarkeit
für ihre erzeigte Gunsten
Das dritte Behen der Ge-
harnschten Venus
durch folgendes Sonnet
Filidor der Dorfferer.

[G 11] **D** Well aller Liebligkeit, dehñ Orfeus seine Weisen
mit Zucker flüsset ein, dehñ das Sarmaterland
biß an den Abriac und seine Macht bekant,
den Tamesis, der Sund und jenes Reich das Eisen
zu Gold und Silber macht, vor Jöbus Sängere preisen.
Und du gebrudert-Paar, das mir im Unglücks-stand
in dehñ die Freundschaft siegt, boht Guht und treue Hand,
als mich ein Nord verfolgt' in meinen Norden-reisen,
Gegrüßt, geküßt, geehrt seyd ihr auß dieser Stat,
die mit der Balter-See Geschwister-bündniß hat.
Ich stunde bey mir an, wehm ich das dritte Behen
ergeben solt'. Indehñ hat Amor lächlend mich
und Venus, weiß entrüst im Harnisch angesehen.
Undankbahr Filidor (sprach die) besinnstu dich?
Cumelus hat gemacht, daß ich besungen bin
von dir: die Tingrien sind sie dir auß dem Sinn?

Hamburg den
21. Augustm.
1657.

Daher habe ich nicht unterlassen
sollen durch diese Gelegenheit zu
erweisen wie ich ewig sey und
heisse
Meiner Hochgeehrten Herren
auffwärtiger
Diener
Filidor.

[81]

I.

Kränkende Hoffnung.

[Melodie.] [82] [Melodie.]

1.

Was hilft es uns, daß wir uns lieben,
 Rosille, Schöne! sag es mir?
 daß wir ein stetes seuffzen üben,
 und Schmerzen tragen für und für.
 Ach Schmerzen! denen keine Wunden,
 wie tödtlich sie sind, gleich sich funden.

[83]

2.

So stark kan keine Wunde bluten,
 ritzt sie die Lebens-adern gleich,
 daß nicht ein Heil sey zu vermuthen.
 Der Garten ist ja noch so reich
 ein edles Blümchen dar zustellen,
 zu stopffen ihres Schweiffes quellen.

3.

Wer aber hilft der kranken Seele,
 die biß auffß Leben steht versehrt?
 Der Wund' ob welcher ich mich queele,
 wird aller Heilung Krafft verwehrt.
 Du bist es, Tod, der mich entbindet
 deß, worfür man nicht Kräuter findet.

4.

Zwar, Zeit, du willst mir was verheiffen,
 das aber ist zu schlecht für mich.
 Du pflegest alles hinzureiffen,
 liebßt Wankelmuht. Ja wenn ich dich
 und deinen Flug in einer Kette
 beschloffen und umfäßelt hätte.

5.

Ich wolte deine Förder-Haare
 nicht auß den Händen lassen gehn,
 [84] als biß du mir so viel der Jahre
 von dem Verhengnuß ließt entstehn,
 daß die Vergnügung meiner Sinnen
 möcht' ihren süßen Zweck gewinnen.

6.

Du bistu flüchtig, falsch und wilde,
 doch wärestu nur flüchtig satt:
 wie bald wär' ach! die Wunde milde,
 die mir das Leben macht matt.
 Es würde noch durch etwas hoffen
 die Lindrung meiner Dwaal getroffen.

7.

Verblutet euch ihr grimme Schmerzen,
 verblutet Geist und Leben auß.
 Gebt Stoß um Stoß dem treuen Herzen,
 verlasst des Leibs geplagtes Hauß.
 O Seele weich! es ist vergebens,
 ich heile nicht Zeit meines Lebens.

II.

Liebesfeuer, ewige Flammen.

[Melodie.] [85] [Melodie.]

1.

Du liebst mich, Schatz-Rosille,
 mehr als dein eigen Herz,
 Mein Wollen ist dein Wille,
 mein Widersinn dein Schmerz.

[86]

2.

Du schleust mich mit viel küssen
 Fest in die Armen ein
 und lässest mich nicht missen,
 was nur vergunnt mag sein.

3.

Ist aber diß die Flammen
 zuleschen gnug, mein Kind,
 sie schlagen mehr zusammen
 und lodern in den Wind.

4.

Die Flucht kan Feuer tödten,
 lescht was die Gluth verlezzt:
 Je mehr komm' ich in Nöhten,
 ie mehr dein Mund mich nezzt.

5.

O dem betrübtem Stande!
 das kränkt mich, was mich süßt,
 wird nu der Tau zum Brande,
 der durch die Lippen fließt.

6.

Die heisse Donner=straalen,
 so schwer zu leschen sein,
 kan man doch offtermahlen
 mit Wasser fühlen ein.

[87]

7.

Mein unaußleschlich Feuer
 erkennet keine Wehr,
 feh'm Thetis mir zu steuer
 und göß' auff mich ihr Meer.

8.

Jedoch würd' aus den Wellen
 die Flamme schlagen für,
 es würden seine Quellen
 vertrögen über ihr.

9.

Du könntest mir noch mindern
 mein Seelchen, diese Brunst
 und seine Gluhten lindern
 durch nähre Liebes=gunst.

10.

Was? näher? nicht. Wir kennen
 der Ehr und Tugend Schein.
 Eh wolt' ich ganz verbrennen,
 als so geleschet sein.

[88]

III.

Nacht=last, Tages=luft.

[Melodie.] [89] [Melodie.]

1.

Die Nacht,
 die sonst den Buhlern fügt und süsse Hoffnung macht,
 Die Ruh,
 die einem Liebendem sagt alle Wollust zu,

bringt mir nur lauter Schmerzen
und raubet mir das Licht,
das meinem trüben Herzen
des Trostes Straal verspricht.

2.

Der Tag,
dem sonst kein Pasos-kind recht günstig werden mag,
Die Gluht
der göldnen Strahlen, die der Venus schaden tuht
[90] Erteilt mir lauter Freuden
und gönnet mir das Glück,
die Augen satt zu weiden
in meiner Liebsten Blick.

3.

Wenn ietzt
Apolleus Feuer-gold der Berge Hautt erhizzt
Und nu
die auffgeweckte Welt entsaget ihrer Ruh:
rührt mich Rosillen Wange
mit einem feuchten Kuß'
und dieses währt so lange
biß auff den Hesperus.

4.

Sobald
der Sonnen Kerze wird in Thetis Schoffe kalt,
Laton'
in düstrer Wolken-Lufft führt auff den bleichen Mohn,
so weicht mein Licht von hinnen,
denn wird mir erst die Nacht
das Kind der Erebinen
zur rechten Nacht gemacht.

5.

Drum geh,
verhaßtes Sternen-Heer gleich nimmer auß der See,
Komm an,
geliebter Lucifer tritt auff Olympens Bahn.
Der Tag der mich so liebet,
soll meine Freude sein.

Die Nacht, die mich betrübet,
weich' in die Höll' hinein.

[91]

IV.

Noht prüfet die Liebe.

[Melodie.]

[92]

1.

Solt' ich den Tod nicht frölich leiden?
Rosille weint ob meinem Scheiden,
sie liebt mich, da die Seel' entfährt
und in die fernen Felder kehrt.

2.

In Noht und Jammer sehen trübe:
hieran erkennt man wahre Liebe,
die mit in Freuden lustig war,
traurt nu bey meines Bettes Bahr.

3.

Ihr Wolkenbruch der Trähnen-güsse
macht über meinem Körper Flüsse,
dem Körper, der sein Blut verläßt,
und ietzt den Athem auß sich bläst.

4.

Die Lieb' ist schlecht und kaum zu nennen:
Nur lieben weil die Augen brennen,
weil noch die Stirn ermuntert sieht
und alles Rosenfärbig blüht.

5.

Ich lieg' allhier auff soviel Wochen,
mein Leib ist lauter dürre Knochen,
der Lippen Purpur bläffet weiß,
der arme Band ist Todten-eyß.

[93]

6.

Ich bin nicht mehr ein Mensch zu nennen,
mich meiden alle, die mich kennen,
Rosille bleibt bey mir und wacht
so manche, manche, manche Nacht.

7.

O Treu-Exempel! Gunst-gemerke
 O Muster wahrer Liebes-Werke!
 Rosill' hält biß zur letzten Noht
 und wünscht vor mich ihr selbst den Todt.

8.

Wie kan ich Freundin, diß vergelten,
 indehm ich folge den Gewälten,
 die ieder Mensch vom Sternen-fluß'
 ohn allen Einspruch dulden muß.

9.

Ich wil in deiner Seele leben,
 mein Schatten soll stets um dich schweben:
 biß du auch auß dem Leben fährst
 und deine Seele mir gewährst.

10.

Indessen sollen diese Zeilen
 so lange deine Schmerzen heilen,
 es soll diß treue Zeuge-blatt
 der Nachwelt rühmen deine Taht.

[94]

V.

Wer kan was Liebes ohne Trähnen missen.

[Melodie.] [95] [Melodie.]

1.

Charille wird mir abgerissen,
 und du verbeutst, ich solte nicht
 mit Trähnen waschen mein Gesicht.
 ach! solt' ich sie mit Freuden missen,
 Filander, die mir in Gefahr
 Trost, Lust in allen Sorgen war.

2.

Kein grösser Kreuz ist auff der Erden,
 als wenn sich Lieb' und Liebe trennt,
 wenn, die in Gegen-günsten brennt
 [96] vom Liebstem muß geschieden werden.
 Ich glaube nicht, daß eine Pein
 mit dieser kan zugleichen sein.

3.

Sie liegt in eines fremden Armen,
 ein Tölpel feuchtet ihren Mund,
 Sie seuffzet nach mir iede Stund'
 und fleht mich an um mein Erbarmen.
 Der Eltern Geiz und Sauer-Zahn
 macht, daß ich sie nicht retten kan.

4.

Jetzt wird sie zu der Eh gezwungen,
 jetzt muß sie schlagen Hand in Hand,
 ich werd' erfüllt mit Spott und Schand'
 und ab von ihrer Gunst verdrungen.
 Sie weint und klagt, und ich soll sie
 verlassen sonder Leid und Müh.

5.

Filander, ich wil Sie beweinen,
 so lang' ein Trähnen quillt in mir,
 ich werd' ein neuer Fluß für ihr
 ich werd' als Niobe zu Steinen,
 ein Baum, ein Schall, ich werde nichts
 um ihrentwegen angefihts.

[97]

VI.

Der verbrannte Amor.

[Melodie.] [98] [Melodie.]

1.

Solt' Amor wol geflügelt sein?
 ich bild' es mir nicht ein.
 Längst ist er bey mir eingezogen
 nie ist er wieder fort geflogen,
 solt' er geflügelt sein:
 ich bild' es mir nicht ein.

2.

Es macht uns zwar Apelles Hand
 den Amor so bekand.
 Hätt' aber er ie können fliegen
 er würde so nicht stille liegen.

Ja wol geflügelt sein,
ich bild' es mir nicht ein.

[99]

3.

Doch, st! aniezt besinn' ich mich:
er hatte was an sich,
Als er zu mir kahn eingefahren,
mich dünket daß es Federn waren.
Er muß wol halten Stand,
die Federn sind verbrannt.

4.

Er aber hat selbst Schuld daran,
daß er nicht weiter kan.
Er hat ein Feuer in meinem Herzen
entzündet mit der Liebes=Herzen,
ich gönnt' es, Amor, dir,
wärstu nur erst auß mir.

VII.

Brenn, aber lindre auch.

[Melodie.] [100] [Melodie.]

1.

Was hab' ich, kleiner, dir getahn,
daß ich nicht Ruhe haben kan,
[101] willst du mich denn zu Aschen brennen?
Ich bin ohn dich entadert bleich
und einem schwarzen Schatten gleich,
von meinen Brüdern kaum zu kennen.

2.

Ich gebe dir die Sieges=Fahn'
und flehe dich in Demuht an,
laß deinen Diener nicht verderben.
Es gibt dir, Amor, schlechten Preiß,
wenn, der sich nicht zu retten weiß
soll auff gebognen Knien sterben.

3.

Genade zieret einen Held.
Ich räume dir des Herzens Feld,

mein bloßer Busen steht dir offen.
 Zieh ein, und gönn mir nur die Lehn,
 ich wil dir zu Gebote stehn,
 was hastu mehr von mir zu hoffen.

4.

Wer wird, hastu mich umgebracht,
 alsdenn erheben deine Macht?
 Wer wird von deinen Tahten singen?
 Werd' ich noch etwas übrig sein:
 [102] so bleibt die Ehr' alleine dein.
 Mein Staub kan dir nicht Nuzzen bringen.

VIII.

Redliche Liebe, Neider Zwang.

[Melodie.] [103] [Melodie.]

1.

Nacht euch lustig Neider=Herzen
 blaset, wie ihr tuht,
 Blizz, Schwefel, blaue Gluht
 unier' heisse Liebes Kerzen,
 Amors Straal und Licht
 verdunkelt ihr doch nicht.
 Wie daß heitre Sonnen=glizzen
 Etnen Feuer dunkel macht,
 so wird eurer Rachen blizzen
 gegen unsern Scheine, Nacht.

[104]

2.

Wärt ihr Kinder guter Ehren,
 scheutet ihr so nicht
 des klaren Tages Licht.
 Die dem dunklem angehören
 bleiben, wie sie sein
 ohn Tugend=Licht und Schein.
 Unserer Liebe goldnes Feuer
 steckt sich in die Winkel nicht,
 steigt empor und blizzet freyer,
 als die Låster=kohle sicht.

3.

Nun ihr Rauch und Dwaln=Verwanten,
 Eure Ruffigkeit
 bezeuget wer ihr seid.
 Weicht und sucht die euch Bekanten,
 so die Nebel=Lufft
 erhält in Pluto Grufft.
 Euerz Schwefels Angezünde
 wird euch mindern Schlaff und Ruh,
 Unsrer Liebe Westen=Winde
 wehn uns göldne Straalen zu.

IX.

Wahrer Traum.

[105] [Melodie.] [106] [Melodie.]

1.

Ich gieng einmahl im Traum zu Schiffe
 die Mele war mit mir mein Kind,
 es bließ der linde Westen Wind
 als unser Schiff zu Lande lieffe.
 Indehm entstund' ein Schiffgeschrey
 daß diß das Innland Zypern sey.

[107]

2.

Als wir das Ufer nu gegrüffet,
 umfieng mich Mel' und sprach zu mir:
 Schaz, laß uns schauen diß Revier,
 das Tahl, so iener Fluß begieffet,
 und hier der Zinnen hohen Schein,
 so fast die Wolken nehmen ein.

3.

Es war der Tempel der Dionen,
 um welchen der Poeten Schaar
 so manchesmahl bemühet war,
 wo Lieb' und Liebes=Kinder wohnen.
 Sein Altertuhm und Göttlichkeit
 verkürzt' uns leichtlich Weg und Zeit.

4.

Wir fahmen zu den Marmortühren,
 Cupido ließ uns büffend ein,

die Priesterinnen schreckt der Schein
der meine Schönheit pflegt zu zieren.
Sie schrien mit gebeugtem Knie:
hier ist die Venus, hier ist Sie.

5.

Das Bild der Göttlichen Zytchen
verfärbte sich ob dem Altar.
[108] Der Hauffe, so im Tempel war
die Liebes-reizinn zu verehren,
rieff läuter: der, sonst keiner nicht
gebietet Ehre, Würd' und Pflicht.

6.

Indehm bewegt ich mich im Schlaffe
der Traum verschwand, Ich wurde wach
und dachte diesem Bilde nach.
Sich! (dacht' ich) daher rührt die Straffe.
Die Venus macht mir so viel Müh,
weil Mele schöner ist, denn Sie.

X.

Wer tröstet mich nu?

[Melodie.] [109] [Melodie.]

[110]

1.

Es hielte mich das Norden-land
wo Zyntius zu Bette gehet,
die Gegend war mir unbekand,
ihr fremder Steig mit Schnee verwehet,
da stund' ich auß Gefahr und Noht
es stritten mit mir Furcht und Tod:
der scharffe Sebel der Barbaren
ist offters um mein Haupt gefahren.

2.

Gradivus ließ mich keiner Ruh
in vielen Nächten nicht genieffen.
Du Bug und strenges Masau du
ihr werdet mir es zeugen müssen.
Doch hab' ich in so vieler Müh
Angst, Sorg' und Furcht geklaget nie,

warum? der Stern der Frölichkeiten,
Rosille leuchte mir zur Seiten.

3.

Rosill' ist mir Gewerb und Hauß,
Freund, Eltern, Vaterland und alles
bey ihr halt' ich all Elend auß,
bey ihr befürcht' ich keines Falles.
Will sie: ich geh mit ihr zur See,
wenn Sturm und Blizz spielt auff der Höh'
[111] ich wage mich in ferne Wüsten
und wohne, wo die Schlangen nisten.

4.

Jetzt hält mich ein beqwemeer Ort
mich kühl ein Zephyr auß der Gehre,
ich bin bedienet fort für fort
mir mangelt nichts an Gunst und Ehre.
Doch wird mir mein Gesichte blaß
der Augen Lauge macht mich naß,
ich bin ein Scham und Schein zunennen
und kan mich selber kaum erkennen.

5.

Der weite Weg, der mich von ihr
in so geschwinder Zeit verstossen,
entädert meines Leibes Bier,
ich gleiche Leten Haußgenossen,
weil ich so mancher süßen Lust
des Kusses, der beliebten Brust
auff ewig, ach! in dieser Erden
muß mangeln und beraubet werden.

6.

Zwar bin ich schlechter Mensch nicht wehrt,
daß ihr, der Schönen, meinethwegen
ein enig Seuffzgen nur entfährt
sich mög' ein Trähnen-tröpfchen regen:
[112] Doch wil ich schweren, daß sie sich
mehr quält und ängstigt, weder ich,
Ach! möcht' ich doch nur bey ihr stehen
und ihr Betrübniß an=mit=sehen.

7.

Glückseelig ist der, welcher kan
 in Gegenwart der Liebsten weinen.
 Glückseelig ist, wer siehet an
 wie ihr Herz auch nicht sey auß Steinen.
 Ich weiß nicht, was die Tränen=saat
 für stille Freuden in sich hat
 wenn sie sich läßt zusammen sprengen
 und treulich in einander mengen.

8.

Nun, weil ich nicht kan um sie sein
 so sind mir diese zarten Felder,
 die Elis auch nichts räumen ein,
 Tessaljen schwarz vergiffte Wälder.
 Führ mich dahin Südwesten=wind
 wo die Rosille Blumen bindt,
 ich wil mein Schiffgen allen Wellen
 ganz unverzagt entgegen stellen.

Des Dritten Zehens

END E.

[113]

Filidors
Geharnschter Venus
Viertes Zehn.

[Giii^b]

Denen zweyen
Hochbegabten Schäfern,
Dem
Zahrt-Länder und
Hirander.
Wie auch
dehm
Edlen Elb-Schäfer
Nephelidor, aus Nila-
delfia,
übergibt gegenwertiges
vierte Zehn
Filidor der Dorfferer.
Durch folgendes
d. f. w.

S Du, Zahrt-Länder, ich von dir hier was melden oder
schweigen?

Jens verbeut der Freundschaft Menge dieses wehrt der
Ubelstand

[Gv] und bezeugt mich des Vergessens. Hätt' ich nur Apelles
Hand,

wolt' ich dein Verdienst um mich durch den stillen Fürhang
zeigen.

Jetzt sey dieser Strich genug. Weil mein Atem sich wird
regen

ist mein danken zu geringe gegen deiner Guttath Zahl,
die du hast an mir erwiesen. Leben, Leib und allzumahl
was in meinen Kräfte wohnt, wil ich dir zu Diensten
hegen.

Du, Hirander, Deutsches Herz hast mich ie und ie geliebet,
seit ich Liebens wehrt gewesen, du bist mir der erste

Freund,
wirfst auch wol der letzte bleiben, wie dus hast mit mir
gemeint,

hat so leicht die alte Welt gegen Freunde nicht gelübet.

Zürne nicht, Nephelidor daß ich dich zuletzt vermelde,
dich, den Nord-stern meiner Freunde, der weit ob den

Wolken steht,
und den dunkeln Nebel truzzet, wenn des Reides Herbst
entsteht,

Edler, zürne, zürne nicht! weil Apollo in dem Felde
des beblauten Himmels blitzt, ſollſtu mir der größte heißen.
Um ſo viel du meinem Nahmen, der hierunten, näher biſt:
um mit ſo viel treuern drücken ſollſtu ſein von mir
gefüßt.

Laß mir zu, daß ich dich mag mit zu meinen beiden reißen!
Dein gekrönter Lorber-Kranz hat ſich mir geneigt erwieſen:
war ſchon nichts an mir zu finden, welches dieſer kleinen
Welt,

die nu ganz Merkurisch lebet, in die ſtolzen Augen fällt.
Du haſt ſelbſt dieß ganze Werk erſt geſtraffet, denn geprieſen.
Bleib' auch dieſes Zehens Freund, ſteiffe Venus Myrten-
Zweige,

halte deine Dafnen-Blätter über ihren Glanz empor,
halt' auch, Netter, über mir, deinem Diener, Filidor.

Nehmet endlich inngesamt günſtig an, was ich euch zeige.

[Gvj^a] Schützet dieſe zarte Schrift, die nur auß der Feder fließet,
derer jungen Dinten-näſſe kaum kaum noch vertruſnet
klebt.

Iſt es, daß mein ſchwaches Dichten ſeine Kindheit
überlebt:

Denn ſo hoffet auch auff Gold, daß dieß nicht iſt, noch ſo
gleißet.

Hamburg den
30. Auguſtm.
1657.

Meiner Hochgeehrten Hoch-
wehrten Herrn Herrn
beſtändiger
Diener

Filidor, der Dorfferer.

[114]

I.

Liebe, die Königin der Welt.

[Melodie.] [115] [Melodie.]

1.

Kind, das Gött- und Väter zwinget,
 Kind, deß hoher Zepter dringet
 durch die Macht der ganzen Welt,
 Herr der Erden, Zwang der Sterne,
 Herrscher über Nah und ferne,
 dehnm, was lebt, zu Fusse fällt.

2.

Amor, weil ich leb' in Lüfften,
 dort auch in den finstern Grüfften
 werd' ich deinen hohen Preiß
 über dem gestirnten Wagen
 des Tierhüters hinzutragen
 sein bedacht durch meinen Fleiß.

[116]

3.

Keinen Lorbeer werd' ich finden,
 den ich dir nicht umzubinden
 büffend werde sein bedacht.
 Hundert-tausend Keyser-Kronen
 solten deine Gunst belohnen
 stünden sie in meiner Macht.

4.

O, wie wol wird der begnüget,
 der für dir auff Anien lieget
 und dich eyffrig betet an!
 Ist Gedult nur bey dem Schreyen:
 so wird bald dein Trost-verleihen
 ihme werden kund getahn.

5.

Daß sich nu mein Leiden endet,
 daß sich Freude zu mir wendet,
 daß mein Liebchen freundlich sicht:
 daß die zarten Purpur-wangen
 an den meinen lieblich hangen:
 ist das deine Gnade nicht?

6.

Ja. Eh' ich dich, Allgüht, ehrte,
 O! wie mancher Seuffzer störte
 meiner Nächte sanffte Ruh'.

[117] Ach, mit was für herber Klage,
 bracht' ich meine Frühlings-Tage
 sonder Trost und Hoffnung zu!

7.

Nu beginnt mein Glück zu blühen
 und der Winter weg zu ziehen,
 der mein Leben machte grau.
 Nu besprengt bey hellem Wetter
 meines Lebens grüne Blätter
 der Rosillen Lippen-tau.

8.

Du bist's, der du mir das Leben,
 und des Lebens Lust gegeben,
 ohne dich stirbt alle Freud',
 alle Wollust wird zu Schmerzen
 gibstu nicht dem kranken Herzen
 Labjal und Ergezligkeit.

[118]

9.

Darum, wer sich in dem Lieben
 unbetrübt gedenkt zu üben,
 ehre deiner Hoheit Pracht.
 Ich, so lang' ich werde bleiben,
 wil von deiner Güte schreiben
 und erheben deine Macht.

II.

Ueber ihr Schreiben.

[Melodie.] [119] [Melodie.]

1.

Süßig-reden, Zucker-Zeilen,
 Worte voller Lieb' und Gunst,
 Lettern, so die franke Brunst
 meiner stillen Schmerzen heilen,

züge, die die Götter führen
und mir Geist und Leben rühren.

[120]

2.

Red=art unverfälschter Treue,
Sinnen=außspruch, Herzens=mund,
Schrift allein uns beyden kund,
Mahlwerk, dessen iede Reye
mehr Ergezligkeit kan machen
als Apelles Künstler=Sachen.

3.

Ewig muß der sein gepriesen
und biß in das ferne Feld,
wo Diana Feuer hält,
zu den Engeln hingewiesen
der zu Trost dem treuen Lieben
erstlich auff Papier geschrieben.

4.

Wenn mir wo das Ohre klunge,
nu erwehnt sie mein (dacht' ich)
ach! wer weiß, wol lächerlich.
Wenn der Trauer=vogel sunge
der der Sonnen=straal nicht leidet
und sich bey den Gräbern weidet.

5.

Das bedeut der Liebsten Sterben.
Jetzt liegt sie in letzter Noht,
iezt, O weh! ist sie schon todt,
[121] (rieff ich kläglich) dein Verderben,
Schöne, soll auch meines werden
und entsagte gleich der Erden.

6.

Aber, wer wird mir beschreiben
die gleich ohne Zentner Bein
wenn mich wor ein Traum nahm ein,
sonderlich, wenn nu die Scheiben
sich am Himmel heller zeigen
und die Dünste reiner steigen.

7.

Wie sie stets in meinen Sinnen
 so bey Nacht als Tage steht,
 wacht und mit zu Bette geht:
 So kunt' auch kein Schlaaff zerrinnen
 daß ihr Bildnis, das so süsse
 sich nicht um mich merken liesse.

8.

Wie nu eine wahre Liebe
 alles fürchtet, scheuet, denckt,
 so: erschien sie als bekränkt,
 ging sie traurig, sach sie trübe:
 ward mein ganzer Tag ein stähnen
 untermischt mit Klag' und Trähnen.

[122]

9.

Ließ sie schieffen Freudenblicke,
 fiel das Wieder-Spiel mir ein.
 Sie möcht' eines andern sein,
 (meint' ich) stieß sie mich zurücke.
 Ja, ihr Küssen und umfassen
 Legt' ich auß auff Zorn und Hassen.

10.

Und, so ward mir alle Morgen
 umgetrieben Muht und Geist,
 was mir diß und das verheißt
 dreute Kummer, Zweifel, Sorgen,
 biß der süsse Bohte kahme
 der mich meiner Müh' entnahme.

11.

Da ward ich der Angst entrissen,
 meine Schöne war gesund,
 ach! was täht sie mir nicht kund.
 doch, es ziemt nur uns zuwissen,
 was sie mit entzückter Süsse
 mich verdecktet wissen liesse.

12.

Wo es wahr ist, was man saget,
 daß ein weißes Paar der Schwan

auff Olympus hoher Bahn
 [123] vor der Venus Wagen jaget,
 zog die Feder, so diß schriebe
 deren flügeln auß die Liebe.

13.

Amor hat sie selbst geschnitten,
 Venus nacher erst gebraucht,
 und in Nektar eingetaucht,
 und die eine der gedritten,
 Liebe, Freundlichkeit und Leben
 ihrem Kiel' erbeigen geben.

14.

Nu du schönste Schrift der Schönen,
 deine Dinte soll allein
 meiner Marter kühlung sein,
 ja des Todes Gifft verhönen:
 Dich, und was die Musen schrieben,
 werd' ich, weil ich lebe, lieben.

III.

Liebe, Sinnen=raub.

Melodie. [124] [Melodie.] [125] [Melodie.]

1.

Mein Lieb baht mich in einen Garten,
 wo der verliebte Westenwind
 der Floren pflaget auffzuwarten,
 die Luft war fahl, Apollens Kind,
 der Tag begannnte gleich zu sterben
 und seine Schönheit zu verfärben.

2.

Raum war ich dar hinein gegangen,
 so neigte sich der Sternen Heer,
 Diktinna blähte Licht und Wangen
 und Hesperus wick in das Meer.
 Der schwarze Schatten wurd' erhellet
 und in den goldnen Tag verstelltet.

[126]

3.

Warum? Rosille, meine Wonne,
 fahm durch den grünen Busch herein,
 Ihr hätte selbst die klare Sonne
 gewichen und den Demant=schein
 durch ihre Straalen überwogen
 auß Schaam mit Wolken=tuch umzogen.

4.

Die Venus ging in ihren Schritten,
 Aglajen war ihr Außsehn gleich,
 Es straalt auß ihren holden Sitten
 des Amors ganzes Königreich:
 Lust, Liebe, Freundlichkeit und Leben
 den treu=verliebten nur gegeben.

5.

Sie rührte mit den Seiden=Händen
 mich, ihren Lieben, sachtlich an.
 Ich glaube nicht, daß in den Bänden
 des Himmels mehre Lust sein kan.
 Mich dünkt, ich fühle noch verzückt,
 wie sie an ihre Brust mich drückt.

6.

Ach Schau=plaz aller Liebligkeiten,
 erhabne Brust, der Götter Saal,
 [127] wo Freud' und Schönheit sich begleiten
 und du, du süßes Liljen Tahl,
 wie gern wolt' ich in deinen Gründen
 Adonis gleich mein Ende finden.

7.

Sonst weiß ich weiter nicht zusagen
 was mir ihr süßer Zuckermund,
 damahl auß Liebe fürgetragen.
 Euch Bäumen nur, euch ist es kund,
 euch ist es kund ihr Blumen=Matten
 die ihr es hörtet durch den Schatten.

8.

Die Lust, so überhäufft sich findet,
 benimmt uns des Gedenkens Krafft.

Je mehr sich Amors Gluth entzündet
 je mehr Verstand wird hingerafft.
 Mein Sinn war dunkel, gleich den Blinden
 und kunte sich in sich nicht finden.

9.

O süßer wahnwitz! ach! wie gerne,
 wolt' ich noch ietzt so rasend sein.
 Diß ist die Seeligkeit der Sterne
 und aller Götter ins gemein:
 daß sie in Wollust so verführet
 nicht merken, wenn sie Schmerzen rühret.

[128]

10.

Nu ich bin meiner Sinnen Meister,
 und weiß es was mich labt und kränkt:
 betrüben sich die Lebens-Geister,
 die Seel' ist wie in Turn versenkt,
 den Turn, wo Einsamkeit, wo grausen
 und nichtiges Verlangen hausen.

11.

Nur trösten mich die Freuden immer
 die ich bey Rosilen gehabt.
 Du Lust-Ort des Priapus Zimmer,
 dein Blumwerk müsse sein gelabt
 dafür, mit ewig-warmen Lenzen
 und angenehmen Sonnen-glänzen.

IV.

Das angenehme Gespenst.

[Melodie.] [129] [Melodie.] [130] [Melodie.]

1.

Das Wolken-dach war mit der Nacht umzogen,
 Arkas hielt die Mittel-stelle durch den Sternen=
 Bogen,
 Als Dridor verhindert von dem Zug
 nach seiner Mele Verlangen trug.

Er lieff entsinnt durch Wiesen, Wälder, Berg und
 das Scheiden bracht' ihm Herzens=angst und Dwaal.
 Tahl
 Solt' ich,
 ach Schöne, dich
 noch sehn einmahl!

2.

So schrie er biß er zu der Hütte kahme,
 da, wo seine Mele die süsse Ruh einnahme.
 Kaum rührt' er an den Kiegel bey der Thür,
 so wischte Mopsa vom Stroh herfür:
 Wer klopffet an so langsam schon nach Mitternacht?
 Mach, Mägdchen auf! Ja, bald hätt' ich aufgemacht.
 [131] Ey ja.
 Wer ist denn da?
 hastu nicht acht?

3.

Kennstu nicht mehr der Melen ihren Treuen,
 kan ein halber Tag so bald der Liebe=Band ent=
 zwehen?
 Doch sie weiß nichts hiervon das gute Kind,
 daß Dridor so schnell Abschied find:
 Ach! möchte nur das fromme Herze werden wach
 ich weiß gewiß, Dridor kähm unter Dach.
 Nu weh!
 ich, ich vergeh!
 wer fragt darnach?

4.

Der Dridor, den du dich fälschlich nennest,
 weil du unsrer Hirtin Liebes=Brunst vielleicht
 kennest,
 ist weit von hier, wo der Trommeten Hall
 bedämpfft den süssen Schallmeien Schall.
 Er ist hinweg, und wolte Gott! er wäre hier
 er würde bald weisen dir ein' andre Thür,
 O nein!
 es kan nicht sein.
 Geh sag' es ihr.

5.

Was mag es sein, daß Wächter so muß bellen.
 Mopsa, Mopsa, hörstu Magd nicht, wer ist an der
 Schwellen.

[132] Ich glaube, Saff, du hast dir wen bestellt,
 des Nachbarn Knecht, der dir so gefällt.
 Mach lieber Feuer im Schorrstein, spinne deine Zahl,
 jetzt krecht der Han allbereit zum andernmahl.
 Au! au!
 Es ist die Frau,
 ich leg mich tahl.

6.

Was? meinstu so zu bergen deine Tücke?
 Sag mit wehme triebstu vor der Thür so Schelmen-
 stücke.

Ach herze Frau, wir sind verrathen hier,
 es ist ein Mensche drauß vor der Thür,
 der klopffet an, wil mit Gewalt zu uns herein,
 spricht: Dridor bin ich, [o] Mele, laß mich ein-
 Macht auff.
 Gebt Achtung drauff.
 Die Stimm' ist fein.

7.

O Mele, Mele, was hab' ich verbrochen!
 ist nu diß die Treue, die du mir so offt versprochen?
 Nu steh ich hier, der Regen treufft auff mich,
 der Wind durchweht mich kalt-grimmiglich.
 Ach, meines Leids! wo kommt doch diese Stimme her?
 So seuffzet, klagt, so beschweert und bittet er.
 Wer ist?
 den du vergift,
 was darff es mehr.

[133]

8.

Ihr Götter ach! was soll ich darvon denken,
 wollt ihr meine kranke Seele gar zu Tode kränken.
 Ist's Dridor! Ach nein, es ist ein Geist,
 mein Dridor ist ja fortgereist.

Ich wil hingehn, er sey es oder sey es nicht.
 Tritt mit herzu, Mopsa, sich, hier kommt ein Licht.
 Er ist's,
 Ja, Frau, ihr wißt's.
 Schweig, Böfewicht.

9.

Ich wag' es drauff, und wil den Kiegel ziehen:
 Bleibe Schalkinn, wirstu nu von mir in Nöhten
 fliehen?

Ich fürchte mich, Frau, lasset ja nichts ein,
 wer weiß es, was für ein Ding mag sein,
 denn Dridor hab' ich ja heute selbst gesehn,
 dort übern Berg schnell mit vielen Pferden gehn.
 Wer weiß,
 was auff der Reiß'
 ihm sey geschehn.

10.

Still mit der Thür! daß nicht mein Vater höre,
 und mir meine Lust mit Dridor auff heute wehre.
 Ach Frau, er ist's, zünd' ich den Schorstein an
 daß meine Zahl ich außspinnen kan?
 Schweig, Märrin, nein ietzt ist nicht Licht noch spinnen
 noht,
 mein Vater hat ja Gott lob ohn diß noch Brodt.
 Geh vor,
 mein Dridor,
 sonst bin ich todt.

[134]

11.

Drauff trat er ein. Ein liebliches umfangen
 stillte beyder keusche Lust und ehrliches Verlangen,
 und ob die Nacht schon sonder Monden war
 sie ganz allein, und auffer Gefahr,
 war doch ein Kuß genug zu leschen ihre Brunst,
 die Pallas hat so bewiesen Lieb und Gunst,
 in Zucht,
 wenn sie besucht
 der Gott der Kunst.

12.

Darum, mein Freund, der du die Nacht bedenkst,
 und auff ihre süsse Lust die heisse Sinnen lenkst,
 sezz hier nicht ein des Lästers gelben Bahn,
 Sie haben nichts nicht jemahls getahn,
 Das wieder Zucht, Gebühr, Zulaß und Tugend streitt,
 Sie liebten sich in der seltenen Keinligkeit.

Gleich wie
 Geschwister ie
 sich keusch erfreut.

V.

Liebesstreit. Gedanken.

[135] [Melodie.] [136] [Melodie.]

[137]

1.

Ich sach mit einer einen scherzen,
 da fiel die Rosilis mir ein.
 Was? fiel erst Rosilis mir ein,
 als ich die beyde sahe scherzen?
 die Rosilis ist allzeit mein
 und schwebet stets in meinem Herzen.

2.

Es schmazzten vier Korallen-Lippen,
 da dacht' ich auff Rosillen hin.
 Dacht' ich auff ihre Lippen hin,
 als schmazzten vier Korallen-Lippen?
 Nein. Lauter Rosen und Rubin
 sind ihres roten Mundes Klippen.

3.

Ich sach zwey Lilien-Hände drücken,
 so weiß auch ist Rosillen Hand,
 Ist weisser nicht Rosillen Hand,
 wenn sie die meinen pflegt zu drücken?
 Nicht Schnee noch Wolle hält Bestand
 für ihrer Hände silber-blicken.

4.

Ich sach vier Arme sich umfassen,
 so liebt die Rosilis auch mich.

Wie? liebt die Rosilis so mich,
 [138] durch ihr besüßtes Arm=umfassen?
 Die Tugend hat sie mehr bey sich,
 was übrig, wil sie zu=mir=lassen.

5.

Es waren in dem Busen Hände:
 So treib' ichs mit Rosillen auch.
 Mein! leidet Rosilis diß auch,
 und läßt darinnen deine Hände?
 Rosill' hat dieses nicht im Brauch,
 so wende nu dein Rühmen, wende.

6.

Sie sahen sich beyd' an und lachten:
 so, dacht' ich, lacht die Rosilis.
 Wer sagt was von der Rosilis,
 wie ich und Sie zusammen lachten?
 Ja, wenn ich Koridon schon hieß,
 sprach' ich es nicht, sie zu verachten.

7.

Es war nur ein Gemüht in zweyen:
 so ist die Rosilis gesinnt.
 Ja, freylich, ist sie so gesinnt,
 es lebt nur ein Geist in uns Zweyen.
 Ach! sollt' ich Rosilis, mein Kind,
 darüber mich nicht herzlich freuen.

[139]

8.

Laß andre lachen, laß sie klagen,
 laß herzen, scherzen und was mehr.
 Ich dürff' kein Zeugniß, Herze, mehr,
 als dein bey meinem hingehn, klagen.
 Rosille liebt mich noch so sehr,
 als ich beschreiben kan und sagen.

VI.

Klugheit verbirgt die Liebe.

[Melodie.] [140] [Melodie.]

[141]

1.

Es ist genug der Hände drücken,
 der Füße Tritt, der Augen nicken,

wenn, Büschgen, wir bey Leuten sind.
 Hör auff mit weitem Liebes Werken,
 man wil es fast zu scheinbar merken,
 daß wir uns lieben, gutes Kind.

2.

Sind wir denn in geheim beyssammen,
 so luffte frey die heisse Flammen,
 bin ich doch, Narrchen, allzeit dein,
 Denn können wir uns satt zu küssen,
 und was wir ie zuweilen missen,
 mit Bucher wieder bringen ein.

3.

Mein Buschgen, kennstu nicht die Leute?
 der dir ganz freundlich steht zur Seite,
 gibt achtung auff dich, als ein Feind.
 Die sich am nächsten um dich stellen,
 sind deines Nahmens Ruhm zu fällen
 verräht= und mörderlich gemeint.

4.

Man kan sich nicht genugsam hüten,
 straks ist des Neiders Giff und wüten
 auff Lieb' und Freundschaft für der Thür.

[142] Man muß ietzt gar gelinde gehen,
 es weiß ein Luchs=aug' auch zu sehen,
 stellt man ihm gleich nicht Brillen für.

5.

Ich werd' es nicht für übel deuten,
 ob du mich gleich ie für den Leuten
 verhaßt, und heißt mich von dir gehn.
 Ein Spöttchen kan ich leicht verschmerzen,
 läst du mich nur in deinem Herzen
 für deinen Freund und Schatz bestehn.

6.

Drum sey genug dir Hände drücken,
 der Füße Tritt, der Augen nicken,
 wenn, Büschgen, wir bey Leuten sind.
 Wer weiß ob nicht auß diesen Werken
 die schlaunen Neider ab=was=merken,
 daß wir uns lieben, gutes Kind.

VII.

Je dunkeler, ie besser.

[Melodie.] [143] [Melodie.]

[144]

1.

Hab' ich was der Nacht zu danken,
gilt es dir drum, Töbe, nicht.
Deinetwegen, Gramhafft Licht,
hätt' ich ewig müssen franken.

2.

Dein verräthrich Silber=feuer
hat mir oft geschnitten ab,
was mir Venus willig gab,
mir, mir sonst verlaßnem Freyer.

3.

Buhler suchen ihr Vergnügen
in der stillen Finsternuß,
durch dich hätt' ich nimmer diß,
was ich kriegte, können kriegen.

4.

Nu du deinen Straal verborgen,
und der Nebel dich umschloß'
hielt mich meiner Liebsten Schoß
eingehüllet biß an Morgen.

5.

In den wild- und wüsten Gründen,
wo kein Menſche dich verrieth,
dürffstu wol, wie man dich sieht,
beym Endimion dich finden.

[145]

6.

Wo die Meyder Wache stehen,
kömmt der Schatten mehr zu paß,
will ein Reisender, so laß
ihn durch deine Blitze gehen.

7.

Was ich wüntsche zu erjagen
kan ich fangen sonder Licht.
Meinetwegen dürffstu nicht
Gold an deinen Wangen tragen.

8.

Wirstu aber ferner funkeln,
 sprech' ich gar Medeen an,
 die soll dich an deiner Bahn
 auch in einem Hui verdunkeln.

9.

Nacht, du süße Nacht, mein Leben,
 Leben, Nacht, du süße Nacht,
 du hast mich vergnügt gemacht,
 ewig sey dir Dank gegeben!

VIII.

Amor, der Wieder-täufer.

[146] [Melodie.] [147] [Melodie.]

1.

Verzeih' mir, daß von Rosilis,
 und Mel' ich, Buschgen, hier was schreibe:
 so lang' ich Filidor verbleibe,
 bleibt meine Treu auch dir gewiß.
 Was hier von einer ist gedichtet,
 hab' ich auff drey auß Schein gerichtet.

[148]

2.

Wenn dein verliebter Zuckermund
 mir die besüßten Küsse schenkte,
 und mich mit solchem Labfal tränkte,
 der alle Krankheit macht gesund
 so wars Melinde, die ich schriebe
 der süße Honig meiner Liebe.

3.

Betrachtet ich den roten Schein
 in welchem deine Wangen blühen,
 wollt' ich es auff die Rosen ziehen,
 denn mustest du Rosille sein.
 doch wirstu wol mein Buschgen bleiben,
 ich mag dich wie ich will beschreiben.

4.

Hätt' ich dich Buschgen stets genannt,
 so möchte mancher auff dich sinnen,

der Leute spitziges Beginnen
ist mir mehr als zuviel bekannt.
Nu deinen Nahmen ich bescheinet,
weiß mancher nicht, wen ich gemeinet.

5.

So laß mich nu die Rosilis
die Mele gleicher massen loben:
Du, Buschgen, wirst allein erhoben,
[149] ob ich dich schon Dorinde hieß',
ach! ach Dorinde! der zu Ehren
ich manches Lied auch lassen hören.

6.

Gedenkstu nicht, wie du mich auch
bald Dridor, bald Karpez nennest,
da du den Filidor nur kenneest:
Sich, Schaz, das ist auch mein Gebrauch,
den ich zu erst von dir gesehen
dem pfleg' ich künstlich nachzugehen.

7.

Ein Herze hab' ich nur allein,
so ist mir ein Leib nur gegeben.
Ein einger Geist bewegt mein Leben,
so sollstu, Buschgen einig sein
die ich durch hundert tausend nennen
für meine Seele wil bekennen.

IX.

Abschieds = Gedanken.

[Melodie.] [150] [Melodie.]

[151]

1.

D herber Todes = stich! **D** Dornen = wort!
Rosille, lebe wol, ich reise fort.
D Elend sonder End! **D** Bentner = Pein!
wird meine Seel' alsdenn auch bey mir sein.

2.

Lebt doch mein Leben so, wie todt, in mir
da ich, mein Rosen = kind, bin neben dir.

wo meinen matten Geist dein Geist nicht regt,
bin ich ein kalter Leib und unbewegt.

3.

Zerreiß, verwirrtes Herz, und weiche hin
indehm ich noch bey ihr, der Schönen, bin.
Der Trauer-seuffzer den sie drüber läßt
ist der des Charons Schiff bald überbläst.

4.

Gewünschte Sterblichkeit! besüßte Ruh!
drückt Sie, Rosille, mir die Augen zu.
der Liebe letzter Dienst, ein kalter Kuß
wird machen, daß ich todt auch leben muß.

[152]

5.

Was wünschestu dich aber, Armer, so?
wird Rosilis dardurch auch werden froh?
wird ihrer Augen Brunn denn stille stehn,
und ihr dein Sterben nicht zu Herzen gehn.

6.

So lebe nu vielmehr, denn bleibt noch Trost
(wo dich das Glücke nicht ganz untertoßt)
daß einsten Wiederkehr das bring' herein
was dich vor Schmerzen nicht läßt deine sein.

X.

Scheiden bringt Leiden.

[Melodie.] [153] [Melodie.] [154] [Melodie.]

1.

Ich bin mein Tage so mit Schmerzen,
mit Ungedult und weichem Herzen
von iener Stat nicht abgereist.
Nu ich auff wenig wenig Tage
der süßen Gegend Abschied sage,
verwirrt sich Herze, Muht und Geist.

2.

Ich bin ia nicht so hoch empfangen,
nicht auff so weichen Rosen gangen,
mit Gold und Silber nicht beschenkft:
daß ich mich sollte drum zu sehnen,

mich so zu Leid und Angst gewehnen.
Ein anders ist es, das mich kränkt.

[155]

3

Wo du es, Fama, nicht willst sagen,
mich durch die Mäuler nicht willst tragen,
will ich es wol vertrauen dir:
Es ist Melinde, meine Schöne,
wornach ich mich so hefftig sehne,
diß eine, dieses mangelt mir.

4.

Melinde, Ach! du liebe Seele,
wie hefftig ich mich um dich queele,
so bringt es dir doch mehr Verdruß.
Ich weiß es daß viel tausend Stähnen,
viel tausend Seuffzer, Leid und Trähnen
mein Scheiden dir erwecken muß.

5.

Was helfen mich nunmehr die Küsse,
die du, Melinde, mir, du süße,
du Zucker-kind gegeben hast?
Nun sind es Würme, die mich nagen,
nun sind es Pfeile, die mich plagen.
Ach Lust! wie wirstu so zur Last.

6.

Wo etwas nicht mich armen Kranken,
enthielt die Freude der Gedanken,
und ich auff Hoffnung nicht gedacht,
[156] ich hätte mein verhaßtes Leben
auch vor dem Tode Preiß gegeben
und mir den Garauß selbst gemacht.

7.

Wie hundertmahl denk' ich der Stunde,
da ich, Melind', an deinem Munde,
mit halb zerteiltem Geiste lag.
Erinnerstu dich wie vor allen
nur der mir wolte wolgefallen,
wie ich ihn oft zu rühmen pflag.

8.

Warum hastu denn nicht, Mein Leben,
 mir nu dein Mündchen mit gegeben?
 diß wäre mir ja noch ein Trost.
 Umsonst. Ich muß es alles meiden,
 der Himmel zwinget uns zu scheiden.
 das Glück ist allzusehr erboost.

9.

Ist's möglich: daß es soll geschehen,
 daß ich dich werde wieder sehen,
 wie glücklich soll mir sein die Zeit.
 Laß krösen den mit Golde laben
 und ienen stehn durch Rom erhaben:
 ich werde höher sein erfreut.

Des Vierten Zehens

END.

[157]

**Filidors
Geharnschter Venus
Fünfftes Zehen.**

[Zitij^b]

Dehm
Offen=herzigen
Filomusus
an dem
Hochberühmtem Pregel=flusse
weidend
übergiebet
Zur schuldigsten Dankbarkeit
vor so
überheufft=erwiesene Gult=
und Wolthaten
gegenwertiges fünfftes Zehen
seiner geharnschten Venus
Filidor der Dorfferer
durch folgende Gedenk=seule.
d. f. w.

[Zv^a]

Freund,
Getreuer,
denn, weil im Feuer
mein Fürst Apollo scheint,
ich werd' unendlich lieben.
Nimm hier für alle Gunst
so du lang' an mir erwiesen,
die Zeilen meiner schlechten Kunst,
mit Venus Schwanen=kiel geschrieben,
die Zeilen, von der Jugend nur gepriesen.
Zwar überzeuget mich mein Sinn
daß ich dir mehr verpflichtet binn:
was aber ist in meinen Händen?
der Götter überheuffter Grimm
führt mich im Elend noch herum
ohn anzulenden.
Ich weiß, daß dein Gemüht'
auff ein getreues Herze sieht,
das steht, mein Herzensfreund, dir offen.

Ein ander mag auff Gold und Schätze
auff Augen=schein und eitle Gaben hoffen,
der wehrten Freundschaft=bund helt anderweit Geseze.
Mit diesen Zeilen wil ich dir mein Herz und mich erbeigen geben,
ein merers schenk' ich, wird mich Gott zukünftig und dich lassen
leben.

Hamburg den
1. Herbstm.
1657.

Meines vielgeehrten Herren und
vertrauten Freundes
treu=beständiger
Diener
Filidor, der Dorfferer.

[158]

I.

Umb ihrent-wegen allein.

[Melodie.]

[159]

1.

Man mag mich loben oder schimpfen,
 man seh mich süß und sauer an:
 Genug, daß ich der schönsten Nymfen,
 Rosillens Ruhm beschreiben kan.
 Spricht, stolze Neider, spricht nur immer
 ich sey veracht und ungelehrt,
 wo mich ein eitels Frauenzimmer
 nicht machte bey der Welt gehört.

2.

Recht. Durch Sie wil ich sein erhoben
 durch ihren Glanz der Freundlichkeit,
 durch ihrer reiffen Tugend Loben
 durch das, womit Sie mich erfreut.
 Es wird mir nicht zum Nachteil dienen,
 daß ich ihr Wesen hier benennt.
 Ihr Nachruhm wird mit meinem grünen
 weil man der Liebe Hoheit kennt.

3.

Rosille, laß dich nicht bekümmern
 daß mancher Böses von uns hält,
 des Neides Anschlag geht zu trümmern,
 ihn fängt der Strick den er uns stellt.
 Das ganze Reich der Basirillen
 Cupid' und Venus stehn uns bey,
 [160] die Musen sind uns selbst zu willen.
 Uns schützt der Fürst der Dichterey.

4.

Der blaue Basilisken-Drache
 schafft durch Verdruß ihm selber Noht.
 Ihn stürzt die eingebildte Rache,
 sein eigen Gift bringt ihm den Tod.
 So wird der Neider auch zerspringen,
 wenn er uns länger lieben sicht,

wenn er mich ferner höret singen
und er es kan verwehren nicht.

II.

Der Wein erfreuet des Menschen Herz.

[Melodie.] [161] [Melodie.]

1.

Auff! bringet Wein.
Mein Schmerze wil ertränket sein.
Der edle Safft der Reben
muß mich des grimmen Leids entheben.

2.

Jachus Safft
hat manchen Kummer weggerafft:
er wird auch mein Verdriessen
durch seiner Trauben Blut versüßen.

3.

Spüht Gläser auß,
ich soll versuchen, ob ein Schmauß
[162] mög' ins Vergessen senken,
was mich so ungemenscht wil fränken.

4.

Du harte Thür,
verfluchet seystu für und für!
es müssen deine Pforten
zu ihrem eignen Unheil rosten.

5.

Diespiter
stürm' über deine Pforten her!
es müssen deine Schwellen
durch seinen Blizz in stücken schellen.

6.

So manche Nacht
hab' ich umsonst bey dir gewacht,
und andern groben Sachen
läßt' nu knarrend auff=dich=machen.

7.

Die Rosilis
ist mir bey Tage zwar gewiß:
doch stehn zu allen Zeiten
die schälen Wächter uns zur Seiten.

8.

So bald die Nacht
dem Tag' ein Ende macht,
muß ich denn Abschied nehmen,
denn fängt sich an mein Weh und Gramen.

[163]

9.

Der Teufel hat
erdacht den schlimmen Raht,
daß man mit blinden Schlössern
die Thür verwahrt, mein Leid zu größern.

10.

Der böse Hund
ist wachsam jede Stund',
er lauschet an der Schwellen
mit murren, rimpfen und mit bellen.

11.

So geh' ich blind
in blinder Nacht, ich armes Kind!
so oft durch beyde Gassen
und werde niemals eingelassen.

12.

Drum her! ihr Freund'
ich muß die Grillen heunt
im Wein zu tode schlagen.
Der Teufel möchte so sich plagen!

13.

So bringt nu Wein!
mein Schmerze wil ertränket sein.
Der edle Saft der Neben
soll mich des grimmen Leids entheben.

[164]

III.

Frisch bey der Liebe!

[Melodie.]

[165]

1.

Die Liebe lehrt im finstern gehen,
 sie lehret an der Thür uns stehen,
 sie lehrt uns geben manche Zeichen
 ihr süß' Vergnügen zu erreichen.

2.

Sie lehrt auff Kunst-gemachten Lettern
 zur Liebsten Fenster ein zu klettern,
 die Liebe weiß ein Loch zu zeigen
 in ein verriegelt Haus zu steigen.

3.

Sie kan uns unvermerket führen
 durch so viel wolverwahrte Türen,
 den Tritt kan sie so leise lehren,
 die Mutter solt' auff Katzen schweeren.

4.

Die Liebe lehrt den Atem hemmen,
 sie lehrt den Husten uns beklemmen,
 sie lehrt das Bette sacht auffheben,
 sie lehrt uns stille Küßgen geben.

5.

Diß lehrt und sonst vielmehr das Lieben.
 Doch willst du dich im Lieben üben:
 so muß die Faulheit stehn bey seite,
 die Lieb' erfordert frische Leute.

[166]

6.

Wer lieben wil und nichts nicht wagen,
 wer bey dem Lieben wil verzagen:
 der lasse Lieben unterwegen.
 Der Brate flucht uns nicht entgegen.

IV.

Nacht-Lied.

[Melodie.] [167] [Melodie.]

1.

Du blasser Mohn,
 weistu auch was darvon,
 daß ich hie unten klage?
 Du silber=beer,
 schaustu auch [auff] mein Meer
 der Tränen=Blage?

2.

Das weisse Licht
 der Sternen achtet nicht
 mein unerträglichs Leiden:
 sonst würd' ihr Guß
 verwandeln diesen Fluß
 in Lust und Freuden.

[168]

3.

Wie offters trug
 der trüben Wolken=zug
 Erbarmnuß mit mir Schwachen!
 Mein Schmerzen=Lied
 Runt' ihr bewegt Gemüht'
 auch weinend machen.

4.

Der Himmel riß'
 auff mein Bekümmernuß
 mit Hagel und mit Schlossen,
 weil meine Brunst
 von der Geliebten Gunst
 wurd' außgestossen.

5.

Latern und Licht
 entdeffet mich nur nicht!
 kehrt ab das Judas=Feuer.
 Schaut mir nicht nach,
 ihr Leute, was ich mach'
 ich armer Freyer.

6.

Gehet mich vorbei
und fragt nicht, wer ich sey,
doch, wird mich wer erkennen:

[169] Der werde stumm.
ich wil mich hier kurz um
nicht lassen nennen.

7.

Schweert und beteuert
bey Ammon der da feurt
mit Blizz und Donner=schlägen:
es sey niemand,
als der euch unbekant
gewest zugegen.

8.

So wünsch' ich euch,
daß ihr in Amors Reich'
erfreuet möget wohnen.
Es fall' euch Ruh,
Lust und Vergnügen zu
bey der Dionen!

V.

Besser ruhig lieben, als mühsam Kriegen.

[Melodie.] [170] [Melodie.]

1.

Oh ich wolte deiner missen;
Karilys, mein schönstes Licht,
eh mir, deinen Mund zu küssen,
ferner solte werden nicht:
wolt' ich eh, daß alles Kriegen
müßt in Pluto Pfülen liegen.

[171]

2.

Solt' ich gleich mit Sieges=Zweigen
fahren zum Kapitolin,
auff den goldnen Wagen steigen,
durch Kapenens Pforte ziehn,

mit der Römer Schaar umgeben
die mich, Sieger, hiesse leben.

3.

Solt' ich tausend Stäte haben,
fürchte mich der Szyten Land,
stünd' ein Königreich Araben
und der Nil in meiner Hand,
Solt' ich Indien beherrschen,
ehrte mich das Reich der Persen:

4.

Wolt' ich doch ohn dich Karille,
alles schlagen in den Wind:
Besser bey dir in der Stille,
als wo Kron und Zepter sind,
die man mit Unruhigkeiten
muß erhalten und bestreiten.

5.

Gerne wil ich bey dir pflügen,
gern' auff harten Gersten-stroh,
[172] liebstes Kind, Karille, liegen,
gerne dreschen, hölzen: wo
ich bey dir nur möge leben
und zur Zeit ein Küßgen geben.

6.

Fahret hin, ihr eiteln Krieger,
Hochmuht, Beuten, fahret hin,
hin, ihr Blüht-besprenkten Sieger!
Lieb' und Ruh ist mein Gewinn.
Forthin wil ich bey den Schaffen,
forthin bey Karillchen schlaffen.

VI.

Gedenk wie du es hast getrieben.

[Melodie.] [173] [Melodie.]

[174]

1.

Gleich als du hättest still gefessen,
als dir annoch das junge Blüht
in deinem frischem Herzen wallte:

so schreib' und sing' ich dir nicht gut.
 Seht, Kinder, wie der Alte, Kalte
 die Heiligkeit nu hat gefressen!

2.

Wie kunnt' er doch in seiner Jugend
 den jungen Mägden schleichen nach!
 wie wußt' er sie so schön zu grüssen!
 wie hielt' er gern mit ihnen Sprach'
 und kunnte weidlich sie zerfüßen!
 ietzt ist er keusch und lehret Tugend.

3.

Hör', Alter, denk auff deine Zeiten,
 und denk, daß ich in diesen bin.
 Ich werde mich auch ernstlich halten,
 wenn einst mein runzel-striemig Sinn
 in grauen Borsten wird veralten:
 denn wil ich auch auff Erbar streiten.

4.

Wer weiß, was unter deinen Haaren,
 dem alten Schnee, verborgen ist?
 [175] die Alten sein auch offters Gekken,
 doch wissen sie mit Wizz und List
 die Narren-Kappe zu verstecken.
 Man hat der Tohrheit viel erfahren.

5.

Wir Jungen können nicht verschweigen,
 wenn uns ein Glück willkommen heist.
 Straß müßens alle Leute wissen,
 denn wird es an uns mißgepreist.
 Wir folgen Alten auff den Füßen,
 und man wil uns des Lasters zeugen.

VII.

Treugeliebt, unbetrübt.

[Melodie.] [176] [Melodie.]

[177]

1.

Es ist ein Ort in düstrer Nacht,
 wo Pech und blauer Schwefel brennet,

deß holer Schlund nie wird erkannt,
als wenn ein Blizz ihn heiter macht,
mit Schlamm und schwarzen Wassermogen
ist sein verfluchter Sizz umzogen.

2.

Megera denkt dar Martern auß
mit ihren Schwestern, denen Schlangen
um die vergiftten Schlaffe hangen.
Dar ist die Grausamkeit zu Haus,
da wohnet Neid und Wiederwillen,
man höret dar des Berbers Brüllen.

3.

Trixions Marter-rad ist da
und Tantalus zum Durst verbannet.
der Tizius steht außgespannet
und wüntscht, sein Ende were nah.
Dar sind die außgehölten Fässer
in Letens dunkeln Tod-gewässer.

4.

Zu dieser Hölen ist bestimmt,
wer mit der zarten Liebe spottet,
wer gegen Amorn auff-sich-rottet,
[178] und wieder Venus Waffen nimt,
treibt mit Verliebten Scherz und Poffen:
wird hier in Ketten eingeschlossen.

5.

Hergegen ist ein grünes Tahl
wo die beblühnten Weste fühlen.
Hier höret man von Seiten-spielen
von Lust und Freuden ohne Zahl.
die Felder blühn in bunten Nelken
und Rosen, welche nie verwelken.

6.

Hier wehet eine Zimmet-Lufft,
man höret dar ohn Ende schallen
den Schlag der muntern Nachtigallen,
hier ist kein Frost, kein Nebel-dufft,

kein Blitz, kein Donner Schlag noch Regen
zieht schwarzen Wolken hier entgegen.

7.

Hier ist ein milder Liebes=streit,
das junge Volk spielt mit Jungfrauen
auff Elis bunten Silber=auen.

Scherz, Liebe, Lust und Frölichkeit
Vergnügung, Ruh und süßes Lachen
verkürzt ihr unaufhörlich's Wachen.

[179]

8.

Wol dehm, der sich der Lieb' ergiebt!
der wird bekrönt mit Myrten=kränzen
genießen dieses steten Lenzen.

Wol dehm, der keusch und treulich liebt!
Ihn wird mit Sieg, Triumff und singen
der bleiche Charon überbringen.

VIII.

Felder=Freiheit.

[Melodie.] [180] [Melodie.]

1.

Die Freud' hat sich auff's Land begeben.

Was mach' ich in der Stadt?
Ein Narr ist, der allhier zu leben
sich überredet hat.

Auff! spannet an den leichten Wagen,
ich wil hin zu Rosillen jagen.

2.

Das Lach=gesicht der Charitinnen
gibt ihr ein Lust=geleit.

Auff! trag mich Pegasus von hinnen
zu ihrer Freundlichkeit,
was acht' ich dieser öden Gassen,
wenn sie die Rosillen nicht fassen?

[181]

3.

Selbst Venus wil zur Hirtin werden
nu sie der Schaffe wacht.

Der Amor fleuget um die Heerden
 und treibet ein zu Nacht.
 Er weiß mit melken umzugehen,
 und lernt den schlanken Drüschel drehen.

4.

Sollt' ich mich denn des Pflügens schämen,
 wenn sie mir Essen bringt,
 mich um die Bauren-Arbeit grämen,
 wenn sie zu Abend singt
 ein Lied, das jene frohe Felder
 der Echo schikken in die Wälder?

5.

Jetzt brennt der Sonnen heisse Kerze
 im wildem Hundes-stern:
 Was acht' ich Hitze, schrunden, schmerze?
 ist nur mein Kind nicht fern,
 Bey Ihr und ihres Hamels Glocke
 schmeckt mir, was ich in Wasser brotke.

6.

Zu Delfos schwieg die Pyte stille,
 als Jöbus war entbrannt,
 [182] Ihm liebt' Admetus Schaaff-gebrülle
 als Amor ihn verband:
 Auß Liebe pflegt ein Gott der Heerden;
 sollt' ich denn nicht ein Schäffer werden?

7.

Um Rosilis, um meine Schöne,
 um welch' ich eine Stat
 nicht nur, besondern alles höne,
 was Wäll' und Mauren hat.
 Weg Memfis, weg! weg alle Schlösser!
 Rosillen Bauren-Hauß ist gröffer.

8.

Die alte Welt wohnt' in den Hütten
 und aß die Eichel-nuß,
 Ihr Trunk stund' allen in der Mitten,
 ein Brunn und heller Fluß,

da hat sich Phillis bengeisset
und frey mit Koridon ergezset.

9.

Da war kein Hüter, der die Pforten
in harte Riegel schloß,
die Freyheit war an allen Orten
in ihrer Freyheit groß,
Es liebt' und herzte sich ein Jeder.
Kommt, ihr Gebräuche, kommt doch wieder.

[183]

IX.

Die Schein=keusche.

[Melodie.] [184] [Melodie.]

[185]

1.

Gaminde sieht so ernstlich auß,
sie kan für allen Junggesellen
sich so verzumfen stellen,
wenn sie ihr sprechen zu:
daß man sie vor die keusche Dirne,
die auß Diespilers Gehirne
gebohren, halten solt'.
Ey! keusche Pallas du,
weiß auff den Schild, ich weiß, er macht die Brüder
starren,
macht dich und sie zu Narren.

2.

Gaminde, Stolze, meinstu wol
man werd' auff deine Keuschheit bauen?
der geile Schmuß der Pfauen
verräht dich wer du bist.
Du blößest die begriffnen Brüste,
die keusche bergen solche Lüste
und gehn beschnürt herein.
Wo Keuschheit in dir ist,
so laß doch einen Flor nur um die Ballen spielen.
Nein, dir gefällt das Fühlen.

[186]

3.

Gaminde liegt zum Fenster auß
und spottet aller Junggesellen
die sich verliebet stellen.

Schaut, Brüder, in die Höh,
seht, wie Gaminden keusche Wangen
im roten Feuer angegangen,
beschaut sie, forschet nach,
ob Pallas auch so seh',
ob ihr beernst Gesicht auß roter Menje blinke:
das Nas ist roht von Schminke.

X.

Was Musen, wo kein Geld ist.

[Melodie.] [187] [Melodie.]

1.

Puffet euch, ihr Pierinnen,
wo ihr mir nicht helffen könnt!
Jöbus, Pallas weicht von hinnen,
nicht ein Blick sey Euch vergönnt!
wo nicht euer Reimen-zwingen
sie zur Gunst vermag zu bringen.

[188]

2.

Eitle Feder, sey zerstoßen,
sey verflucht, verlacht Papier!
Nu mich Aloris außgeschlossen,
nützt mir keiner Verse Bier.
Nu der Geiz sie hat verblendet:
ist mein Dichterwerk geschändet.

3.

Darum hat mir euer Feuer
meine Brust nicht auffgeflammt,
darum hab' ich zu der Leyer
meine Finger nicht verdammt,
daß ich wolte Mavors Helden,
Krieges-Zucht und Schlachten melden.

4.

Daß ich des Gestirnes Läufe,
Größ' und Einfluß schreiben solt',

Meiner kleinen Hirten-Pfeiffe,
ist die Kloris der nicht hold:
wil ich sie in stücken schmeissen
und den Lorber-kranz zerreißen.

[189]

5.

Jupiter, schiff Blizz und Wetter
in den schnöden Goldes-schacht,
Seng, verbrenn, zerreiß, zerschmetter,
dehn, der um die Ufer wacht
auff die Perlen und Gesteine,
die uns Hirten ungemene.

6.

Daher ist die Hoffart kommen
daher hat der grimme Reid
seinen Anfang erst genommen,
darum ward zur Abend-Zeit
erst die harte Thür verschlossen
und ein Armer außgestossen.

7.

Daher wurd' ein Hund gehalten
der doch Augenblicklich schweigt,
wenn ihm eine Hand der Alten
Banken-tahler wird gezeigt.
So hat Zeus mit Goldes-tonnen
Danens Jungfrauschafft gewonnen.

[190]

8.

Aber du, der du mit Gaben
mich Verliebten stößest auß,
Feuer, Wind und Diebes-Kaben
stürzen dein hochprangend Hauß,
biß es möge gleich der Erden
und mit dir vertilget werden.

Des Fünfften Zehens
END.

[Vignette.]

[191]

**Filidors
Geharnschter Venus
Sechstes Behen.**

[R 10^b]

Dehm
Beforderndem
Aegon,
an dem
Weltberühmten Elben-
strohme geseffen,
eigenet
Dieses sechste Behen seiner Ge-
harnschten Venus als dehren
gütigen Pachten zu
Filidor der Dorfferer
durch beygesetzte wenige Zeilen
d. f. w.

Und hätte dir diß Werk, Geehrter, nicht gefallen,
so stünd' es nicht befehlt in seiner Zierlichkeit.
Dir dankt es nur allein sein' erstgebohrne Zeit,
auff=fort=wachs, ia sich ganz. Dir hätt' auß andern allen
[R 11] der Ober=plaz gebührt: doch nim es an für Willen
daß ich den sechsten Ort dir dienstlich eigne zu.
Das ganze Buch ist dein. Was ich hierunter tuh'
ist, meiner Schuldigkeit Bezwängnuß zu erfüllen,
Nim meine Neigung an, und laß mich ferner gelten,
die Venus wird nicht nur von mir besungen sein,
iezt schwazzt Minerve nur ein anders Treiben ein,
forthin entzieh' ich mich des Zypriors Gewälten.
Ist mir die Fame stum: hier wil ichs gerne leiden
ich heiß' auch allzeit nicht der Hirte Filidor.
Mein Nahm' ist sonst bekant. Wenn mich der Musen
Chor
bey Ziren reiner Fluht ließ um Parnassen weiden.
Hier such' ich keinen Ruhm. Doch, wenn auch Marzialens
wird bey der Welt gedacht: so steiff die Hoffnung mich,
es werde mich nicht ganz erstechen Worten Stich,
stürb' ich schon diesen Tag. Die Wahre darff des Prahlens
die Wehrt und selten ist. Gemeine Hempel=Männer
das kleine Dokken=Werk wird offters ehr verkaufft,
als das, wornach man auch in beydes Indien laufft
Wer schollt' ie Persen auß, daß ihn der Flügel=renner
nach Jeseus Tochter trug. Wir schärfen uns im Lieben.
Das Narr= und Fabel=werk bereitet unserm Sinn'
aus diesen stiegen wir auff grosse Sachen hin:

hat Opiz, Flemming doch und Rist erst so geschrieben,
 daß diese Männer sich im Dichten mehr gezwungen,
 gesteh' ich gern. Mir ist das Urtheil all zu schwach,
 so bald der Cyfer wird in meiner Feder wach,
 denn weiß ich keinen Halt. Katull hat so gesungen,
 sein Leben ward gelobt, das Lied vor hoch geschätzt,
 [R 12^a] Noch lieft mans weit und breit. Halt an du frecher Kiel,
 jetzt übertrittst du schon dein vorgestektes Ziel!
 Weistu, warum du hast den Schnabel angefezset?
 Verzeih es, Megon nur: So geht mirs, wenn ich schreibe.
 Zwölf Zeilen solten erst zu dieser Zuschrift sein,
 jetzt wird mir fast ein Blat, ein volles Blat, zu klein.
 Gnug! Nim diß hin, und glaub, daß ich dein Diener bleibe.

Hamburg den
 10. Herbstm.
 1657.

Meines großgünstigen Herren
 Dienstergebener
 Filidor.

[192]

I.

Verzweiffelte Liebe.

Melodie. [193] [Melodie.] [194] [Melodie.]

1.

Her ist das Herz, stoß, Morta, nach der Linken!

Parzen=Heer,

setz an die Scheer,

indehm die müden Augen sinken:

ist doch schon mein Geist

auf der Leten=flucht gespeist.

Du süßes Sterben,

was wirstu mir vor Ruh erwerben!

Acheron!

ich wil auff dir darvon!

Was hab' ich armer Buhler hie

zu hoffen sonst, als tausend Todes=Müh.

2.

Denn hat sie sich, die Wilde, satt gerochen,

wenn der Todt

(die letzte Noht)

mein allzu treues Herz zerbrochen:

Stellt das Klagen ein,

laßt betrubtes Weinen sein!

[195] Wer Liebe kennet

wie sie das arme Leben brennet,

wird mit Lust

das Blut auß warmer Brust

zusamt dem rohtem Herzen sehn

auf deß verliebten Bruders Körper gehn.

3.

Ach! hätte mich der Lebens=Schwestern eine
umgebracht

die erste Nacht,

als ich noch ohn Vernunft und kleine

an der Mutter sog

und mein Elend nicht erwog.

Ist diß der Frommen

daß ich zu Jahren bin gekommen,

stets in Pein
 und unvergnügt zu sein?
 Ach Liebe! herber Mater = stich!
 Ach böse Liebe, worzu bringstu mich?

4.

Doch wird es ihr noch einst vergolten werden:
 ist gewiß
 nur Nemesis
 allhier, und schaut das Tuhn der Erden:
 ist nur Venus nicht
 und ihr Amor ein Gedicht.

Gedenke, Schöne,
 was ich jetzt sterbend dir erwehne.
 [196] Reu und Schmerz
 wird einst dein eisern Herz
 ganz unbarmherzig greiffen an.
 Denn denke, daß du mir es auch getahn.

II.

Die Liebe ist blind.

[Melodie.] [197] [Melodie.]

[198]

1.

SD bildstu darum dir was ein,
 Denindchen,
 leichtes Kindchen,
 daß ich dich allein
 zu der Schönheit Preis und Pracht
 vor dehm gemacht?
 O nein. Die Worte sind nicht theur.
 des Amors Feur
 blendte mich,
 daß ich
 dich so ungleublich schön
 angesehen,
 da dir viel doch übergehn.

2.

Wie oft verglich' ich deinen Mund
 Korallen,
 die gefallen

auf Ozeans Grund,
 da er doch kaum noch so roht
 sah, als der Tod:
 Die Augen mußten Sonnen=schein
 und Sternen sein,
 dennoch war
 es gar

[199] oft um dich lauter Nacht.
 Nu betracht,
 hab' ich dich nicht außgelacht?

3.

Die Worte bließ mir Amor zu,
 der Laffer,
 Jungfern=Gekker,
 und du Narrin, du
 meinst, daß diese Gekkeren
 die Wahrheit sey.
 Ey nim doch nur den Spiegel für
 du heßlichs Tiehr!
 die Gestalt
 wird bald
 verrathen deinen Wehrt.
 Auff der Erd'
 ist kein Mensch, der dich begehrt.

4.

Sey immer stolz, die Welt ist weit,
 Deninden
 kan man finden
 auch bey Abends=zeit.
 Nunmehr seh' ich allzu klar
 auff falsche Wahr'.
 hin immer hin! die Schuld ist dein,
 schlaff nun allein.

[200] Mit der Zeit,
 wird Leid
 und Weh dich bald beziehn.
 Fahr nur hin!
 Gott Lob daß ich ledig bin!

III.

Nacht=Glücke.

[Melodie.] [201] [Melodie.] [202] [Melodie.]

1.

Willkommen Fürstinn aller Nächte!
 Bring der Silber-Knechte,
 willkommen, Mohn, aus düstrer Bahn
 vom Dzean!
 Diß ist die Nacht, die tausend Tagen
 Trotz kan sagen:
 weil mein Schazz
 hier in Priapus Plazz'
 erscheinen wird, zu stillen meine Bein.
 Wer wird, wie ich, wol so beglückt sein?

2.

Beneidet himmlische Laternen,
 weiß=geflamnte Sternen,
 mit einem schalen Angesicht'
 ach! mich nur nicht.
 kein Mensch, als ihr nur möget wissen,
 wie wir küssen:
 alle Welt
 hat seine Ruh bestellt,
 [203] wir beyde nur, ich und mein Kind, sind wach,
 und, Flammen, ihr an Bronteus Wolken=dach'.

3.

Es seufelt Zephyr auß dem Weste
 durch Pomonen=äste,
 es seufzet sein verliebter Wind
 nach meinem Kind'.
 Ich seh es gerne daß er spielet
 und sie kühlet,
 weil sie mir
 folgt durch die Garten=Thür,
 und doppelt den geschwinden Liebes=tritt.
 Bring, West, sie bald und tausend Küsse mit!

4.

Was werd' ich wenn sie kömmt gegangen,
 an=doch erstlichst=fangen,

Kuß ich die Hand, die Brust, den Mund
zur selben Stund'?

Ich werd' (ich weiß) kein Wort nicht machen,
so viel Sachen,
die an Zier
den Göttern gehen für
und auff diß Schönchen sein gewendet an,
erstaunen mich, daß ich nicht reden kan.

5.

Komm, Flora, streue dein Vermügen
darhin, wo wir liegen.
Es soll ein bunter Rosen=hauf'
uns nehmen auff,
[204] und, Venus du solst in den Myrten
uns bewirten,
biß das Blut
der Röht' herfür sich tuht.
Was Schein ist das? die Schatten werden klar.
Still! Lauten=klang, mein Liebchen ist schon dar.

IV.

Sie liebet.

[Melodie.] [205] [Melodie.]

1.

Soll denn, salzgeschmolzne Trähnen,
Kummer, Weh, Ach, Schmerzen, Unnuht, Klagen,
soll, Verzweiflung, Angst und stähnen,
ich einmahl von eurem Ende sagen?
Verschwindet! ich werde beglückt,
die schöne Melene hat nach mir geschickt.

2.

Sollte sie mich trösten wollen,
oder wird sie mir mein Urteil sprechen:
[206] soll ich mit dem Leben zollen:
wil sie sich mit Spotten an mir rächen?
Verschwindet Gedanken! sie liebt,
sie schmerzt und beherzet, daß sie mich betrübt.

3.

Manchen Tag hab' ich geweinet,
 wenn ihr nicht mein Leiden gieng zu Herzen,
 wenn ihr Sinn so war versteinet,
 daß sie nicht gedacht' an meine Schmerzen:
 Nu ist es verkehret. Sie spricht:
 sie liebe mich einig, sonst keinen mehr nicht.

4.

Soll ich mich darauff verlassen,
 oder spielt sie nur mit falschen Worten?
 Ach! so wolt' ich lieber blassen,
 eh' ich fähm' an ihres Zimmers Pforten:
 Nein. Edeler Wahrheit Bestand
 bekrönt sie und beut mir die liebende Hand.

5.

Nun fahr hin, Mord=bringend Leiden,
 Furcht, Bekümmern, Zweifelzagen, weichet!
 hin! ihr störer meiner Freuden!
 forthin hat mein Antlitz außgebleichet.
 [207] Bekränzt mich und ruffet: Glück zu!
 der Sturm ist vorüber, mir bleibet die Ruh.

V.

Liebe und Aprillen=Wetter.

[Melodie.] [208] [Melodie.]

1.

Sisyfus Gebirg' erreichen,
 Tantals Weger=trank erstehn,
 auff dem Schlangen=rad' erbleichen
 tausend Martern vor sich sehn:
 ist Amors grimme Dienstbarkeit
 die Kette der bejungten Zeit.
 Ach, daß ich in Frühlings=Jahren,
 muß solchen Zwang erfahren.

2.

Weint nu mit mir, die Ihr sahet,
 wie ich vor beglückt stund'

[209] als mein Kind sich zu mir nahet'
 und mir boht den Rosen-mund:
 Jetzt heget sie den Wankelsinn,
 sie gibt mich um ein leichtes hin,
 Meiner Liebe treues Feuer
 kömmt mir nu schlecht zu steuer.

3.

Selbst der Neid hat sich verwundert
 wenn der Liebe Funken = gluhet
 in der Liebsten Herzen zundet'
 und ihr heiß = entbrannter Muht
 auff meinen Schwefel häufig stieß
 und Gegen = flammen in mich bließ:
 Nun ihr Feuer außgegangen
 vergeh ich für Verlangen.

4.

Ach! kein Glend ist zu schätzen
 gegen Liebe, die verbleicht,
 kein Beschwernuß und Verlezzen
 ist, das diesem Schmerzen gleicht,
 wenn sich die Gunst verkehrt in Haß,
 wenn uns der Spott macht sehndend = blaß,
 wenn die Lust uns wird verschlossen,
 der wir so oft genossen.

[210]

5.

Jetzt wird mir nicht einst erleubet
 um die dunkle Thür zu stehn,
 Lunen, so die Sternen treibet
 darff ich nicht vergnüget sehn:
 Um den sie mich nunmehr verlacht
 der Neben = buhler steht zur Wacht,
 um ihn hält der Meides = drache,
 Mord, Enfer, Zorn und Rache.

6.

Dennoch wil ich ab = nicht = lassen,
 dennoch lieb' ich wie vorhin,
 Solt' ich sie, mein Leben, hassen
 ohne die ich Seel = loß bin?

Ach! eher müßt' ein kalter Stahl,
 verhindern solcher Falschheit Wahl.
 Endlich wird sie mich den Treuen
 mit Tränen noch bereuen.

VI.

Ueber der Liebsten Tod.

[Melodie.] [211] [Melodie.] [212] [Melodie.]

1.

Trünet euch, ihr Augen=güsse,
 trähnet Blut=gefärbte Flüsse,
 klagt, beweinet, was ich misse!
 Meine Freud' ach! ist verbliehen.
 Helfft, ihr Götter meiner Noth!
 Schönheit, Tugend, Zucht ist tod
 und nach Leten hingewichen.

2.

Rauffet euch, Ihr Nymfen=schaaren,
 ungemenschet in den Haaren,
 heulet bey der Leichen=Bahren,
 hüllet euer Angesichte
 schlaget auff die bloße Brust,
 saget Abschied aller Lust,
 Meine Göttin ist zu nichte.

3.

[213] Amor, lesche deine Flammen,
 tritt mit Zyprien zusammen
 alle Wollust zu verdammen,
 weil das Bild der Trefflichkeiten
 deiner Fackel wehrter Zweck
 nu ist auß dem Leben weg
 und mit ihr der Trost der Zeiten.

4.

Pflückt, ihr Musen, um Vermessen
 Amaranten und Zypressen,
 die Melpomens Zähren nassen,
 wimmert um Asopus Wellen
 einen kläglichen Gesang,

daß der raue Jammer-klang
mög' an Leben wieder gellen.

5.

Brecht, ihr Wolken, donnert, schüzzet,
schwizzet ganze Seen, schwizzet,
weil mein Nord-stern ist verblizzet.

Du vergöldtes Radt der Sonnen,
dunkle deiner Reise Bahn,
ziehe schwarze Kleider an,
Lune, weil mein Licht verbronnen.

[214]

6.

Pfeiffst erbärmlich, Lufft und Winde,
Echo ächz es in die Gründe,
wo ich mich verzweifelt finde!

diese Faust ist schon gerüstet
mir zuthun den letzten Stoß.

Meine Marter ist zu groß,
daß mich nicht zuleben lüstet.

7.

Hohlt mich ab, ihr junge Hirten,
beyde soll ein Grab bewirten.

Leget uns in grüne Myrten,
die das Leben nie geschieden,
trennet auch die letzte Pflicht
und der Riß der Parzen nicht,
der sonst alles kan zerglieden.

8.

Brechet auß den Marmor=steinen
von den allerreinsten einen,
drauff soll diese Schrift erscheinen:

Die im Leben treu verharret
stets ein Geist und eine Seel'
Ach! die hat in diese Höl'
Amor selber eingescharret.

[215]

VII.

Auff ihren Morgen=schlaaff.

[Melodie.] [216] [Melodie.]

1.

Rubellchen, bistu noch nicht wach?
 Verlaß die weichen Feder=dekken,
 die so viel Göttlichkeit verstecken.
 Ich geh' allhier der Hoffnung nach,
 ob ich dich möchte, Mein Vergnügen,
 an den Krystallen sehen liegen.

2.

Auroren goldnes Rosen=bluht,
 dein Ebenbild der roten Wangen
 ist allbereit vorbeu gegangen,
 [217] Apollo blitzt in voller Gluht,
 der Handwerksman hat schon verzehret,
 was ihm zum Morgenbrodt gehöret.

3.

Rubellchen schläfft. Sie weiß es nicht,
 daß ich im gehn hier klag' und reime.
 Seyd ihr der Wahrheit, Morgen=treume;
 so stellt mich ihr ietzt vor Gesicht'
 als wie ich um diß Fenster stehe
 und sie an=zuerwachen=flehe.

4.

Ich schweer es, Morfeus, daß ich dich
 wil mehr als alle Götter ehren:
 wirstu Rubellchen so betöhren,
 daß sie es glaube kräftiglich
 und nach dem Fenster möge rennen,
 des Traumes Außgang zu erkennen.

5.

Was meint Ihr? wenn dann ungefehr
 Ihr Busen offen möchte stehen,
 und ich die Liljen könnte sehen:
 Wer wäre glücklicher, sagt, wer?
 könnt' ich den Vorteil so erlauschen,
 ich wollte nicht mit Paris tauschen.

[218]

6.

Ja, mich kanstu, du Lügen Geist,
 du Treumer, wol durch sie betriegen:
 Ich kan fast keine Nacht nicht liegen,
 so wird sie zehnmal mir geweist.
 Erwach' ich in dem öden Schatten:
 so möcht' ich mich zu tod' ermatten.

7.

Rubellchen, du bist nicht verliebt,
 sonst würdstu wol des Schlags vergessen.
 Wehn Amors Wüten hält besessen,
 der ruhet so nicht, unbetrübt.
 Wach auff Rubellchen: soll ich glauben,
 daß du die meine wollest bleiben.

VIII.

Urteil sonder Verstand.

[Melodie.] [219] [Melodie.]

1.

Bösel was soll das bedeuten,
 daß du so Zelinden lobst,
 daß du mit den tummen Leuten
 wieder meine Schönheit tobst?
 Lange Finger, weisse Hände,
 Augen, als ein Demant-stein,
 goldne Locken, Armen Bände,
 wie der Venus ihre sein.

[220]

2.

Rosen-Wangen, die Rubinen
 ihre blässe werffen vor,
 Lippen, würdig zubedienen
 von dem ganzen Sternen-Chor:
 Rede so die Pallas heget,
 Freundlichkeit der Charitinn,
 Tugend, so Alzesten schläget,
 Jfars Tochter keuscher Sinn:

3.

Bösel, kanstu so beschreiben
 deine Larve, wie ich tuh'?
 als du wilst die Wahrheit treiben,
 und nicht stimmst dem Scheine zu:
 dürffstu diß nicht von Zelinden,
 dem Tebaner Wunderthier,
 dich zu rühmen unterwinden,
 die nur Schminke trägt an ihr.

4.

Aller Tugend Bild, Rosille
 aller Schönheit Trozz und Schimpff,
 meine Fromme, meine Stille
 nimt zwar dieses an im Glimpff'.
 Aber ich wil sie beschützen
 wenn die kluge Dinte fleußt:
 [221] meine Feder soll sie stützen,
 weil sie Lob und Ehre preist.

5.

Diß sey dir zum Ruhm gesezzet,
 Rosilis, mein schönstes Pfand.
 Ach es, was der Meid verlezzet,
 durch den groben Unverstand.
 Sollt' Jtonis auff der Erden
 in Astarten Schönheit stehn:
 müste sie getadelt werden
 und durch Böfels Rachen gehn.

IX.

Abschieds-Worte.

[Melodie.] [222] [Melodie.]

[223]

1.

I Glesill' hör' auff zu weinen!
 worzu soll der Trähnen See?
 weinstu doch als Niobe
 eh bevor sie ward zusteinen,
 wie die arme Briseis tahte,
 da sie auß der Freyheit trate.

2.

Zwar mein Stern rufft mich von binnen,
 jetzt zieht man die Segel auff,
 jetzt geh ich den Schmerzen-Lauff
 denn die Parzen kläglich spinnen:
 weil sie Leiden und Verdriessen
 diese Reise drehen müssen.

3.

Dennoch sind wir nicht getrennet,
 Filidor ist allzeit dein,
 solt' er auch in Zimmern sein
 wo man keine Sonne kennet,
 deine Fackel macht ihn lichte
 bey dem schwarzen Nacht-gesichte.

4.

Bey dem günstigen Süd-westen
 schwer' ichs, Telesille, dir:
 dein verbleib' ich für und für.
 [224] Gib mein Schiff den Felsen-ästen,
 Jeshrs Bruder wo ich liege
 und mein liebstes Kind betriege!

5.

Was mich zwinget abzuschneiden,
 weistu Seelchen, mehr als wol.
 Der gestrenge Norden-Pol
 wil mich dieser Zeit nicht leiden:
 Ist sein Wüten denn verbrennet;
 haben wir auch außgetrennet.

6.

Ich wil durch geheuffte Zähren
 machen einen neuen Fluß,
 der soll diesen Balter-Guß,
 meiner Dwaal zum Zeugnuß, mehren.
 Nacht und Tag wil ich beweinen,
 biß ich wieder werd' erscheinen.

7.

Hab' indeß auff meine Treue,
 Trautstes, keinen bösen Wahn,

weil mich sieht der Himmel an,
weil ich mich der Sternen freue,
weil mich wärmt mein schwaches Leben:
werd' ich dir nur sein ergeben.

[225]

8.

Hiermit steig' ich in den Rachen.
Schöne, halt bey alter Gunst,
laß dich keines Meides Dunst
von der Lieb abspenstig machen.
Nu es nehmen mich die Winde,
bleib geneiget deinem Kinde!

X.

In die Scheure gehöret Stroh.

[Melodie.] [226] [Melodie.]

1.

Neäre hält sich wacker,
sie schmückt und schminket sich.
Du alter Knochen=knacker,
meinstu, es sey vor dich?
Nein, Chremes, laß dich lehren:
Man pfeleget also nicht
den Husten zu verehren.
Was anders vor die Gicht.

2.

Und wäre sie voll Runzeln,
von schwarzbegeelter Haut
beliebt, als Schweine schmunzeln
und wäre dir getraut;
so wäre sie zur Frauen
dir dennoch viel zu schön.
Dem Teufel möcht' auch grauen,
Holz, mit dir umzugehn.

[227]

3.

Was soll der Kuh Muskatzen,
Kaneel, Konfekt dem Schwein',

und Hunden Hirschen-braten?
 ein abgefleischtes Bein
 ist gut für ihren Hunger.
 Das gleiche findet sich.
 Die deine liebt ein Junger.
 Die Bettel ist für dich.

4.

Du sitztest auff der Schleuder
 und bist ein guter Mann.
 Ihr schafftstu Sammet-Kleider,
 dir stehn die Federn an.
 Gib her die alten Tahler:
 auch ich bedürff iez Geld.
 Ein grauer Wörter-Brahler
 dient nicht ins Feder-Feld.

5.

Mein Chremes, sey geduldig,
 es findt sich einer wol,
 der, was du Ihr bist schuldig,
 der Frauen zahlen soll.
 Du kanst es leicht gedenken,
 es machs ein gelbes Haar,
 [228] daß sie sich wil behenken
 mit Gold und Seiden-wahr'.

6.

Ihr habt ia sonst der Sparren,
 ihr Alten, allzubiel:
 wie seid ihr denn so Narren
 und sucht der Liebe Spiel
 bey einem frischem Feinde,
 die Ihr entkräftet seid?
 doch was? Ihr suchet Freunde
 in Eurer Winters-Zeit.

Erinnerung.

In diesem sechsten Zehen seynd etliche Melodien ziemlich hoch gesezset, welches von der Franzischen Geigen-art

herrühret. Wer sie nicht erreichen kan, mag sie vorbe-
gehen oder transponiren, ich habe das letztere wegen ver-
änderung ihres Basses weder tuhn, noch ihrer schönen
Gesang=weise halber ihnen einen Text (wiewol mich der-
selbe mehr Mühe gekostet, als er Liebligkeit haben möchte)
versagen wollen. Und wer kan sich auch um alles be-
kummern.

Filidor.

Des sechsten Zehens Ende.

[M 7]

**Filidor's
Geharnschter Venus
Lezteres Behen.**

Weg Kato, Kurius, nu habt ihr satt gelesen,
was hierneget folget, ist vor eine muntre Stirn,
die Spiel und Scherz verstehet
und nicht zu ernstlich gehet.

Die Regul welch' ersann Fabrizius Gehirn
ist meiner Jugend Form und Richtschnur nie gewesen.
Diß Behen bleibet mein,
auch schreib' ichs mir allein.

Filidor.

Dem
Unbehobeltem und Nakkendem
Garten-Götzen
Priapus,
opffert dieses leztere
Behen
durch gegenwertige Zueignungs-
Schrift
Filidor der Dorfferer.

Dr grobes Eichen-Holz, nu treuer Garten-wächter,
Priapus, den das Volk der Jugend ehrt und liebt,
die Jungfer lauschet an mit schmunzelndem Gelächter,
Nim diß mein Opfer hin, daß eine Hand dir gibt
die deinem Schöpfer gleicht. Der Lenz bricht dir Biolen
und macht auß buntem Rohn dir einen Blumen-Kranz,
[M 8] die Peres pfleget dir ein Weizen-bund zu holen,
die frohe Winzer-schaar tuht um dich manchen Tanz,
und schenkt dir roten Wein, der Winter windet Sträuche
von dem Oliven-Laub' und schlachtt fein junges Vieh
vor deinem Erd-Altar. Ich lobe die Gebräuche
und stelle mich auch ein zu küssen deine Knie
wiewol du keine hast. Zwar bring' ich schlechte Reime,
doch trozzen sie den Lenz, Herbst, Sommer, Winters-Zeit.
Nimmstu sie gütig an: so sollen deine Bäume
von Wurm und Donner Schlag und Dieben sein befreyt,
Es soll die Schlangen-Zucht auß deiner Hütten weichen,
kein Dorn noch Nessel-strauch verlezzen deine Brust,
ein dick-beschattend Laub soll dir Beschirmung reichen
vor aller Sonnenhizz und schaffen kühle Lust,
der Nordwind sol dich nie mit rauhem Schnee bewehen,
es soll kein Zapffen-eyß beschweren deinen Bart,
du sollst den Federn gleich die feulung überstehen
und halten in der Gluht auß auff Demanten-Art.

Hamburg den 20. Augustm.
1657.

Filidor.

[229]

I.

Nacht-Glück.

[Melodie.]

[230]

1.

Neus hatte mir den Sinn
durch seines Safftes Zug benommen,
ich gieng und wuste nicht, wohin,
indehm war ich zuweit gekommen.

2.

Der bleiche Monden hatte zwar
sein silbern Licht hell angesteffet,
doch wußt' ich recht nicht, wo ich war,
so hatte mich der Rausch bedeffet.

3.

Ihr Götter, habet Dank, daß ihr
mich bracht zu diesem schönen Kinde,
(dacht ich) als in der Kammer-tühr
ich sach die himmlische Dorinde.

4.

Sie hätt' ihr auffgelöstes Haupt
unachtsam auff dem Arme liegen,
das Haar, das meinen Sinn geraubt
sach ich um ihre Wangen fliegen.

5.

Sie zog den süßen Zimmet-Geist
bald ein, bald haucht sie ihn zurücke,
was schön und liebwehrt ist und heist
sach ich in diesem Augenblicke.

[231]

6.

So mein' ich, war Andromede
Als Perseus ihr zu Hülffe kamme,
So die entblößte Zyprie
als sie den goldnen Apfel nahmme.

7.

Diane hatte selbstn Lust
mit dieser Schönheit bezuschlaffen,

sie küßte die geballte Brust,
die auch das Helffenbein kan straffen.

8.

Sie stritte bey mir die Begier,
die Schaam und brünstiges Verlangen:
sonst hätt' ich diese Götter-Zier
so, wie sie lag, entblößt umfangen.

9.

Der hohe Geist und Ernstlichkeit,
die schlaffend auch nicht von ihr schieden,
die machten, daß ich lange Zeit
allein mit Ansehn war zufrieden.

10.

Nicht Argus gab so eben acht
auff die ihm anvertrauten Ruhe,
die er mit hundert Augen wacht':
als ich auff ihre süsse Ruhe.

[232]

11.

Wie oft scholt' ich den Traum-Gott auß,
wenn sie ließ einen Seuffzer hören,
befürchtend daß durch einen Grauß
er ihre Ruhe möchte stören.

12.

Doch ließe mich die Liebe nicht
den guten Vorteil so verseumen,
daß ich ihr Liljen Angesicht
nicht rühren solt' in ihren Träumen.

13.

Dann öffnet' ich den Busen ihr
und weil der Schlaff sie noch umschlossen,
hab' ich ein Küßchen oder vier
in solcher stillen Nacht genossen.

14.

Diß sach der Eyffer-volle Mohn
und ward entrüst ob meinen Freuden.
So schöner Liebe reicher Lohn
macht auch die Sterne selber neiden.

15.

Er schoß' ihr einen Demant=straal
in die verschloßnen Augenlieder,
darob erseuffzte sie einmahl
und rühret' ihre Marmor=glieder.

[233]

16.

Sie schlug die müden Lichter auff,
die auch die Sonne können hõnen,
Ich dachte schon auff Flucht und Lauff
besorgt des Zornes dieser Schõnen.

17.

Hab' Amor Dank und Venus, du
daß ihr mir damahls Gunst erworben,
ich were sonst in selbem nu
für ihrer Lager=stadt gestorben.

18.

Ihr habt es nur allein gemacht,
daß Sie mich freundlich angenommen,
daß sie mich lieblich angelacht,
und hiesse zu dem Bette kommen.

19.

Zwar sprach sie: durffstu diese Zeit
dich, mich zusprechen, unterwinden?
hastu nicht satt Gelegenheit
bey Tage dich bey mir zu finden.

20.

Doch druckte sie mich sanfft an sich
und küßte mich zu vielen mahlen:
da dacht' ich, Elend, nicht an dich,
noch meiner ersten Liebes=Dwaalen.

[234]

21.

Halt, Bette du nur reinen Mund,
und sey, gleich wie du pflegst, verschwiegen,
so soll dein Pfeil sein Blumen=bunt
und mitten in den Rosen liegen.

22.

Ich und Dorinde, schweigen auch.
Wirft aber du ein Wort bekennen.

so sollstu sein ein Schwefel-rauch
und ganz zu Staub und Pulver brennen.

23.

Wenn einer fragt, was mehr geschach:
so sprich, wie ich, ich sey geschieden
So bald Dorinde wurde wach,
weil sie mit mir nicht war zufrieden.

II.

Ein Degen hält den andern in der Scheide.

[Melodie.] [235] [Melodie.] [236] [Melodie.]

1.

Die Buhlerische Nacht trug ihr gestirntes Band,
Dianen tanzte für der Venus Diamant.
die still-verliebte Krafft strahlt' auff die Erden-
Bahn,
und rühret' einen Held mit tausend Stürmen an.

2.

Was solte Morfeus thun? er brach den braunen stab
und schmiß der Treume Saat ins düster Meer hinab.
Der Held erwacht' und fühlt' den Wunderfahnen
Trieb,
fort war noch Lager-stat noch Schlaff ihm weiter
lieb.

3.

Er schliche leis' hinab nach Jillis Kammertühr,
vor Kloris Schlaaff-gemach stat stets ein Kiegel für
daben der Hund, doch hått' er dieses schlecht geacht,
wo Kloris Mutter nicht die Tochter mehr bewacht.

[237]

4.

Die Magd solt' iezo dran, die sonst alleine lag
biß auff ein ziemlich Kind, das sie zu warten pflag.
Der Traum-Gott hatte sie im Schlaaffe grob
erschreckt,
drum lag sie Sinnloß auff den Rücken auß-
gestreckt.

5.

Er rührt' sie sachtlich an. Schlafst oder wachet ihr?
 sie aber, sie erseuffzt' und sprach: wer ist bey mir?
 Ich bin es, liebster Schaz, ach laßt mich zu euch ein,
 ich bin verirrt und nakt, ich möcht' erfroren sein.

6.

Sie merkte bald die Areynd' und nahm ihn ein zu sich,
 das Bett auff einen Mann gemacht, hielt nicht den
 Stich
 als hie der dritte kam, die Last würd' ihm zu
 schwer,
 es bog sich ziemlich ein und wackelt' hin und her.

7.

Das Kind, das lange schon der Wiege war entwehnt
 als das geplagte Bett' ohn Ende wankt' und tröhnt'
 erwacht', und ließ ob man ihm freundlich zu schon
 sprach,
 dennoch nicht sein Geschrey und furchtsam weinen
 nach.

8.

Die Mutter: Floris, geh geschwind und nim ein Licht,
 ohn Ursach pflegt das Kind so hart zu weinen nicht.
 [238] Die Tochter merkte bald, es hätte nicht Gefahr
 dieweil sie ziemlich sonst auch mit Katolisch war.

9.

Doch schlug sie Feuer an. Der Argwohn rührt
 sie sehr,
 sie lieff die Stiegen ab und gukket hin und her,
 biß Sie zur Kammer kahn, da, wo die Füllis schlieff
 der sie auß Zorn entbrannt diß harte Wort zurieff:

10.

Was machstu, Raben=aafß? wer lieget hie bey dir?
 schämstu dich, Schandbalg, nicht zutreiben solches hier,
 wordurch diß ganze Hauß in Spott und Unehre
 fällt,
 Schämstu dich nicht für Gott, so fürchte doch
 die Welt.

11.

Was solt' auff solchen Fang begeh'n das arme Kind?
 bald kroch sie ein, bald auß. Nicht Mars und
 Venus sind
 mit solcher Schaam ertappt, wie diß verliebte Paar,
 in seiner besten Lust so schlau betroffen war.

12.

Der sonst beherzte Held war selbst ohn alles Herz,
 kein Sebel schreckt' ihn nie so sehr als hier die Kerz
 so diese Kloris trug. Hier stritte Zorn und
 Schaam,
 biß endlich Ehr und Glimpff die oberhand bekam.

[239]

13.

Die Fillis must' herauß, wie lieb der Nachbar war,
 der Held verblieb umhüllt mit Federn einsam dar.
 Hier hätte Kloris erst den Cyffer lassen sehn
 wo Fillis nicht gewußt, was ihr auch vor geschehn.

14.

Drum ward auff beyden Theil' ergriffen Stillestand,
 ihr ward die Fillis, und die Kloris der bekannt.
 So hält ein Degen oft den andern in der Ruh'
 diß macht, daß Kloris hier auch täht ein Auge zu.

15.

So selzam geht es her, wenn Amor Meister ist,
 so bleibt die Jungfer stehn und wird die Magd
 geküßt.
 Schaff nur die Mutter ab, laß Hund und Kiegel
 sein:
 So, Kloris, wird der Held bey dir auch kehren ein.

III.

Der beste Sinn, das Fühlen.

[Melodie.] [240] [Melodie.] [241] [Melodie.]

1.

Du bist es, edles Fühlen,
 du schönster Sinn allein,
 dehm aller Dichter Kielen
 zu Dienste sollen sein,

und ihm ein Lobmahl sezen
 das nicht Gewalt noch Zeit,
 noch Unfall kan verletzen,
 biß nach der Ewigkeit.

2.

Kommt her, ihr Weißheit-Gründer,
 ihr Priester der Natur,
 kommt alle Föbus-Kinder,
 wofern ihr nur der Spur
 der Wahrheit nachzugehen
 ein wenig seid gesinnt:
 [242] so sollt ihr mir gestehen
 daß fühlen überwindt.

3.

Gesicht, die Götter-Gabe,
 so zwar unschätzbar ist,
 bringt manchen zu dem Grabe,
 der sich zu sehr vergift
 in einer Schönen blicken,
 was ich nicht sehen kan,
 das kan mich nicht bestricken
 noch sträfflich reizen an.

4.

Das hören bringt oft Schrecken
 und schafft Uneinigkeit.
 Was Musik kan erwecken,
 währt eine kurze Zeit.
 Ach! manche wird bethöret,
 wenn sie der Rede Lohn
 der Junggesellen höret,
 und kömmt in Spott und Hohn.

5.

Geruch ist kaum zunennen,
 sein Tuhn hat schlechten Dank.
 Die Rosen-wind nicht kennen,
 veriaget kein Gestank.
 [243] Ein Mensche kan wol leben,
 und hätt' ihm nimmermehr

das Riechen Lust gegeben.
Bleibt Schmecken denn die Ehr.

6.

Dem Wollust-vollem Schmecken,
dem Luft, Fluht, Erde dient,
dem Vogel junge heffen,
dem Wald und Wiese grünt,
umb den der Fischer leget
die falschen Neusen ein,
ists nicht, der Beutel feget,
und heißt uns franke sein.

7.

In Fühlen nur alleine
besteht der Sinnen Grund,
ohn diesen Leben keine.
Aug, Ohren, Nase, Mund,
ergreifen keine Sachen
die ihnen Gegend stehn.
Was alle Sinnen machen,
muß erst durch den geschehn.

8.

Du aller Sinnen König
nimst gar die Seel' auch ein,
der Leib ist dir zu wenig.
bedenkt den Fuß allein,
[244] da das besüßte Rühren
der Lippen mehr ergezzt,
als keiner von den vieren
uns in Vergnügung sezzt.

9.

Der Hände druck, das Reiben
an unsrer Liebsten Brust,
und was man nicht darff schreiben,
die wolbekannte Lust,
darum wir alle lieben,
Guh, Leben wagen hin
in Kunst und Krieg' uns üben,
ist mehr als aller Sinn.

10.

Diß ist es, Schaz Rosille,
 daß ich so gern an dir
 des Fühlens Wert erfülle.
 Vergönn mir für und für
 nur diß bey dir zu üben,
 so wil ich nimmermehr
 Geruch, Schmack, Sehen Lieben
 und hassen das Gehör.

IV.

Ehren=Griffe.

[245] [Melodie.]

[246]

1.

Was zückstu denn zurücker,
 wenn diese meine Hand
 versuchen wil ihr Glücke?
 fällt sie zu weit ins Land,
 Rosille, wenn sie rühret
 was ihr ihr Jungfer Volk verdecktet führet?

2.

Es wird einmahl doch kommen,
 daß dir die grosse Scheu
 zu halten wird benommen.
 Was meinstu? tieffe Reu
 wird dich alsdenn umfassen,
 wo du mir meine Lust auch hast gelassen.

3.

Die unkoftbahren Tücher,
 so du um dich getahn,
 betasten frey und sicher
 die süsse Wollust an:
 den Händen, die doch beben
 wird so ein linder Strich nicht zugegeben.

4.

Oy! wärstu auß der Erden
 in Indien erbaut,

[247] wo alle Weiber werden
 ganz nakkend angeschaut:
 wollstu dich dar auch schämen,
 und einen schlechten Griff vor übel nehmen.

5.

Die Haut am ganzem Leibe,
 ist dünkt mich einerley,
 ob ich mich hieran reibe
 und gehe dort vorbei,
 ist schlecht zu unterscheiden
 sollst du denn einen Druck nicht können leiden.

6.

Die Haut wird doch nicht ringer
 und bleibet unbefleckt,
 ob sich schon je ein Finger
 darüber außgestreckt.
 Man wird dich an nicht sehen,
 ist schon ein Ehren-griff wohin geschehen.

7.

Du weist, ich bin verschwiegen
 wo dir es darum ist
 man möcht zuwissen kriegen,
 daß meine Hand dich küßt:
 so wil ich hoch verschweeren,
 den Zulaß soll kein Mensch je auß mir hören.

[248] 8.

Drum zucke nicht zurücke,
 wenn diese meine Hand
 versuchen wil ihr Glücke.
 Es ist doch nur ein Tand
 zu fühlen das, sich wehren,
 was bald ein ander wird mit Macht zerstören.

V.

Das mißtrauliche Alter.

[Melodie.] [249] [Melodie.]

1.

Wo der Teufel nicht kommt hin,
 muß er alte Weiber senden,

jezo stünd' erfüllt mein Sinn,
 und das Glück in meinen Händen,
 kommt ein alter Höllen-Hund
 und verstört mir alles Wesen.
 In Avernus roten Schlund
 mit dem durren Donnerbesen.

[250]

2.

Alter schimpfft zwar niemand nicht,
 wo es nu den Jungen traute,
 wo sein sorgliches Gesicht,
 so nicht alles Ding beschaute.
 Meiner Schönen zarter Mund
 fiel auff mich mit tausend Küssen,
 was mir weiter war vergunnt,
 muß ich um der Alten missen.

3.

Kunnstu denn nicht dißmahl ruhn,
 daß du uns zerreist die Karten?
 hastu weiter nichts zu tuhn,
 nicht der Spindel abzuwarten?
 Fliff den alten Belz vielmehr
 und bestell das Todten-Hemde.
 Was verbeutstu, daß wol ehr
 dir nicht ist gewesen fremde.

4.

Laß die Jugend frölich sein,
 weil die Geister noch sich rühren.
 Wenn die Wangen fallen ein
 und die Zähne sich verlieren,
 [251] wenn die Brust verwelket steht,
 und der Glieder Blut erkaltet
 aller Muht zu drümmern geht
 und der ganze Leib veraltet.

5.

Werden wir wol anders sein
 und auff heylgern Knieen liegen,
 weil uns blüht der Schönheit Schein,
 suchen wir auch ihr Vergnügen.

Trozz! und tuh uns dieses nach,
 was wir oft ergezlich treiben,
 das nur bringt dir Ungemach,
 daß du selbst must lassen bleiben.

6.

Ungewitter, Teufels=Brant,
 Zahn=bruch, Neid der guten Tage,
 Schatten=körper, Kunzel=haut,
 Bein=hauß, Zorn=faß, Todten=klage.
 Alte. Pakk dich, wie du tuhst,
 zu den schwarzen Abgrunds=Geistern
 und verwehr mir keine Lust.
 Ich kan mich wol selber meistern.

VI.

Bergeblich verwachstu die Liebe.

[252] [Melodie.] [253] [Melodie.]

1.

Alter, ich muß deiner lachen,
 daß du wilt des Amors Gluht
 durch dein Auffsehn kälter machen,
 Liebe tuht doch, wie sie tuht.
 Wacht man sie, sie birgt ihr Feuer
 stellet sich wol gar als Haß,
 Griffgen sind bey ihr nicht teuer.
 Du verbeutst, und weist nicht was.

2.

Sie weiß mich doch wol zu halten
 meine schönst[e] Argine.
 [254] Du magst wie du wilt verwalten
 Wächters Amt. Uns thut nicht weh:
 daß du uns mit deinem schleichen
 manche schöne Lust nimst hin,
 Ich und Sie kan doch erreichen,
 was beliebt unsern Sinn.

3.

Magstu wol so viel verhüten,
 daß ich Sie nicht sprech' allein.

Dein so Argwohn=volles Wüten,
 kan es auch genugsam sein:
 daß sie mir nicht manches Stündchen,
 wenn, du Gramhafft, nicht bist dar,
 gönn' ihr zartes Wollen=mündchen
 sonder schelten und Gefahr.

4.

Nu nur hielt' ich sie umfassen,
 mein Mund küßet' ihren Mund,
 Ihre Wangen meine Wangen:
 Weistu das auff diese Stund'?
 Ach! was woltestu doch rathen,
 was auff einen Abend spat
 in geheim wir beyde thaten,
 als sie mich, wie folget bahnt.

[255]

5.

Herzgen, wo ich so darff nennen
 dich mein allertrautstes Kind,
 kanstu meine Brunst erkennen
 die sich täglich mehr entzündt.
 Ey, so linder meine Flammen
 laß mich deine Liebste sein.
 Jetzt sind wir allein beyammen
 was du wilst, räum' ich dir ein.

6.

Drauff entblößte sie die Gassen
 ihrer weissen Silber=Brust,
 ach! was gab mir ihr umfassen
 für viel tausend Götter=Lust!
 Ich drückt' ihr, Sie mir die Hände,
 und beküßten uns auff's neu.
 Wir versprachen sonder Ende
 uns mit Schwüren stete Treu.

7.

Nu, was denkstu, wenn damahlen
 ich ihr hätte gut gemacht,
 was Verliebte können zahlen,
 hättestu sie auch bewacht?

darum laß uns nach Vergnügen,
 Alter, lieben sonder Wehr,
 [256] wolt' ich sie, wie dich, betriegen:
 hättestu wol ein Kind noch mehr.

VII.

Barbillchen, die Zucker-dofke.

[Melodie.] [257] [Melodie.]

1.

Du süßbeliebtes Honig-kind,
 Barbillchen, Labniß meiner Seelen,
 der Indiens süsse Zucker-hölen
 an Anmuht nicht zugleichen sind.
 Ich wil es, daß es alle wissen,
 warum ich dich so oft muß küssen.

2.

Der Zucker-trozz, der Nektar-Wein,
 der in den goldnen Demant-schaalen
 springt bey der Götter Fehermahlen
 [258] macht, daß sie ewig trunken sein,
 weil des Geschmakks, des Zucker-süssen
 sie nimmer mögen satt genießsen.

3.

Dein unverglicher Labfal-Mund
 ist solch' ein Nektar meinem Herzen,
 für meiner Liebe Wermuht Schmerzen.
 Was auß Hymettens bunten Grund'
 am Morgen die bemühte Biene
 äzzt ab, ist deiner Jugend grüne.

4.

Süß ist der goldnen Haare Band,
 süß deiner Stirne rund umfangen,
 süß die Zinober-rote Wangen,
 süß deiner Augen heller Brand.
 Dem Lippen-tau, dem Zucker-reichen
 muß süßer Makant auch weichen.

5.

Dein Atem süßter, denn Kaneel,
 süß deines Halses schmale Länge,
 süß deiner Brüste Perl-gepränge,
 süß ihr' Inwohnerinn, die Seel.
 Süß deine Rede, süß dein Lachen,
 dein Schlaffen, süßter, ach! dein wachen.

[259]

6.

Süß deine Kleider, süß dein Koff
 das Fuppchen drein ist süß darneben,
 du weißt, was du mir drauß gegeben.
 Barillchen, süße Zucker-doff'
 Ich schmecke dünkt mich, noch die Gaben,
 die auch die Todten können laben.

7.

Das süßeste, so an dir ist,
 muß ich, ungerne zwar, verschweigen,
 doch kan es über alles steigen,
 was je die Sterblichen versüßt.
 Die Süße, so es von sich giebet
 macht Leib und Geist zugleich verliebet.

8.

Man sagt wol, daß was süßers nicht
 sey, als der sanffte Schlaaff zu finden?
 das kan ich leicht daher entgründen:
 als neulich uns verschwandt das Licht,
 war mir das wachen also süße,
 daß ich den Schlaaff drum fahren ließe.

VIII.

Das franke Buschgen.

[260] [Melodie.]

[261]

1.

Buschgen henkt' ihr Hauptchen nieder
 und ließ herbe Seuffzer gehn,
 die sonst muntern Augen-lieder
 hatte sie halb offen stehn,

wie sie die verzuftten mahlen
in Dionen Saalen.

2.

Der gehemmte Pulsß der Hände
schlug ganz sacht und langsam an,
wie, wenn einer nah' am Ende
kaum das Herze rühren kan.
Ihrer Wangen Rosen blichen
Geist und wärme wichen.

3.

Seban hatte sich geleet
auff der liebsten Doris Mund
und, wie ein Verliebter pfelet,
als, dehm alles war vergunnt,
durfft' er sich mit tausend Schmäzzen
öffentlich ergezzen.

4.

Ich vermerkte bald die Kreide,
daß diß treu-verliebte Paar,
[262] zu des Buschgen stillem Leide
einig nur der Unlaß war,
drum wolt' ich sie gleicher massen
küssend auch umfassen.

5.

Bald ward ihr Gesichte helle,
rötlich ihrer Wangen Saal,
Muht und Leben kam zur Stelle:
doch erseuffzt sie noch einmahl,
dieses machte, daß ich fragte
was sie heimlich plagte.

6.

Nichts nicht (sprach sie) mich betrübet,
daß ich nicht zu Hause bin.
Meine Mutter, die mich liebet,
kränket sich in ihrem Sinn,
wenn allein ich ohn begleiten
geh bey späten Zeiten.

7.

Töbriht müßt' ich sein gewesen,
wenn ich nicht errahen solt'
ihre Krankheit und genesen,
und was sie von mir gewolt,
Doch verbarg ich diß mein wissen
mit gehäuften Küssen.

[263]

8.

Unter diesen Liebes-Freuden
fing ich sachlich zu ihr an:
Schönes Kind, ach! daß uns beyden
gleiche Lust nicht werden kan
die den zwey Verliebten heute
Venus schenkt zur Beute.

9.

Wenn es Gottes Wille wäre,
würde bald gemacht der Rauff,
ich entsage keiner Ehre
gab sie mir zur Antwort drauff.
Und so ward diß scheinsam Lieben
küssend unterschrieben.

10.

Doch, was kunnte das verschlagen,
Küssen leschet nicht genug.
Ihre Schwermuht abzutragen
war auch hier nicht Zeit noch Fug,
weil man bey der Lichten brandte
uns zu sehr erkandte.

11.

Magd, wo bleibstu doch so lange
Komm, und zünd' die Fackel an,
[264] denn man in dem dunkeln Gange
leichtlich sich vertreten kan.
(rieff sie) und verließ die beyden
in vergunten Freuden.

12.

Fragstu, ob ich mit ihr gangen?
freylich. Sollte das nicht sein?

Ihr bedrücken und umfangen
 machten mir den Weg zu klein,
 daß, eh wir es kaum vernahmen
 wir zur Haußtühr kahmen.

13.

Dehm, was weiter sich begeben,
 hastu nicht zu forschen nach,
 sie lescht selbst das Licht, mein Leben,
 boht mir an ihr Schlaaff-gemach.
 Wär' die Mutter nicht gewesen
 hätte sie genesen.

IX.

Liebe vergrössert sich, wie ein gewelzter
 Schnee-ball.

[Melodie.] [265] [Melodie.] [266] [Melodie.]

1.

Ich wil euch Wunder=Dinge sagen,
 wie sich die Liebe pflegt zujagen
 und wächset jeden Augen-wink.
 Indehm sie wie ein Steubchen scheint,
 wird sie ein Berg, eh man es meinet.
 Ist dieses nicht ein Wunder=ding?

2.

Sobald die Jungfer wird gesehen,
 pflegt man ihr künstlich nachzugehen.
 Kein einig Blickchen streichet fort,
 daß man sie listig zu bewegen,
 nicht alles Orts ihr geh entgegen
 und wech=le Lieb' und Liebes=wort'.

3.

Auff Rede folget Wieder=rede.
 Kein Weibes=bild ist je so blöde,
 die auff den Gruß nicht danken sollt'.
 [267] Alsdenn (hält ja die Zunge feste)
 so tuht ein süsser Blick das beste,
 und zeuget, was das Herz gewollt.

4.

So bald des Buhlers Weis' und Sitten
 der Schämenden Gemüht bestritten,
 und nu die Scheu wird schlecht geacht,
 denn geht es an ein liebten, scherzen,
 an Hand=Fuß=drukken, küssen, herzen,
 So ist der rechte Grund gemacht.

5.

Bald wird man mehr und mehr gemeine.
 Man achtet Ehr und Schande kleine.
 Das schlechteste heist: Ein Griff in Zucht.
 Was ferner folgt, darff ich nicht singen,
 es möchte mich in Argwohn bringen,
 ich hätt' es etwa selbst versucht.

X.

Blinzel=Mauß.

[Melodie.] [268] [Melodie.]

[269]

1.

Uns hab' ich noch bißher verschwiegen
 auch wolt' ichs sagen nimmermehr,
 wie sich Florind' um Zucht und Ehr
 ließ lieder=liederlich betriegen,
 weil aber sie mich stets verachtet,
 so sey es in die Welt gebracht.

2.

Die Sonne war zur See gegangen
 die Luft sach schwarzen Kohlen gleich.
 Man merkte kaum der Sternen Reich
 und Zyntien verblaßte Wangen.
 Die Ober=Erde ging zur Ruh
 und hatte Sinn und Augen zu.

3.

Da fahm das stolze Tier Florinde
 durch einen finstern Gang daher.
 Ich hatte mich gleich ungefehr
 gestrecktet auff ein Heu=gebünde,

als diese geile Schäffer=magd
Seid ihr allhier, Chorambus, sagt.

4.

Sie hatte den, der sich so nannte,
den Abend auff den Ort bestellt:
die Thür war aber zugekrellt,
[270] Ich, der sie straks an Reden kannte,
sprach leise: Scházgen, der nach dir
so sehnlich seuffzet, der ist hier.

5.

Da háttstu Sprünge sollen sehen,
wie sie so plözlich zu mir kahn,
wie sie mich in die Arme nahm:
Ich ließ es unerkannt geschehen,
und küßt' als hátt' ich grosse Lust
an ihr, die ganz entblözte Brust.

6.

Da war der Schaam nicht zgedenken.
Sie stekkte meine Hand wohin.
Mich wundert, daß damaal mein Sinn
sich nicht zur Eitelkeit ließ lenken.
Gelegenheit hat den Verstand
offt auff verbotne Lust gewannt.

7.

Doch war diß schlecht mich zuberücken.
Ich weiß nicht, was am Kotte hing,
daß sie mit grosser Brunst umfing.
Da hört' ich Seuffzer, fühlt' ich drücken.
Was meint ihr, wäre da geschehn
hátt' ich auff Tugend nicht gesehn?

8.

[271] Drum stieß ich Sie gemach zurücke,
indehm so boll' in guter Stund',
Melampus, unser Hirten=Hund:
und dieses war mein höchstes Glücke
sonst must' es werden offenbahr,
daß ich nicht ihr Chorambus war.

9.

Indehm sie zu dem Hunde ginge
 und streichelnd ihn zufrieden sprach:
 barg ich mich heimlich unters Dach,
 das über einem Stalle hinge:
 weil sie mich nacher dar nicht fand,
 erhob sie sich ins Feder-land.

10.

Wer schleußt nu nicht auß diesen allen,
 Chorambus sey das erste mahl
 nicht kommen in Florinden Stall,
 und was für Heu alldar gefallen.
 Wer klug ist, kan es leicht verstehn,
 was offft Florinden sey geschehn.

[Dvj^b]

Dem Eyfferigen:

Sagt' ich dir nicht, du sollst dich lassen halten?
 Doch hastu dieses lezte Zehn,
 als wärstu schwanger, müssen sehn.
 Nu, hör' ich, ist die Galle dir zerspalten.
 Die Schuld ist dein. Hättstu gelacht,
 wie ichs, der, und der dritte macht:
 so schmeckt' es dir im Munde nu nicht bitter.
 Der ist geschossen im Gehirn,
 wer murt und runzelt denn die Stirn,
 Wenn Amor singt und Venus schlägt die Zitter.
 Filidor.

Des Lezteren Zehens
 Ende.

[D 7]

Filidors
Geharnschter Venus
Sinn-reden.

Nach Zypern mustu gehn, wilstu die Räzel wissen.
Hier ist die Pyte nicht,
die dunkle Sprüche spricht.
Die Venus redet so,
drum sey kein Stichel=froh,
wo du sie willst verstehn:
Ganz freundlich mustu sehn,
und ohn Verdacht und Neid auff Liebe sein beflissen.
Filidor.

Dehm
Erbahren, Vorsichtigen und hochweisen Herren
Momus
schreibet auß sonderlich=geneigtem
Gemühte
gegenwertiges Teil der
Sinnreden,
nicht ohne
Vermeldung seines dienstlichen
Gruffes, zu
Filidor der Dorfferer
durch folgendes:

Momus, der der Weißheit Grund, wie aus dem Gestirne
siehet,
der auß der Geschicklichkeit das gefünffte Wesen ziehet,
welcher durch ein Perspektiv aller Menschen Tuhn betrachtt
ja auff Ammons Tohrheit selbst hat mit klugen Sinnen
acht,
[D 8] Guer hoch=wizz zwinget mich diese Reden Euch zugeben:
ein solch hoch=erleuchter Sinn wird doch weit und breit
nicht leben
der Euch, Richter, wage hält. Ihr nur nehmt am ersten ein
was des, so allhier verdeckt, wahre Meinung möge sein.
Ein hart=ob sich stehend Haar, daß des Vogels Federn
gleichet
den der Meleager schoß und ihn Atalanten reichet'
eine traur=bewuste Stirn, die nur eine Kunzel hegt
so sich umb das Rünste=schloß zehnfach hat herum gelegt
ein ansehnlich=langer Gang, wie Lufurgus kahn getreten,
wenn er die Gesezze laß so viel untergebenen Stäten,

Kleider als der Stoa trug, wenn er die Begierden zwang,
Sitten, wie Fabrizio, Reden hundert Ellen lang,
Grobe Speisen, hartes Lager, schlechter Haßbraut, Bücher!
Bücher!

Bücher! Bücher ohne Zahl, und noch mehres glaubet sicher
daß diß alles klar bezeugt ein vergöttertes Gemüht,
so Minerven Heimlichkeit durch viel tausend Brillen sieht.
Weil ihr nu mit alle dehm, Momus, reichlich seid begabet,
und sechs Unzen mehr Verstand, als die Götter selber, habet
hab' ich diß verblühte Spiel euerm Luchsen-scharffem
Sinn'

als zum Abschied' hergebracht. Nehmt es, Prüfer, willigt
hin.

Andre handeln allzugrob. Dieser heißt euch einen Narren,
Sener schreibt auff euch Paß qwill' und kan kaum so lange
harren

biß der Titul ist vorbei, reizt er euch im ersten Blat,
der tritt gar mit Drohen auff. Denn so kommt der viert'
und hat

allzuviel vor euch gelernt, heißt euch einen Idioten,
beut euch einen Esels-drek, und was mehr der groben
Zoten

[D 9^a] die der Herr nicht leiden kan. Nein, Herr, Momus! Nein,
Herr, Nein!

lasset uns fein Komplimentisch, lieber Herr, zusammen
sein.

Was ich hier hab' aufgesetzt, gönn' ich euch von ganzem
Herzen.

Meint Ihr, daß ich so mit Euch nu unhöflich wolle scherzen?
hier ist Ernst. Nein. wißt Ihr nu wie ihr diß vergelten
solt?

daß, was ihr zuthun sonst pflegt, ihr hierinnen lassen
wollt.

Hamburg den 30. Augustm.
1657.

Filidor.

[272]

I.

Der erste Griff der Liebe
gerieth mir durch Diebe,
nun stehl ich immer zu.
Der schlauen Diebereyen
kan sonst mich nichts befreyen,
als Unruh und die Ruh.

II.

Du Morfeus hast mich kühn gemacht,
hätt' ich dein Spielwerk nicht erfahren:
wir wären noch, als wie wir waren.
Hätt' ich diß Ding doch längst bedacht.

III.

Ich hielt' auß Scherz ein liebes Kind umfängen,
die Eysersucht verfärbte Mund und Wangen,
als sie diß Spiel von ungesehr ersach.
Hätt' Eysen nicht den Eysen lassen sehen,
ich würde nicht so wol mit Buschgen stehen,
Nu wird es Ernst, was vor auß Scherz geschach.

IV.

Ein grosser Sturmwind kahn geflogen
bey mir kahn Amor eingezogen
und stürmete viel härter an.
hätt' ich ihm damahls Plazz gegeben,
so möcht' ich wol vergnügter leben.
Ach! daß ich mich nicht schiffen kan!

[273]

V.

Die Nacht, die Thür, die Gunst, verborge, machte, gabe,
mein Glück, mich froh, was ich so oft verlangt habe.
Seu stille Nacht geküßt, ihr Pforten bleibt geehrt,
und du geliebte Gunst werd' je und je gemehrt!

VI.

Von einem Kusse kahn mir alles Leiden,
auß einem Kuß' entstunden mir die Freuden,
dergleichen ich mein Tage nie genoß.
Die Lust erregt' ihr Lenz der roten Wangen.
Es hat der Nord das Leid erst auffgefangen.
So ist die Freude niemahl Leiden=bloß.

VII.

Ich laß' ein gutes Pfand,
und mir ist's unbekannt.

Ach! solt' ich's einst erkennen!

[274] Mein Unglück aber treibt mich fort,
ich weiche von dir, liebster Ort,
den ich ohne Schmerzen kan nimmermehr benennen.

VIII.

Ich hielt' einmahl ein Kind umfangen,
ein Kind das kahn herab gegangen
zu holen vor ein Kind der Zeres Safft,
da mußt' ich als ein Kind verkriechen,
und wo das Kind es können riechen:
so hätte mir das Kind viel Leid geschafft.

IX.

Wiltu, Narrin, schelten
laß die Pausen gelten
und nim den Takt in acht,
Kein Lied ist wol gemacht,
daß nur Schwänze heget
und den Atem leget.

X.

Rosill' ist zwar Silandern fest verbunden,
doch gönnt sie mir die ersten Freuden-stunden,
[275] Ich bin es, der die vollen Trauben brach,
hernach, so mag Silander lesen nach.

XI.

Seht, was der Hochmuht kan!
Nicht stets ein Oberman
sprach Fillis und ging oben.
Die Hoffart ist zu loben.

XII.

Was die Venus bükkend hat gelesen,
hab' ich bükkend wieder eingebracht
als der Tag bezwang die müde Nacht,
Bin ich nu nicht dankbahr satt gewesen.

XIII.

Amor hatte mir die Spitze
 mich zuwehren, stumpf gemacht.
 werd' ich schuldig außgelacht,
 nu mein Schwert mir nicht ist nütze?
 Nein. Nein Fechter darff es wagen,
 gegen zwey zugleich zu schlagen.

XIV.

Durch Schwachheit ist mir meine Stärke kommen,
 [276] durch Schwachheit ward ich meiner Krafft entnommen,
 Nu bin ich durch die Schwäche worden schwach,
 doch läßt auß Schwachheit meine schwäche nach.

XV.

Wiltu, Reuter, mich nicht reiten lassen,
 warum gönnt du mir denn Zeug und Feld?
 wil dein Sattel nur mir an=sich=massen,
 wett' ich, wer den besten Ritt erhält.
 Stich dein Klepper an, und renne zu,
 ich bin so ein Cavalier als du.

XVI.

Wär' ein Licht nicht außgegangen,
 wär' ich, Blinder, nicht gefangen,
 Nu verloschen ist das Licht,
 hab' ich kein Gesichte nicht.

XVII.

Was meiner Schönen nicht gefiel,
 entzog mir oft des Schusses Ziel.
 Und dieses hat allein gemacht
 daß ich den Pfeil ins Ziel gebracht.

[277]

XVIII.

Hastu, Schöne, niemals nicht gelesen,
 daß die Venus nakkend sey gewesen,
 als sie den Gradiv entwehret macht.
 Warum greiffstu, Kind, denn nach der Wehre,
 sichstu, nu verlescht des Sieges Ehre.
 Weine. Ja hättestu es vor bedacht!

XIX.

Was Amor kaum gewußt, als er zwey Herzen zwunge,
und ihm des Bogens Krafft durch Streit und Sieg gelunge,
erfahr' ich selbst durch ihn. Ich sag' es Amorn an,
Du Amor in mir wohnt, was er mir kund gethan.

XX.

Ich dachte bald so lang' ich von ihm ferne bin
wil ich, als Siegerinn wol mit dem Lorbeer prangen,
[278] (Sprach Rosilis) sie war mir allzu nah gegangen,
und ohne Sinn und Macht ins Graß gesunken hin.

XXI.

Ein Demant, als ein Wachs, ist Rosilis, mein Licht,
auß der so mancher Straal der Liebes-funken bliffet.
Sie ist so hell und rein, so steinern aber nicht,
sonst hätt' ich meine Form nicht in ihr Wachs gedrückt.

XXII.

Der Sieger hohe Pracht, der Tichter Ungemerke
der Jungfern Ruhm und Lust nahm mich in
seinen Arm.
Wiewol erging mirs dar Mein Amor fahm zu Werke
und stach mich tapfer an. Du Glück verwendte Reif'
[279] erteilst mir alle Lust, und meine Lust-gefährden
verhindern, daß ich nicht der Lust kan fähig werden.

XXIII.

Ich dank' es dir allein, du Wehser von Stagh,
daß ich durch deinen Wizz zu solchem Wizz kommen,
der einen Zweifel mir, den du nicht weist, benommen.
Du wiltu klüger sein, komm lerne was von mir.

XXIV.

Das Eyß zerbricht. Die Schönheit läst sich sehen.
Der Amor fleucht auß Tetis Schoosse her.
Mein' erste Funk' entzündt sich auß dem Meer'.
Ist's möglich, auch im Wasser glüend stehen?

XXV.

Mich träumt' als Rosilis auff meine Lippen fiel,
Ihr süßer Zuckermund gab mir so manchen Kuß,

[280] die Seel' erhub' sich ob dem beliebten Spiele.

Ich wach': Indehm entwich der bunte Fantasus.
Da stunde Rosilis für mir mit Leib und Leben.
Hat Morfeus nu den Kuß mir, oder Sie gegeben?

XXVI.

Durch einen Unterschlag ward ich der Liebsten gleich,
und hätt' es sie geglaubt, nicht in der Taht erfahren,
daß ich und Sie, wir zwey so gleich einander waren.
Jetzt lebt' ich nicht vergnügt. Jetzt wár' ich nicht so reich.

XXVII.

Die Venus kan man nicht, als in dem Hellen sehen,
doch kan die Venus nie beym hellen glücklich sein.
Wie gerne wolt' ich stets auff Amors Posten stehen:
schien' Ach! Vulkanus Lunt' in Rücken mir nicht ein.

[281]

XXVIII.

Was mir in der Nähe war, kunnt die Nähe mir nicht
schenken,
biß ich in die Ferne kam, da wurd' erst das Ferne mein.
Nähe kunnt das Nähe nicht meinem Herzen nahe sein.
O du süßes Ferne du, ewig werd' ich dein gedenken.

XXIX.

Diane wusche sich in reinem Bade,
ein junger Jäger kam darzu gerade,
den halben Leib bedekkt die Silber-Flut,
die Helffte sah' er bloß ob Tetis Wellen.
Sie war der Klippen Bild, und dort der hellen,
Ein ander trug darvon Akteons Hut.

XXX.

Wer mit Kalisten wil vergünt in Freuden leben,
Der muß Kleandern sich verschweren als ein Freund.
Lysandern hätte nie das Glück ein solches geben
was er so oft erhielt, Wer er Kleanders Feind.

[282]

XXXI.

Verräthrich Licht, du hast mich zwar betrogen,
daß ich so oft den Kürzeren gezogen:
doch dißmahl ist dein Feuer spat entbrant.
Ich hab' es schon, worauff ich ging, empfangen.

Nu hinderts nicht, daß du bist angegangen.
 Ich schlaffe fest. Sie hat sich umgewandt.

XXXII.

Der Rauch vertreibt den Schwarm der Bienen
 daß man den Honig brechen kan.
 Daß mir mein Honig-glück' erschienen,
 hat, Trotz dem Meid! auch Rauch getahn.

XXXIII.

Du sichst mir zu, Vulkan,
 wie ich die Venus herze,
 und, weil du meinst, ich scherze,
 wie wirstu heissen? Pan.

XXXIV.

Ich bahte sie auff Brodt und Wein
 und Rosilis verschwur zu kommen,
 Sie hat den Grauen angenommen,
 [283] seit wir so kurz vonsammen sein,
 da wir uns doch so freundlich hatten,
 als Luna spielte mit dem Schatten.
 Nu Jöbus mahlt der Lüffte Tohr,
 stellt sie sich fremde, wie zuvor.
 Ich lob' es, wo durch scheinsams hassen
 man nur nicht Argwohn möchte fassen.

XXXV.

Hier ist dein ödes Bette nicht,
 hier darffstu, Dulus, mir nicht dienen.
 Seht, wie uns kan der Schlaaff erkühnen.
 Es greiffst mir Dulus ins Gesicht',
 ich schweige still, und bin zu frieden,
 daß ihn der Traum und Nacht verblendt.
 ach! würde doch so einem Jeden
 sein schäler Cyfer abgewendt.

XXXVI.

Wie würdestu dich stellen,
 wenn, Rose, den Gesellen
 du bey mir solltest treffen an?
 du bist zu langsam kommen,

sonst hätt' ich dich genommen.
Du weist, daß Brunst nicht harren kan.

[284]

XXXVII.

Rupido gibt mir, was ich wil,
und, was ich wil kan er nicht geben,
Diß machet, daß ich Telesill'
iezt deiner muß beraubet leben.

XXXVIII.

Mein Lieben fing sich an im Schnee,
weil ich zuviel den Schnee beschauet.
Auch ist's der Schnee, vor dem mir grauet,
der Schnee, den ich stets vor mir seh.
Schnee komm, Schnee weich, so wil ich sagen,
daß dich der Himmel hat getragen.

XXXIX.

Du schwerst, du wolltst dein Leben vor mich lassen,
du wolltst um mich auch deine Seele hassen,
Chorambus. Recht: daß du so liebest mich,
denn niemand ist dir mehr verwandt, als ich.

[285]

XL.

Der verfluchte Hagels-Neid
hat ein allzu scharff Gesicht:
drum hat Rosilis das Licht
allzunährlich abgemeyt.
Weil der Neid nach Schwefel-tacht,
Feuer-zeug und Zunder gehet,
hat die Rosilis verbracht
was ein ieder nicht versteht.

XLI.

Wir singen. Fillis spielt die Flöten,
den Schall merkt Sie und ich allein.
Laß, Fillis, laß dein Fingern seyn,
sonst wirstu mich durch Sehn-sucht tödten.
Soll aber ich die Laute schlagen,
so wil ich wol ein Stückgen wagen.

XLII.

[286] Kofilis ich bin dein Gast,
 soll ich recht bewirtet sein
 denn so laß uns beyd' allein.
 Zeugen sind mir ganz verhaßt,
 die auff einen jeden Bissen
 den wir ich und du geniessen,
 so genau geben acht.
 Kofilis hats gut gemacht,
 der holt Licht und der Tobak
 den wil sie nach Milch außschicken,
 der bringt Bier, der fünffte mag
 bleiben, weil er geht auff Krücken.

XLIII.

Der Orfeus drang
 Durch seiner Seiten zwang
 in Pluto Höllen schlund.
 Mir ist es auch gelungen,
 daß ich zum schwarzen Grund
 durch meine Leyer hingedrungen.

XLIV.

Die allerbeste Venus-Gabe
 die ich ie zu verschenken habe
 verschüttet Fillis mit der Hand.
 viel besser wär' es angewandt,
 wenn, was sie dißfalls mir genommen
 ihr selbst zu gute möchte kommen.

XLV.

[287] Der Tag war annoch blaß,
 und Fillis wiese was,
 daß ich nicht darff berühren.
 Hätt' ich, was drunter war
 ich wolt' auch um ein Haar
 mich nicht darob verführen.

XLVI.

Das Frauen-zimmer ist ja sonst dem Geize zugetahn.
 wie kömmt es denn, daß Fillis nicht so viel einnehmen kan,

ich habe wenig. Dennoch ist ihr diß mehr angenehm
als wenn mit Amaltaëu Horn selbst ihr Silander kähm.

XLVII.

Ein wahres Wort, wer nicht wil kühne seyn
der stelle nur den Liebes=handel ein.

Man träget mir die vollen Wahren an
und ich kan mich nicht in die Nahrung finden.

Wers auff Verlust nicht wagen wil noch kan:
was Wunder? daß er allzeit bleibt dahinden.

[288]

XLVIII.

Rosille hat mir was gesagt
daß Meid und Streit in mir erregt,
auch wird die scheel=sucht nicht geleet
biß sie ein gleiches mit mir wagt.

XLIX.

Ich hätt' es Fillis dir versprochen,
und Dule hat es unterbrochen.

Ach zürne, Fillis, zürne nicht:

Im dunkeln treugt uns das Gesicht.

L.

Solt' ich, Dule, nicht zu dir zur Hochzeit kommen,
ey, so wär' ich deines Manns Verwandter nicht?

Hastu mich doch ehr als Gast wol auffgenommen.

Izt stell' ich mich ein, wer weiß, was mehr geschicht.

Der Sinnreden

Ende.

[Pvj]

Wegen der Zuschrift an den Momus.

In Indien pflegt man den Teufel zu ehren,
weil er am meisten Schaden thut.

der gute Gott, dicweil er gut
würd' ohn diß die Menschen mit nichten beschweeren.

Der Momus, der heßliche greßliche Dieb,
der findet leichtlich ein Gebrechen.

Drum wolt' ich ihn zufrieden sprechen.
Auffrichtigen Lesern ist dieses schon lieb.

Silidor.

Damit der Käufer nicht ledige Blätter bezahle, als seind (weil etwas Raum übrig) folgende Madrigalien angehängt worden.

1.

Der Vorrath in Saturnus Welt
 war Korn und reiche Wolle,
 ein grüner Busch, ein Brunn ein breites Feld:
 dar lebte man ohn allen Reid und Grolle.
 Sint daß der Geiz und Hoffart kahn
 und Herrschafft nahm:
 entstund' ein Reich des Eisens.
 Man wolte Gold und Sammet tragen,
 die Einfalt samt der Tugend golte nicht.
 Die Sucht hält nu die Jungfern auch gefangen
 darum werd' ich vorbej gegangen.
 Man liebt die Kunzel-haut den Husten und die Sicht.

[B 7]

2.

Weil Hector in dem Harnisch schwizzt
 liegt Paris in den weichen Federn
 und wird in Venus-Krieg erhizzt.
 Ich lobe diesen Streit,
 wo Lieb' und Freundlichkeit
 sich scherzend zwacken,
 mehr, als wenn mir der Feind ist auf den Hacken.
 Warum solt' ich um Reichtum kriegen,
 da Lieb' und Lieb' im Bette nakkend liegen?

3.

Komm, Pylades, zu mir,
 es steht dir meine Thür
 zu allen Zeiten offen.
 Ich teile mit dir Brot und Wein,
 das Hauß ist mein und dein.
 Ich gebe dir auch gar den Schlüssel zu dem Gelde.
 Diß alles sey gemeine:
 die Liebste bleibe mein alleine,
 Greiffstu mir hie zu weit, so sag' ich lieber Gast,
 Geh hin, du bist mir eine Last.

4.

Der sagt er sey mit dir aufs Land gefahren,
 er hab' auff weicher Streu'

einsmahls mit dir sich dürffen paaren.
 der hat mit dir zu Nacht gefessen,
 der hat mit dir allein geessen,
 und jener hat wol ehr
 dich nakkend angesehen,
 er weiß an dir ein schwarzes Wårzgen,
 Was ist denn daß nun mehr?
 Ich laß es geschehen.
 Ein guter Wein
 wil ja getrunken sein.
 Drum fürcht dich nicht, daß ich dich werde hassen,
 ich würde dich, werstu der sauren, stehen lassen.

[P 8]

5.

Ich wiche hin zum strengen Norden,
 und dennoch fühlt' ich Liebe.
 Ich bin Gradivens eigen worden,
 ich pflügt' ein hartes Feld,
 ich schiffte durch Ozeans Wellen-welt,
 und dennoch fühlt' ich Liebe.
 Woher? ist denn vor Liebe nicht ein Raht?
 Ach! jezt besinn' ich mich, daß Amor Flügel hat.

6.

Was rühmstu alte Tichter-welt,
 du habest durch dein Singen
 die Löben können zwingen,
 und Föben auß den Flammen bringen,
 du habest manchen Stein an Lebens Mauer-werk
 durch einen Leyer-klang gestellt!
 Cupido zog mir Seiten auff
 und reichte mir den Fiedelbogen,
 der hat die Rosilis bewogen,
 daß sie verliebet worden ist.
 Cupido sey geküßt,
 du Herzen-dieb.
 Dein Fiedelbogen machts, sonst wår' ich ihr nicht lieb.

7.

Ach ja! Es ist ein greiser Bahrt,
 dem meine Venus nicht gefället,

der ist von keuscher Art.

die Keuschheit stecket in den Runzeln,
ich habe keine Runzeln nicht,
ein schwarzes Haar erhellet mein Gesicht.

Die jungen Leute schmunzeln,
wenn sie die Venus lesen:

du Bleicher bleichst, wenn du mein Singen hörst,
das ist ein tolles Wesen.

Jetzt fällt mirs ein, woher es kommen mag:
du bläffest, weil du fürchtest den Jüngsten Tag.

8.

Verzweiflung, Sorge, Furcht und Schrecken,
Schmerz, Leiden, Angst und Quaal,
[P 9] ein Regiment von Gefken,
Verpottung ohne Zahl,
das ist der Liebe Leib=gedinge.
wer das nicht kennt, der weiß auch nicht, was
Amor ist.

Sey nu geehrt, geliebt, geküßt,
und sey darbey ein Haupt der Narren.
Wißt ihr, wem ich das Lieben wolte gönnen?
dem (mein' ich) der mich nie hat lieben können.

9.

Die Nas' an dir ist Spannen=lang,
das Maul steht als ein Tohr=weg offen,
die Zähne sind zwey Daumen breit,
der Wangen Schwärz' ist D Wittengeel beloffen.
Der Augen Glanz sicht wie die teure Zeit:
doch bistu stolz und hältst dich trefflich schön,
das macht: ein Mahler hat die Venus abgerissen
und Mopsa oben angeschrieben,
Das Bild hastu vor deines angesehen
und meinst es muß' in dich sich jederman verlieben.

10.

Einst sah' ich einen alten Narren
die grauen Haare reissen auß
vor einer Schönen Haus'
und wer alldar vorüber gieng

hub weidlich an zulachen,
 daß er erst an=im Alter=fieng
 die Liebe mit zu machen.
 Sich, Alter, das steht dir nicht an
 und deines gleichen.
 Der Jugend, die mit Rechte lieben kan,
 und ihrer Liebe Zweck erreichen,
 der geht das Lieben hin.
 Drum lache nicht, daß ich verliebet bin.

11.

Es ist nicht wahr,
 daß Amor den und die verzaubern kan.
 hier komt es nicht auf einen Segen an,
 nicht auf ein wächsern Bild.
 [P 10] Kein Kraut hegt Tessalis das zu dem Lieben gilt,
 kein Laubfrosch tuhts, kein Jungfer=Haar.
 es ist nicht wahr.
 Die Zauberey sizzt in den Augen
 sie läßt sich durch den Kuß einsaugen.
 Sich sie nicht an die Eitelkeit,
 verschweer das Küssen,
 so wirstu nichts vom Lieben wissen.

12.

Du sprichst: Ich liebe nicht,
 und dein hoffertiges Gesicht
 hat bald den Spiegel durchgebohret.
 Du gehst durch alle Gassen schwänzen
 und findest dich gern bey Hochzeit=tänzen.
 Sonst stehstu an der Thür
 und liegst am Fenster für und für.
 Florille, Mein! sind diß der Keuschheit Werke,
 die Buhler durch die Augen anzulocken?
 Mein! bleibe bey dem Koffen.
 Doch nein. Solltstu dich nicht den Leuten weisen,
 wer kennt' und würde dich vor eine Keusche preisen?

13.

Gaminde weiß an allen einen Tadel,
 der ist ihr allzuklug und der ein Geff,

der ist zu still' und der zu feff,
 der andre pflegt's zurisch zuwagen
 und dieser läßt sich schlagen.

Die Arme müssen Kurz um weichen,
 sie liebet um Verdienst die Reichen.
 Und keinem ist sie doch getreu.
 Gaminde sich dich für. Die Zeit fleugt fort,
 wie bald ist deine Schönheit fort.
 Was achts Gaminde: die der Leute lachen,
 kan man zulezt zu Kupplerinnen machen.

14.

Berschließ die Thür mit hundert Schöffern,
 der Hund steh auff der Wacht,
 die Mutter schlaf' auch selbst bey ihr zu Nacht,
 laß sie nicht an der Pforten stehen,
 verbiet ihr das Spazieren gehen:
 Es ist umsonst.

Die Geilheit ist als eine Mauß,
 sie weiß wol tausend Löcher,
 und übet mehr, als eine Kunst,
 verwahrt die Tugend nicht das Hauß.

[P 11]

15.

Es ist wol ehr geschehn,
 daß eine hat geweinet,
 wenn ihr die halb-verfaulten Zähn'
 auß ihrem Munde Fleisch-loß blekften.
 Und niemand hat sie denn gemeinet.
 Es hat noch keiner dich genommen.
 Die Zeit kan an dich kommen,
 daß man dich fragt:
 weistu vor mich kein schön Gesicht,
 denn dich begehrt ich nicht?

16.

Nimm Gold einmahl, und leg es in das Bette,
 Versuch es ob es Wärme gibt
 und ob dichs wieder liebt.
 Ein frisches Bluth, ein Mund mit Rosen außgeätzet,
 das ist, daß Lieb' und Lieb' ergezset.

Vom Gelde mustu Alten sagen,
 die sonst nichts liebens wehrt an ihren Leibern tragen
 Nim einen Alten hin:
 was giltz? du wirst einst klagen:
 Ach! hätte mich mein junger Sinn
 zu meines gleichen hingetragen!

17.

Ich lobte dich durch meine Leyer,
 das macht' ich meinte niemand wäre treuer.
 Nun fluch' ich auf der Feder schnelle fahrt.
 Gebt Feuer her. Ich wil den Vers verbrennen!
 Nicht zu geschwinde! Mein.
 Wie wolte man denn sonst erkennen,
 daß, was ich schrieb, solt' ein Gedichte sein.

18.

Wärstu nicht schön, wie hatt' ich dich geliebet?
 nu bistu schön so hasset mich der Meid,
 und gönnet mir nicht deine Freundlichkeit.
 Wärstu nicht schön, so haßte dich ein Jeder:
 nu, bistu schön, so liebt dich jeder wieder.
 Ach! möchtestu doch mir nur schöne sein
 so nannte sich kein ander deinen Knecht.
 daß du nu schöne bist, ist recht und auch nicht recht.

[P 12]

Der Kato nennt es Boten,
 was ich bißher gesetzt.
 Wer ist denn je gewesen,
 der ihn es zwang zu lesen?
 Wen dieses nicht ergezzt,
 dehm hab' ichs ja verboten.
 Silidor.

END.

[Vignette.]



